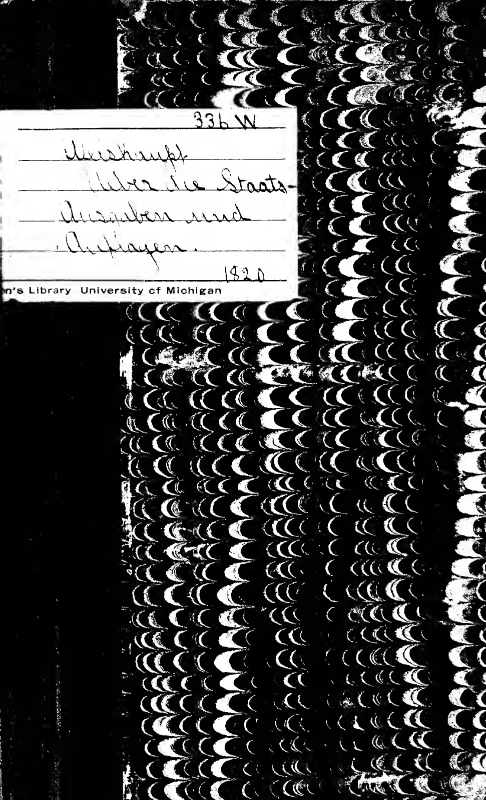
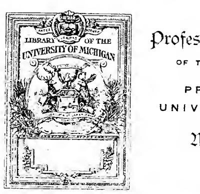

336 W
Weishaupt
Ueber die Staats-
Ausgaben und
Auflagen.
1820
n's Library University of Michigan


LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN



Das neue

Finanz-System

von

Weishaupt

und

Frohn.

Ueber die

Staats-Ausgaben und Auflagen.

Ein philosophisch-statistischer Versuch

von

Adam Weishaupt.



non ego avarum
cum veto te fieri, Vappam jubeo ac Nebulonem.
Est modus in rebus.
Horat. Serm. L. I. Sat. 1.

Mit

Gegenbemerkungen

von

Dr. Konrad Frohn,
ö. o. L. d. Staatswirthschaft.

sunt certi denique Fines
quos ultra citraque nequit consistere rectum.
Horat. ibid.

Neue unveränderte Auflage.

Nürnberg,
bei Johann Adam Stein.
1820.

Vorrede.

Wenn eine Schrift von so gefährlicher Tendenz, wie
ie von Ad. Weishaupt, ohne für den Buchhan-
el bestimmt zu seyn, von ihrem Verfasser an Höfe
ersendet wird, in der unverkennbaren Absicht, nach
inem Ausdrucke Herders „Europens schönste Bräu-
e“ zu verführen, und wenn deswegen, ganz ge-
en den Geist der Zeit, französische Tiraden einen
roßen Theil der Schrift ausfüllen: so erklärt sich
er Wiederabdruck der Weishauptischen Abhandlung
nd die Einmischung französischer Belege in die Ge-
enbemerkungen von selbst.

Eine nun schon in drey Sprachen versuchte ganz
eltsame Verwirrung staatswirthschaftlicher Begriffe
chien eine derbe Zurechtweisung nothwendig zu ma-
hen. Oft hätte man freilich statt aller Widerlegung
usrufen können: ce n'est-là qu'un argument à la
rançaise et que plaisanter n'est pas raisonner. —
Ind da nach Weishaupt's eigner, jedoch von ihm selbst

oft vernachlässigten Lehre, durch Deklamationen un
Invectiven kein Uebel gehoben werden kann; so ha
sein Gegner diese auch als unziemliche Ingredienzie
seiner Widerlegung unwürdig gehalten.

Mit diesen Bemerkungen will aber der Verfasse
der Widerlegung dem Urtheile des Lesers über de
Grad der Verdienstlichkeit seiner Arbeit im geringste
nicht vorgegriffen haben.

When in his Country's Cause he rise,
debating senates to advice,
unbrib'd, unaw'd, he dares impart
the honest dictates of his heart.

Geschrieben zu Landshut in Baiern in den Herbst
ferien 1818.

Einleitung.

Am Anfange des 19ten Jahrhunderts trat ein Schriftsteller mit einer neuen staatswirthschaftlichen Theorie auf; er war bis dahin als ein gutmüthiger, auf Stelzen einherschreitende Schwärmer bekannt, von dem das Universum — ohnehin sein Liebling — nichts böses zu fürchten hätte; da der Mann ein Arzt war, so wollte er in der besten Meinung von der Welt den Versuch machen, die so beliebte Heilart des D. Brown auf den Staatskörper anzuwenden. Dieses geschah in einer Adresse aux vrais hommes de bien, à ceux qui gouvernent comme à ceux qui sont gouvernés.

Die Quintessenz dieser Lehre mag hier zur Einleitung dienen.

Nach dem allgemeinen Zwecke des Universums — sagt Herrenschwand — ward die Menschen-Rasse bestimmt, die Erde in allen ihren verschiedenen Fähigkeiten zu entwickeln, zugleich aber

auch die Entwicklung ihrer eignen, von der Natur ihr bescherten Fähigkeits-Keime sich angelegen seyn zu lassen. Wozu bedürfte man der Regenten, wenn nicht zu dem Zwecke dieser doppelten Entwicklung? freilich hatten die bisherigen Regenten sammt und sonders sich sehr weit von der Erfüllung ihrer erhabnen Bestimmuug entfernt, und — wars Irrthum, wars Verdorbenheit — sie waren die einzigen Urheber alles Elends, worunter die Welt zu seufzen hatte. O! wenn diese Herrn ihre erhabnen Pflichten nur gekannt und gewußt hätten, wie leicht, wie angenehm es sey, sie zu erfüllen, sie würden gewiß statt Geiseln, die Wohlthäter des Menschengeschlechtes gewesen und noch seyn. Alle Herrscherpflichten fließen in eine Hauptpflicht zusammen, und diese Hauptpflicht ist nichts anders als die Sorge für eine beständige Vermehrung der Baarschaft in den Händen der Verzehrer.

Die Verzehrer sind entweder Verzehrer schlechtweg, oder unabhängige aber ordinäre Verzehrer, oder endlich ausgezeichnete unabhängige Verzehrer, auf welche alles ankömmt.

Car posez dans un peuple l'augmentation de la consommation de ses consommateurs indépendans par excellence, et vous poserez nécessairement l'augmentation de sa consommation générale; posez l'augmentation de sa Consommation générale et vous poserez aus-

si nécessairement l'augmentation du travail de ses agriculteurs et de ses manufacturiers, et vous poserez aussi nécessairement l'augmentation des revenus annuels de ses Consommateurs indépendans ordinaires et vous poserez aussi nécessairement l'augmentation de sa Consommation générale et par conséquent de sa prosperité. — Il est donc de toute èvidence que la Consommation des Consommateurs indépendans par excellence est le principe actif et le ressort principal du mécanisme de l'économie politique de la terre, tel que l'univers l'a lui-même arrètè dans son dessein général. Ainsi gouverner la terre dans les vues de l'univers et la combler de la gloire et de bonheur, n'a dû definitivement exiger rien de plus que savoir seulement bien ménager dans chaque peuple la Consommation des Consommateurs indépendans par excellence, puisque c'est de cette Consommation seule qu'a dû dependre le sort entier des peuples.

Was sind nun das für Geschöpfe, jene Verzehrer mit dem Pantagrüelischen Appetite? Es sind keine andern, als die Herrscher selbst, denen das Universum, als ihre heiligste Pflicht auferlegt hat, zu sorgen, daß ihr **Aufwand** jährlich in einer ununterbrochenen **Progression** sich vermehre; denn das große Geheimniß, ein ganzes

Volk zu beglücken, seine Industrie, seinen Wohlstand auf den höchsten Gipfel zu heben, besteht in der möglich größten Verzehrung seiner Herrscher, welche nur in dem Grade der Gränzenlosigkeit ihres Appetits auf den Grad der Vollkommenheit ihrer Qualifikation zu Völkerbeglückern Anspruch zu machen haben.

Es ist aber nicht genug, so viel zu verzehren, das Universum fodert auch baare Bezahlung, ist aber doch so räsonnabel, mit sich handlen zu lassen, und, wie billig, einem so guten Kunden einen verhältnißmäßigen Kredit zu geben, damit die Unermeßlichkeit der Konsumtion mit der Unermeßlichkeit der Production gleichen Schritt halten könne. Bezahlt muß am Ende doch alles werden. Aber wie? — die Auflösung dieses Räthsels wollen wir auch nicht schuldig bleiben. Nur eine kleine Gedult!

So günstig nun das Loos der Herrscher scheint, so sind sie doch bey näherer Betrachtung nicht zu beneiden; denn sie müssen manches, was ihnen bisher schmeckte, sich versagen; ächten Kaffee und Taback dürfen nur wenige, andere höchstens Runkelrübenzucker zum Erdmandelkaffee gebrauchen; auch kann sichs treffen, daß ein Herrscher, der kein Salz im Lande hat, mit ungesalzenen Speisen vorlieb nehmen muß, denn das Universum hat eben so ungalant als inkonsequent jedem Herrscher eine besondere Mundsperre angelegt, und ihm alles unter-

sagt, was ihm bisher der auswärtige Handel zuführte.

Die neue Lehre des Doktors von Murten, welches seit Herrenschwands Geburt nicht mehr durch sein Beinhaus allein berühmt ist, schien lange auf einen unfruchtbaren Boden gefallen zu seyn, bis nach drey Lustern einige Körnchen davon in den Gebürgen von Cumberland aufgiengen. Hier stand ein Politiker auf

an Haberdascher of small wares
in Politiks and State-affairs.

Es war Robert Southey, jener belorberte Poet, als Jakobiner und Antijakobiner gleich verrufen; ein Character, von dem geschrieben steht:

he wisely cast about
all ways he could, t'insure his Throat —
and to his utmost do his best
to safe himself, and hang the rest.

Dieser politische Dichter oder dichterische Politiker brütete nach seiner Aussage, manche Jahre des ernstesten Nachdenkens über den Mitteln, sein Vaterland zu retten, er brachte sie endlich im J. 1817 in einer Epistel an William Smith ins Publikum, von welcher sein Edinburger Rezensent — dem ich diese Bekanntschaft verdanke — behauptet, daß sie unter allen Schriften des würdigen Laureaten die stärksten Proben seines poetischen Genius enthielte.

Von den Resultaten seines vieljährigen Studierens, seiner fleißigen Beobachtungen und Unterhaltungen mit den größten Genieen, welche Lichter seyn werden für künftige Jahrhunderte, ist jener Vorschlag der wichtigste, welcher als das leichteste und sicherste Mittel, dem bedrängten Volke aufzuhelfen, fodert, daß die brittische Regierung ihr viel zu weit getriebenes Sparsamkeitssystem aufgebe und statt desselben den entgegengesetzten Weg einschlagen, und ihren Aufwand so viel immer möglich vermehren solle. Er erhebt sich zugleich mit apostolischem Eifer gegen das sinnlose Geschrei jener Staatsquacksalber, welche das Heil des Staates in Beschränkungen suchen, und einem Doktor gleichen, der einen entkräfteten Körper durch schwächende Mittel herzustellen unternimmt. Auflagen, Auflagen seyen hier die wahre Panacee! sie seyen mit jenen Dünsten zu vergleichen, welche ganz unmerklich von der Erde aufsteigen, um in erfrischendem Thaue und fruchtbringenden Regen sich darauf wieder zu vertheilen.

Diese Bildersprache machte einen solchen Eindruck auf den Rezensenten, daß er entzückt ausrief: how amazingly pretty! er unterlies jedoch nicht dabey zu bemerken: wenn eine drückende Besteuerung nicht allein das Einkommen erschöpft, sondern sogar das Kapital mancher sehr betriebsamen Menschen im Lande schon wirklich vernichtet

(annihilated); wenn der Hausrath von hundert und abermahl hundert ehrbaren Familien täglich auf den Strassen für Steuerrückstände verkauft wird, und wenn das absolute Unvermögen (absolute inability) jedes Hausvaters die äußerste Beschränkung zur nothwendigen Folge hat; dann klingt es ziemlich wild und ausschweifend und poetisch und lyrisch, von Aufhelfen des bedrängten Volkes durch vergrößerten Aufwand der Regierung zu sprechen.

Noch in demselben Jahre 1817 tritt Weishaupt auf und sagt: ich habe seit den letzten merkwürdigen Jahren den Zuschauer und Beobachter gemacht, ich habe — ich habe — ich habe — ich habe und ich habe gesehen, und sehe es noch, daß ein Staat sich gar nicht einschränken solle, und reicher und mächtiger werden könne, als alle Staaten, welche sich beschränken; ich habe erlebt, daß Schulden reich machen ꝛc. ꝛc. Er erhebt sich dann mit der ganzen Taktik eines ausgezeichneten Sophisten gegen das Einschränkungssystem, welches ihm ein Aushungerungssystem heist, jenes „System, welches zum Unglücke der Menschheit, lange genug das herrschende war, noch ist „und wie ich vorhersehe, noch lange seyn wird."

Hier haben wir nun drey Genies, deren einer nichts vom andern zu wissen scheint. Les beaux esprits se rencontrent. Sie tragen dieselbe Lehre als Seher vor, mit einer Zuversicht, wie sie Inspirirten geziemt, und oft in denselben Bildern. So findet man bey Weishaupt denselben Doktor so schnackisch wieder, wie ihn Southey geschildert hat, jedoch mit Hinweisung auf das Original im Gil Blas. Das schöne Southeysche Bild von befruchtenden Regen der Staatsausgaben findet sich beim Weishaupt verwechselt mit einem unmerklichen Arrosement von Wassertröpfchen, die in einem Behälter zum Strome sich sammeln. Dieses Bild borgte er einem Juden ab, der ihm oft aus der Noth helfen mußte, wie sich nachher zeigen wird.

Dieses ist das neue den drey Aposteln eben so vieler Regionen Herrenschwand, Southey und Weishaupt, von einem bösen Geist eingegebne, und von ihnen der Welt in mehrern Zungen, arabisch, babylonisch und kalmückisch, dabei in der schönsten Concordanz verkündete ökonomisch-politische Evangelium!

Eine für alle Völker der Erde so tröstliche, so wohlthätige Lehre beruht, wie schon Southeys Rezensent bemerkte, auf der sehr sinnreichen Voraussetzung, daß die Regierung zu Erreichung ihres großen Zweckes der ununterbrochenen Vermehrung des Staatsaufwandes, die baaren

Mittel in zweckgemäßen Quantitäten, nach Nothdurft oder Belieben, durch ihr schöpferisches fiat entstehen lassen könne.

Ueber diesen kitzlichen Punkt haben sich noch nicht alle drey Stimmen vernehmen lassen. Unser Weishaupt, der mit Southey wie überhaupt, so auch über die Vermehrung der Auflagen verstanden ist, soll über die weitere Herbeischaffung oder eigentlicher zu sagen Erschaffung der befraglichen baaren Mittel an einem gewissen Hofe in geheim sich schon erklärt haben, wovon aber bisher nur so viel verlautete, daß auch dieser Vorschlag nicht neu, sondern dem Herrenschwandschen nachgebildet sey.

Dieser von dem Urproduzenten des neuen staatswirthschaftlichen Systems, in ein ihm ganz eignes geheimnißvolle Helldunkel eingekleidete Plan läßt sich in der Sprache des gemeinen Menschenverstandes ungefähr folgendermaßen deutlich machen.

Will eine Regierung zum Heil einer Nation ihren Aufwand vermehren, und diese Vermehrung anfänglich auf eine Größe z. B. von zwanzig Millionen beschränken; so darf sie nur eine einzige Million in Gold und Silber im Voraus deponiren und alsdann ohne Anstand sprechen: fiant zwanzig Millionen Papiergeld! jenes Depositum entfernt alles Mißtrauen, sichert nebst einem kleinen Prozentchen den Kurs und dient am Ende des ersten Jahres zur Einlösung und

Vernichtung eines gleich großen Quantums Papiergeld. Mit Anfang und am Ende des zweiten dritten und der folgenden Jahre macht sie es eben so wie im ersten, so daß in 25 Jahren die ersten zwanzig Millionen Papiergeld von der Erde verschwunden sind, und der Nation nur fünf Millionen mehr an Auflagen gekostet haben. Freilich eine ziemlich theure Antizipation! die fortschreitende Vermehrung des Nationalwohlstandes fodert indessen, daß die Regierung im zweiten, dritten und in den folgenden Jahren immer wieder spricht: für die Eine getilgte Million fiant neue zwanzig Millionen Papiergeld, welches dann auch in jedem Jahre ein immer größeres Depositum als anfänglich fodert, und eine Erhöhung der Auflagen von Einer Million auf zwei, auf drey, auf zehen und auf fünfundzwanzig Millionen veranlaßt. Es versteht sich, daß diese durch eine neue, oder wo sie schon besteht, durch eine erhöhte Einkommensteuer und zwar durch eine progressive, das heist: eine mit der Größe des Einkommens steigende, etwas mißliche Steuer sich leicht herbeischaffen lassen.

Es ist nicht meine Schuld, wenn es nüchterne Menschen gegeben hat, welche Herrenschwands herrliche Erfindung für eine Verirrung des menschlichen Geistes erklärten, wie sich aus folgendem ganz glimpflich gefaßten Urtheile eines seiner Landsleute unschwer entnehmen läßt:

Il y a peu d'années que le Dr. Herrenschwand a annoncé une quatriéme Théorie (d'économie politique) différente de toutes celles de ses prédécesseurs: cependant comme il n'a point abordé la question fondamentale, en quoi consiste la richesse d'une nation? nous pourrions presque nous dispenser de parler de lui. Son système qui n'est pas facile à saisir est fondé sur la supposition que le numéraire est essentiellement possédé tout entier par le Gouvernement, et qu'il est donné en suite par lui en échange aux artisans et aux agriculteurs, contre les produits de leur travail. Pour fournir à ce courant continuel d'espèces qui peut seul selon lui animer l'industrie d'un peuple, il propose d'autoriser le gouvernement à émettre chaque année du papier de credit pour une somme toujours plus forte, lequel aura les mêmes effets que le numéraire. Si c'est d'aprés cette nouvelle doctrine que nous devons juger des progrès qu'a fait de nos jours la science de l'économie politique, il faut convenir qu'ils ne sont pas flatteurs pour l'entendement humain.

Ueber die

Staats-Ausgaben und Auflagen.

Ein

philosophisch-statistischer Versuch

von

Adam Weishaupt.

Da unsere heutige höhere Kultur eine Folge unserer vermehrten Bedürfnisse ist; da es unmöglich fällt, mehr und größere Bedürfnisse zu befriedigen, wenn uns nicht die dazu erforderlichen Mittel in gleichem Maaße zu Gebothe stehen; — da wir dessen, was uns daran mangelt, nur durch einen ungehinderten Umtausch von Waaren oder Dienste habhaft werden können; — da dieß nur durch ein allgemein anerkanntes Tauschmittel bewirkt werden kann, welches der gegenwärtigen Einrichtung zufolge, das Geld ist, — so ist und bleibt das Geld das Princip aller menschlichen Thätigkeit, aller Entwickelung, Vervollkommnung und höhern Kultur: — so kommt alles darauf an, daß wir in unserm Fortschreiten nicht durch den Mangel des Geldes aufgehalten, und zu einem Stillstand oder Rückgang genöthigt werden. Oder, um mich kürzer zu fassen, — es hängt alles davon ab, ob wir des

Geldes so viel haben, als unsere Bedürfnisse erfordern, als nöthig ist, den Gang einer höhern Kultur weder aufzuhalten noch zu stören.

Ich glaube in einer meiner frühern Abhandlungen standhaft bewiesen zu haben, daß, — so groß man sich auch unsern Reichthum an edlern Metallen vorstellen mag — unsre Bedürfnisse doch noch ungleich größer seyen; daß wir folglich des baaren Geldes eher zu wenig als zu viel besitzen. Ja! sollten auch die übertriebenen Angaben der ältern, und besonders der Morgenländischen Schriftsteller, von dem frühern Reichthum der ältern Welt*) buchstäblich wahr, sollte

*) Daß es in der ältern Welt sehr reiche, und vielleicht reichere Menschen als heutzutage gegeben habe, läßt sich mit Grund nicht widersprechen. Es war dieß eine natürliche und unmittelbare Folge der allenthalben eingeführten Knechtschaft, und der damit verbundenen geringen Verbreitung des Geldes. Dessen ungeachtet sind die Nachrichten, welche uns von dem Reichthum der ältern Völker mitgetheilt werden, von so übertriebener Art, daß sie gar keine Prüfung bestehen. Da das Abentheuerliche dieser Angaben noch zu wenig gerügt worden, und daher zu ganz falschen Vergleichungen, Berechnungen und Schlüssen führt, so halte ich es für zweckmäßig, einige dieser Angaben anzuführen, und ich überlasse es sodann der Einsicht unbefangener Leser, den Grad ihrer Glaubwürdigkeit zu bestimmen.

Ich mache 1. den Anfang mit den biblischen Angaben. Sind die Nachrichten, welche uns im 1. Buche der Könige, Kap. X, von David's und Salomo's Reichthum gegeben werden, ungezweifelt und wahr, so hatte der kleine Jüdische Staat allein genommen, des Goldes und des Silbers mehr besessen, als die heutige gesammte Welt; denn wir lesen allda V. 27, daß es in Jerusalem des

noch überdieß, selbst in unsern Zeiten, die Zufuhr aus Amerika noch ungleich größer seyn, als sie in der That angegeben wird, so würde doch der allgemein fühlbare Geldmangel, und vorzüglich das Europäische Schul-

---

Goldes und des Silbers so viel gab, als der Steine; und V. 21. wurde zu Salomo's Zeiten des Silbers gar nicht geachtet. Im 1. Buch der Chr. XXIII. 14. heißt es: David habe in seiner Armuth zum Hause des Herrn verschafft 100000 Talente Gold, und tausendmal tausend Talente Silber, welches zugereicht haben würde, den Tempel in seinem ganzen Umfange, bloß aus edlen Metallen aufzuführen. Weiter unten XXX. 4. schenkt David zu diesem Behufe von seinem eignen Gut noch 3000 Talente Gold von Ophir und 7000 Talente Silber. Nicht weniger freygebig betrugen sich die Fürsten und Häupter der Stämme Israels, deren freywilliger Beytrag sich nach V. 7. auf 5000 Talente Gold und 10000 Talente Silber belief. Es mögen nun hier Talente angenommen werden, welche man will, so übersteigt diese Summe allen Glauben.

En tout cas la somme est toujours bien forte pour la Palestine.

2. Athenäus Dipnos: Lib. XII. erzählt, der letzte Assirische König Sardanapalus habe zehn tausend mal tausend Talente Goldes, und hundert tausend mal tausend Talente Silbers auf einen Scheiterhaufen bringen und mit sich verbrennen lassen.

3. Im 7ten Buche von Herodot's Geschichte wird des reichen Lidiers Pithius erwähnt, welcher nicht allein das gesammte, so berufene Heer des Xerxes herrlich bewirthet, sondern noch überdieß dem König selbst, bey seinem Zuge nach Griechenland, 2000 Talente an Silber, und 4000000 weniger 7000 goldene Stateren des Darius als freywilliges Geschenk dargebracht habe.

enwesen unläugbar beweisen, daß Europa an Bedürfnissen aller Art sehr reich, aber an den Miteln zur Befriedigung derselben, noch zur Stunde ehr arm sey.

4. Ganz in eben diesem Geiste, lesen wir in der Geschichte des Curtius von den Thaten Alexander des Großen: Alexander habe in Persepolis einen Schatz von 12000 Talenten, welche nach Attischen Talenten berechnet, 153,750000 Thlr. betragen; ferner in der Stadt Pasagardä 7000, und in Susa 50000 Talente an baarem Geld erbeutet. Der jährliche Tribut, welchen Alexander aus Asien bezogen, soll dem Zeugniß des Justinus zu Folge, Buch XIII. Kap. 1. 300000 Talente betragen haben.

5. Daß die Morgenländer auch in spätern Zeiten von ähnlichen Uebertreibungen nicht frey geblieben, beweist das, was Ockley in seiner Geschichte der Sarazenen aus Elmacin anführt. Einer von den Feldherren Omar's habe im 16ten Jahre der Hegyra Anno C 637 in Madain dem ehemaligen Ctesiphon 300,000000 Goldgülden nebst des Cosroes Krone, Kleiderschmuck und anderen Kostbarkeiten von unendlichem Werth erbeutet.

6. Eben dieser Elmacin läßt Aegypten an den Kalifen Omar jährlich 300,000009 an Gold und Silber bezahlen. Nicht weniger freygebig ist Appianus in Präf. welcher den Ptolomäern in Aegypten ein jährliches Einkommen von 74 Miriaden Talenten beylegt, welche, nachdem sie nach Alexandrinischen oder Aegyptischen Talenten berechnet werden, entweder 185 oder beynahe 300,006000 Pfund Sterl. betragen.

Man kann hier mit Recht die Frage aufwerfen: Woher kommen diese vorgeblichen ungeheuren Schätze der ältern Welt? — Was ist daraus

Aller Reichthum der ältern und neuern Welt verschwindet, und wird zu nichts, sobald wir ihn mit dem Heer unsrer Bedürfnisse vergleichen, so bald er sich, durch Hülfe des Umlaufs, unter so viele Millionen Menschen vertheilt.

Wenn es nun wahr seyn sollte, was ich früher zu beweisen versucht habe, daß sich das Numeraire der Welt nicht in dem Maaße unserer Bedürfnisse vermehrt, —

Wenn das baare Geld sich heutzutage, Kraft seiner größern Vertheilung, in mehr Händen befindet, welches sodann eine größere Concurrenz der Käufer veranlaßt, und den eigentlichen Grund enthält, warum Dienste und Waaren theurer erkauft werden müssen, —

Wenn eben dadurch unser mäßiger Geldvorrath sich noch mehr vermindert, indem dieselbe Quantität der edlern Metalle mit jedem Jahre weniger erkauft, und folglich an Werth und intensiver Kraft verliert. —

Wenn ungeachtet des sinkenden Werthes von Silber sowohl als Gold, durch die höhere Geselligkeit

---

geworden? — Ist es denkbar, daß Europa, so wie es heutzutage beschaffen ist, bey dem hohen Grad seiner Industrie, bey seinem unermeßlichen Handel, bey seinem bedeutenden jährlichen Zufluß aus Amerika, ärmer seyn sollte, als einer der kleinsten Morgenländischen Staaten?

und den ausgebreiteten Menschenverkehr, Bedürfnisse aus Bedürfnissen entstehen, welche häufiger und dringender werden. —

Wenn selbst die Staaten durch ihre geographische Lage, durch ihre Connexionen mit andern Staaten, durch den Umfang ihrer Geschäfte, so wie durch die Gefahren, welche ihre Dauer und Sicherheit bedrohen, sich genöthigt sehen, ein wohlgeübtes stehendes Heer, sammt einer größern Menge von Staatsdienern aller Art zu unterhalten und reichlicher zu besolden. —

Wenn jeder Staat, bey dem sinkenden Preis des Geldes und dem dagegen steigenden Preis aller Dinge, mit seinen gewöhnlichen Einkünften, alle Waaren und Dienste, deren er benöthigt ist, zwey oder dreymal theurer erkaufen muß, als in frühern Zeiten. —

Wenn aus diesem Grund, sich in allen europäischen Reichen, die Schuldenlast mit jedem Tage häuft, und mit der Seltenheit des Geldes die Zinsen steigen, und den größten Theil der gewöhnlichen Staats-Einnahme verschlingen. — Was, sage ich, wenn dieß alles seyn sollte, kann und muß die Folge seyn? — Welcher Zukunft sehen wir entgegen? — Was soll aus unsern Staaten, was aus Europa werden, wenn dieser Geldmangel noch weiter um sich greifen sollte, wenn nicht in Zeiten ein Gegenmittel gefunden wird? —

Si dans nos pays, il ne se trouve personne, qui s'en soucie, si au lieu d'agir et de conjurer

l'orage, on se contente d'en parler à table, de faire d'inutiles souhaits, ou peut-être des plaisanteries impertinentes, — il faut pleurer sur les ruines de Jérusalème.

Unglücklicher Weise ist dieses Uebel erst im Werden, und das ärgste steht uns, wie es scheint, noch bevor.

Was Europa heutzutage ist, ist es größtentheils durch den fortdauernden Zuwachs an edlern Metallen geworden, welche, sobald sie aus Amerika nach Europa gebracht werden, sich durch Hülfe des Handels, bis nach Ostindien, über alle Staaten der ältern Welt vertheilen, und auf diesem Wege die Anzahl der Wohlhabenden und Reichen vergrößern, wodurch eine Concurrenz von mehr Käufern entsteht, welche mit dem Interesse zu produciren, den Kunstfleiß genährt und erweckt hat. Nun ist aber der Fall gar nicht unmöglich, daß diese so reiche Quelle dereinst versiegen werde, theils weil die amerikanischen Bergwerke nicht unerschöpflich sind, noch mehr aber, weil nach allen vorliegenden Umständen, beynahe als gewiß angenommen werden kann, daß alle Spanisch-Amerikanischen Kolonien, und mit diesen Mexiko und Peru, sich von dem Mutterlande abreißen, und neue, unabhängige Staaten errichten werden. Sollte dieser Fall, welcher nahe zu seyn scheint, eintreten; so können wir mit Recht fragen: ob es zu erwarten stehe, daß die reichen Amerikanischen Silber-Flotten nach wie vorher, in Europa eintreffen werden? Scheint es nicht vielmehr glaubbar, was aus dem Beyspiel von Portugal und Brasilien erscheint, und als wirkliche That-

sache in Erfüllung gehet, daß diese Schätze in Amerika zurückbleiben, um zum eignen Vortheil benützt zu werden? —

Les mines de l'Am'rique espagnole sont à l'Europe, ce que le Nil est à l'Egypte. Depuis trois cents ans, cette partie du monde a prospéré par ses arrosemens réguliers. Elle s'est montée sur les r coltes d'or et d'argent de l'Amérique. Ses ateliers, ses cultures, ses vaisseaux, sa population, le mouvement commercial, qui suit des relations formées entre toutes les parties vivantes de l'Europe, sont établis et bas's sur les produits de l'Amérique. C'est une immense machine montée sur un nombre infini de ressorts, dont on ne peut arrêter le mouvement sans porter coup à une multitude d'intérêts existants. L'Espagne est le conduit, le canal, et pour ainsi dire, l'aquéduc de l'or de l'Amérique vers toutes les parties de l'Europe et du monde. Lorsque l'Amérique fut d'couverte, et qu'elle inonda l'Europe de ses richesses, tout l'ordre des Etats et des individus se trouva changé. On a continué de vivre dans cet ordre, on a tout calculé, tout établi sur sa continuation, sur son extension. Il ne peut donc être d tourné, sans que tout le monde en soit blessé. L'Europe est placée entre l'Am'rique d'où elle reçoit, et l'Asie où elle envoie; elle gagne avec l'une et perd avec l'autre; elle paie la dernière avec la première, et ne peut se soutenir avec celle-ci, que par le profit qu'elle fait sur celle-là.

So bedeutend aber auch dieser Verlust schon an sich seyn mag, so könnte er doch noch als erträglich angesehen werden, wenn nicht von einer andern Seite selbst dem Europäischen Kunstfleiß der letzte Stoß beygebracht würde. Das an Producten aller Art so gesegnete Amerika, war bisher aus Mangel an inländischer Fabrikation, der weitläufigste und ergiebigste Marktplatz für die Europäische Industrie. Dieß ist vielleicht der größte aller Vortheile, welchen die Entdeckung von Amerika den Europäischen Staaten verschafft hat. Aber auch dieser so wesentliche Vortheil scheint für die Zukunft verloren. Der fortdauernde revolutionaire Zustand unsres Weltteiles, die ewigen Kriege, und der rastlose unaufhörliche Wechsel der Regierungen, die dabey unterlaufende Partheywuth und religiöse sowohl als politische Intolleranz, nöthigen ganze Schwärme von Handwerkern, Fabrikanten und Künstlern, besonders Franzosen und Engländer, ihr Vermögen sowohl als den Kunstfleiß nach Amerika zu verpflanzen. Dieser letztere kann dort nicht aufleben, ohne die Europäische Industrie erst zu schwächen, und dann zu vernichten.

Und da in den meisten Ländern die Unzufriedenheit mit der Regierung nicht gering ist, und folglich aller Orten sehr viel brennbarer Stoff zu innern Unruhen und Gährungen vorräthig liegt, welcher sich bey der geringsten Veranlassung sehr leicht entzünden kann, so läßt sich, ohne eine ausgezeichnete Divinationsgabe zu besitzen, sehr wohl voraussehen, daß die Auswanderungen späterhin noch allgemeiner werden, und Europa mit seinen fleißigen und vermöglichsten Bewohnern, seinen Fleiß, seinen Reichthum und Kultur verlieren,

und unmerklich zu einer förmlichen Barbarey zurückkehren werde. Oder was anders und besseres können wir mit Grund erwarten, wenn nicht allein der bisherige Zufluß an edlern Metallen aufhört, sondern noch überdieß die aufkeimende Amerikanische Industrie die Erzeugnisse des Europäischen Kunstfleißes entbehrlich macht, und durch die Menge der Uns unentbehrlich gewordenen Westindischen Producte, auch unsern noch übrig gebliebenen Geldvorrath an sich zieht? Europa ohne Geld, — ohne Einwohner, — ohne Industrie und Handel, — ohne Einfluß auf andere Welttheile, steht in Gefahr mit seinem Reichthum und Kunstfleiß, auch seine höhere Kultur zu verlieren, indem auch unsre wissenschaftlichen Kenntnisse, — diese Kinder des Wohlstandes, sich mit dem Reichthum nach andern Welttheilen verpflanzen.

Doch es sey fern von mir, meinen Lesern zuzumuthen, daß sie schon gegenwärtig auf so entfernte Uebel achten, so gut und zweckmäßig es auch seyn würde, sie nicht aus den Augen zu verlieren. Ich begnüge mich, statt dessen, mit dem Gegenwärtigen, und halte mich ausschliessenderweise an eine Thatsache — an den unläugbaren Geldmangel, welchen wir zur Stunde in allen Staaten erfahren. Oder, wo wäre heutzutage der Staat zu finden, welcher sich verbergen kann, daß seine Bedürfnisse größer als seine Einnahme sind? Alle Welt ist davon so sehr überzeugt, daß man, um dem Geldmangel und der fernern Ausfuhr des Geldes vorzubeugen, auf den sonderbaren Einfall geräth, die Staaten zu isoliren. Man glaubt das wahre Rettungsmittel gefunden zu haben, so bald wir uns entschließen können, allem Gebrauch auswärtiger Fabrikate und Produkte zu entsagen. Wir vergessen da-

bey, daß wir auf diesem Wege, der Natur und selbst unsrer eigentlichen Bestimmung entgegen arbeiten, welche beyde durchaus verlangen, daß der Verkehr unter Menschen und Nationen, statt aufzuhören, oder seltener zu werden, noch enger und allgemeiner werde. Und da unsre ganze gegenwärtige und künftige Kultur von dem Umfang dieses Verkehrs abhängt, so scheint man von uns zu verlangen, daß wir, um der Barbarey und Armuth zu entgehen, der Armuth und Barbarey freywillig die Hände biethen.

Tant nous sommes sensés!

Es ist überhaupt der Mühe werth zu erforschen, welche Vorkehrungen die Europäische Staatskunst gegen ein Uebel, welches sich mit jedem Tage ungestümer ankündigt, entweder schon wirklich getroffen habe, oder zu treffen in Bereitschaft stehe.

Wenn unsre Geldverlegenheit nur aus der Ursache entsteht, daß unsre Bedürfnisse größer als die Mittel zu ihrer Befriedigung sind, so sind nur zwey Wege denkbar, auf welchen diesem Uebel mit Erfolg begegnet werden kann. — Entweder müssen unsre Bedürfnisse vermindert, oder die Tauschmittel müssen in einem entsprechenden Verhältnisse vermehrt werden. Alles was in dieser Sache geschehen kann, läuft auf das eine oder das andere von diesen beyden hinaus. Auch sind beyde Wege mehr denn einmal versucht worden. Aber was am meisten auffällt, noch kein Versuch hat der Erwartung entsprochen.

Zuerst von dem System, welches unsre Rettung durch Einschränkung oder durch Verminderung unsrer Bedürfnisse zu bewirken sucht.

Gegenbemerkungen.

Vom Geldmangel.

Zu Seite 14 bis 24.

L'argent n'est pas la richesse, il n'en est que le signe; ce n'est pas le signe qu'il faut multiplier, mais la chose rèprésentèe.

Das interessanteste Schauspiel, das die Natur dem Beobachter darbietet, ist die Größe und Mannichfaltigkeit der Bedürfnisse des kultivirten Menschen, und die Leichtigkeit, sie zu befriedigen. Wenn der Wilde oft mit aller Anstrengung kaum sein Leben fristen kann, und seinen schwachen Vater, um ihn nicht Hungers sterben zu sehen, an einem Baumast in die Luft schnellt, so hat der kultivirte Mensch alles vollauf, oft ohne selbst zu arbeiten, denn die Arbeit Weniger reicht hin, Viele zu erhalten, und des Arbeitsprodukts bleibt immer noch übrig. Die Quelle aller Reichthümer ist folglich Arbeit. Bedürfniß weckt die Arbeit. Bedürfniß ist also das Prinzip aller Thätigkeit. Mit Geld tauschen wir alle Dienste, alle Arbeitsprodukte ein, deren wir bedürfen, aber mit Geld stillen wir unsern Hunger nicht. Tauschmittel und Bedürf-

niß = Befriedigungsmittel sind offenbar sehr verschiedene Dinge.

La nature n'a donné aux hommes que des besoins et les moyens de les satisfaire. Ces besoins sont l'aiguillon qui les porte au travail; et les fruits de ce travail sont les moyens par lesquels ils satisfont à leurs besoins. Mais les fruits de ce travail ne sont que des denrées.

Die gewöhnliche Verwechslung des Geldes und der verzehrbaren Sachen, der in Geld ausgedrückten Renten und der Dinge, die damit zu kaufen sind, hat Geld und Reichthum zu ganz gleichbedeutenden Begriffen gemacht, ohne es deswegen wirklich zu seyn.

Il serait vraiment trop ridicule, de s'attacher sérieusement à prouver que la richesse ne consiste pas dans l'argent ou dans la quantité des métaux précieux, mais bien dans les choses qu'achete l'argent et dont il emprunte toute sa valeur, par la faculté qu'il a de les acheter.

Obgleich es als eine allgemein anerkannte Wahrheit angenommen werden muß, daß Gold und Silber, der Stof des Geldes, unsern Reichthum nicht ausmachen, so läßt sich doch auch nicht widersprechen, daß sie ein Theil des Reichthums sind. Dieser Theil kann indessen keinen größern Werth haben, als die andern Theile des Reichthums. Ein Ueberfluß an edeln Metallen würde eben so nutzlos seyn, als ein Ueberfluß an Kleidern oder Lebensmitteln. Auch werden und müssen unsere Bedürfnisse immer grösser seyn, als un-

ser Vorrath an edeln Metallen, weil eine kleine Quantität derselben hinreicht, die Dienste des Geldes zu verrichten, oder mit andern Worten: eine große Masse von Producten in Bewegung zu setzen, und zur Stillung unserer Bedürfnisse, aus einer Hand in die andere zu bringen. Die Metalle mögen noch so sehr anwachsen, sie können als Geld, den Werth jener Productenmasse nie erreichen; ihr eigner Werth würde sich mit ihrem unverhältnißmäßigen Anwachse vermindern, so wie sich ihr Werth auch vermehren würde, wenn ihr Vorrath überhaupt in ein umgekehrtes Verhältniß mit ihrem Bedarf geriethe. Wir würden dann in den Fall kommen, doppelt so viel Product für dieselbe Quantität des edeln Metalls hinzugeben.

Quand des mines plus abondantes viennent à être decouvertes, une plus grande quantité des metaux précieux est apportée au marché, et la quantité des autres choses propres aux besoins et aisances de la vie contre laquelle ils doivent s'échanger étant toujours la même qu'auparavant, des quantités égales de ces metaux viendront necessairement à s'échanger contre des quantités plus petites de ces choses. Ainsi l'augmentation de la quantité des metaux précieux dans un pays, en tant qu'elle provient d'une plus grande abondance dans les mines, emporte de toute necessité avec elle quelque diminutiou dans la valeur de ces métaux.

Mit der Entdeckung der neuen Welt und des kürzern Weges nach Ostindien erweiterten unsere Bedürfnisse sich in einem von der Vorwelt uner=

reichten Grade, indem der Verbrauch indischer Waaren durch alle Stände sich verbreitete. Diese Waaren konnten aber nicht mit Produkten unsers Welttheils, sie konnten nur gegen edle Metalle, die Europa nur spärlich lieferte, eingetauscht werden. Durch ein äußerst merkwürdiges Zusammentreffen ergossen nun die südamerikanischen Bergwerke über unsern Welttheil ihre Schätze, in immer größern Quantitäten, so daß wir mit immer geringern Quantitäten unsers Arbeitsproducts sie uns verschaffen, und vermittels ihrer zu der Fülle indischer Producte gelangen konnten. So groß und mannichfaltig unsere Bedürfnisse, unsere verfeinerten Genüsse, unsere vermehrten Unternehmungen immer geworden waren; so hatte doch der Vorrath der edlen Metalle in einem viel stärkern Verhältnisse zugenommen, folglich ihr Werth sich um so mehr vemindert, indem man mehr als zuvor für dieselben Quantitäten Getreides und anderer Lebensmittel hingeben mußte.

Cette Diminution de la Valeur de l'argent relativement à celle du blé ne paroît pas avoir eu d'autre cause que la découverte des mines abondantes de l'Amérique. Aussi chacun en donne-t-il la même raison, et il n'y a jamais eu, à cet égard de dispute, ni sur le fait, ni sur la cause. Pendant cette periode la majeure partie de l'Europe avançait en industrie et en opulence, et par conséquent la demande d'argent y doit avoir été toujours en augmentant. Mais l'augmentation de l'approvisionnement a tellement surpassé celle de la demande,

que la Valeur de ce métal n'en a pas moins baissé considérablement.

Dieser herabgewürdigten Geldmasse sollen wir, sagt man, hauptsächlich unsere heutige Kultur verdanken.

Post hoc, ergo propter hoc. La faute générale de tous les raisonneurs en politique.

Wem verdankten das mexikanische und das peruanische Reich ihre Kultur? doch gewiß nicht dem edlen Metalle, das dort noch weniger Werth, als nachher bei uns hatte. Hat ja doch Weishaupt's geheimer Rathgeber selbst noch andere Ursachen unserer Civilisation angegeben, und zwar erstlich das — Kartenspiel*) — risum teneatis! ferner die Abschaffung der Feudal-Regierung, als wodurch die Grundsätze der wahren Regierungskunst aus dem Chaos herausgezogen worden. Dieser Grund ist es dann wirklich, welchem als der Hauptursache der Civilisation Europens die scharfsinnigsten Forscher der Staatswirthschaft beipflichten.

L'augmentation de la quantité d'or et d'argent en Europe et l'extension de son agriculture et de ses manufactures, sont deux événemens qui, pour être arrivés presqu'à la même époque, ont eu cependant leur source dans des causes très-différentes et n'ont presque pas la moindre li-

*) Vermuthlich hat der Würfel auf der Bärenhaut den ersten Impuls zur Civilisation unserer Vorfahren gegeben, und das Kartenspiel hat sie vollendet!!

aison l'un avec l'autre. L'un est provenu d'un pur effet du hasard, dans lequel la prudence ni la politique n'ont eu ni n'ont pu avoir aucune part; l'autre est provenu de la chute du système féodal et de l'établissement d'une forme de Gouvernement qui a donné a l'industrie le seul encouragement dont elle ait besoin, c'est-à-dire une confiance assez bien établie qu' on la laissera jouir du fruit de ses efforts. La Pologne . . . .

Aber unsere Bedürfnisse haben seitdem mit unserer Kultur sich ungemein vermehrt und verfeinert. — Die südamerikanischen Bergwerke sind nicht unerschöpflich; und wenn sie es wirklich wären, wie leicht können sie für uns verloren gehen, was soll dann aus uns werden? schon schreien die Propheten: weh dir Jerusalem! dein Untergang ist nahe! — wofür wirst du morgen deinen kleinen und großen Kindern ihr Zuckerbrod kaufen?

Il n'y a rien dont on se plaigne plus communément que de la rareté de l'argent. Ces plaintes même générales ne prouvent pas toujours, qu'il ne circule pas dans le pays le nombre habituel de pièces d'or et d'argent, mais seulement que beaucoup de gens manquent de ces pièces, faute d'avoir rien à donner pour en acheter. Ce n'est pas une raretè d'or ou d'argent, mais c'est la difficultè que ces gens-là trouvent à emprunter et celle que leurs crèanciers trouvent à se faire payer qui fait dire à tout le monde que l'argent est rare.

Gesetzt jedoch, Amerika gienge für uns verloren, eine verhältnißmäßige Bevölkerung civilisirter Menschen bedeckte seine weite Fläche, welche alles edle Metall an sich hielte, und unseres Arbeitsproducts gar nicht bedürfte; so könnte — abgesehen von der Indoleuz der Südamerikaner, und der vielbesprochenen, von Humboldt aber widersprochenen Ausartung der Europäer allda

1tens: dieses Ereigniß nur in großer Ferne zu befürchten seyn. Welchen Antheil alsdann die gegenwärtig von uns dahin wandernden Kinder der Noth und des Elends, wovon 99 Prozent vor oder nach ihrer Ankunft zu Grunde gehen, an jenem großen Erfolge gehabt haben werden, mögen künftige Jahrhunderte bestimmen.

L'abondance de l'argent est telle dans la chaine des Andes, qu'en reflechissant sur le nombre des gites de minerais qui sont restés intacts, ou qui n'ont été que superficiellement exploités, on serait tenté de croire que les Europeens ont à peine commencé à jouir de leurs riches produits.

2tens: würden wir ja die Wirkungen davon nur allmählig erfahren, folglich würden auch alle unsere Productions- und Consumtions-Verhältnisse Zeit gewinnen, mit unserm Geldvorrathe sich im Gleichgewichte zu erhalten.

3tens: hat die Natur ihre edeln Metalle nicht allein an Amerika verschwendet. Ehe wir dieses Land kannten, lieferte Spanien sie in großer Menge; es war das Ame-

rika der Karthaginenser und Römer. *) Seine Minen sind nicht erschöpft, wie Weishaupt sich von einem Bastardfranzosen sagen läßt; sie sind nur verschüttet, wie uns ein Deutscher und spanischer Bergdirektor J. M. Hoppensack berichtet; auch belehrt er uns über den Kontrakt unserer Fugger mit Spanien:

*) Obs in der alten Welt mehr edles Metall gegeben habe, als jetzt, ist wohl eine müßige Frage, die Weishaupt in der großen Note aufgeworfen zu haben scheint, in der Absicht, der Bibel eines zu versetzen in Betreff der übertriebenen Geldsummen des alten Testaments. Daß es den Abschreibern der heil. Urkunde nicht darauf ankam, wohl gar verdienstlich schien, die Summen beträchtlich zu vermehren, ist ganz im Geiste der Orientalen. Weishaupt war indessen nicht der erste, der den großen Reichthum an edlen Metallen in der Vorwelt bezweifelte.

Indépendamment donc de toutes les inductions qu'on peut tirer des écrits de l'antiquité, la quantité des métaux précieux existans à la surface du monde, sous l'empire de Charlemagne serait une indication assez sûre pour juger de la quantité qui en existait mille et même deux mille ans auparavant. Or tout annonce qu'au tems de Charlemagne l'or étoit bien peu commun, puis qu'on a trouvé plusieurs couronnes de souverains (entr' autres celle d'Eudes, duc d'Aquitaine, au huitiéme siecle, trouvée en 1731 dans l'Isle de Rhé) qui toutes n'étoient que de cuivre doré, dans lequel on avait enchassé des pierres précieuses. Memoir. de l'Acad. d. Inscript. T. IX. Dans le systeme de ceux qui supposent l'or et l'argent si abondans dans les tems anciens, il n'y a que deux points dont il leur est impossible de donner l'explication; c'est 1o. d'ou a pu venir cette quantité prodigieuse de métaux precieux, et 2do. ce qu'elle est devenue. L'antiq. expl. p. Montfaucon suppl T. III. p. 115.

aus Politik ward der Vertrag nicht erneuert, und aus Politik ward der Bau, der doch in manchem Jahre des sechzehnten Jahrhunderts 8 Millionen sächsische Thaler Ausbeute gab, lässig betrieben.

Wenn aber auch die Ausbeute der spanischen, der hungarischen, der russischen und der deutschen Bergwerke mit jener der südamerikanischen nicht zu vergleichen wäre, ist es nicht eine bekannte Sache, daß Afrika, dieser für uns bisher undurchdringliche Welttheil, reich an Golde sey, welches noch zur Zeit in abgeschwemmten Körnchen in den Handel kömmt?*) Afrika, Afrika ist es, welches von der Vorsehung bestimmt scheint, Amerikas Verlust zu ersetzen. Ein Glück für Europa war es, daß Afrika seine Schätze so lange für uns verschlossen gehalten hat; denn diese in Vereinigung mit den südamerikanischen, könnten den Werth der edlen Metalle zu sehr herabgewürdigt, und eine große Verwirrung in die Preise der Dinge gebracht haben.

Si malgré tout ceci l'or et l'argent pouvaient une fois venir à manquer dans un pays qui aurait dequoi en acheter, ce pays trouverait plus d'expédiens pour suppléer à ce défaut qu'á celui de presque toute autre marchandise quelconque. Si les matières prémiéres manquent aux manufactures, il faut que l'industrie s'arrète. Si les vivres viennent à manquer, il faut que le peuple

*) Nach den Angaben holländischer Schriftsteller beträgt der Goldstaub, welcher jährlich von den Küsten von Guinea nach Europa kömmt, 4 bis 5000 Mark Gold.

meure de faim. Mais si c'est l'argent qui manque, on pourra y supplèer quoique d'une maniere fort incommode, par des trocs et des échanges en nature. On pourra y suppléer encore et d'une manière moins incommode, en vendant et achetant sur crèdit ou sur des comptes courans que des marchands balancent respectivement une fois par mois ou une fois par an. Enfin un papier-monnoie bien réglé pourra en tenir lieu, non seulement sans inconvenient mais même avec de grands avantages. Ainsi sous tous les rapports l'attention du gouvernement ne saurait jamais ètre plus mal employée que quand il s'occupe de surveiller la conservation ou l'augmentation de la quantité d'argent dans le pays.

Noch hats damit sobald nicht Noth, wovon der Beweis Jedermann vor Augen liegt; denn wenn man auch zugiebt, daß Bevölkerung, Civilisation und Geldbedürfniß, seit zwey Jahrhunderten beträchtlich zugenommen haben; so ist die Wahrheit doch keinem möglichen Zweifel unterworfen, daß der so laut verkündete Geldmangel die edeln Metalle nicht zu jenem Werthe zurückgebracht habe, welchen sie vor Entdeckung der neuen Welt gehabt hatten. Dieses beweisen die gesammelten Preise der Dinge, vorzüglich des Getreides in allen Ländern Europens; sie bezeugen zugleich den Einfluß der Civilisation auf die Production; der Kultur des Menschen auf die Kultur des Bodens und auf die Industrie überhaupt, welche schon sehr viel des ostindischen Products für uns entbehrlich gemacht hat, und Dank der

Handelspolitik Englands, im Begriffe stehet, alles ostindische Kunsterzeugniß entbehrlich zu machen.*)

Diese Ursachen waren es, welche in Verbindung mit so vielen neuen Institutionen, der Preissteigerung der edlen Metalle entgegenwirkten.

Was eine einzige geniale Idee in dieser Hinsicht vermag, zeigt die Erfindung der Girobank und der Gebrauch, der davon gemacht worden. Man erkennt darin erstlich eine bewunderswürdige Vereinfachung der komplizirtesten Geldgeschäfte der größten Handelsplätze der Welt, durch Ersparung der Mühe, die beträchtlichsten Summen zu zahlen und zu empfangen.

Die Noth würde uns wohl schon gelehrt haben, jene Idee — so entfernt sie auch von der Ideen-Chaussee unsrer politischen Schriftsteller zu liegen scheint — weiter zu verfolgen und sie auf den Gang der Geldgeschäfte überhaupt anzuwenden, in der Absicht, unsern Privat- und Staats-Haushalt, mit einer viel geringern Quantität Baarschaft als bißher zu bestreiten.

Eben so merkwürdig ist zweitens die Verwendung, der gleichzeitig doppelte Gebrauch des deponirten Geldes: wenn auch die Regierungen von Amsterdam, Hamburg und Rotterdam**) nicht wie die von Venedig über den gan-

*) Die Ausfuhr der Engländer an Natur- und Kunstprodukten nach Indien und China wurde im J. 1793 von Dundas auf 1 1/2 Million Pfund Sterling angegeben.

**) Daß eine Girobank in Rotterdam war, davon hätte Hufeland sich leicht überzeugen können, wenn er statt beim Ganilh (des syst. d'écon. pol.) in Siegels Corp.

zen Schatz disponirt haben, so wurde von ihnen doch ein Theil desselben beständig zu andern Zwecken verwendet. Und hat nicht die Bank von England, die, wie die neuerlich nach ihr umgemodelte Amsterdamer, zum Theil Girobank ist, das ganze Numerär des Landes verdoppelt und solchergestalt in den Gang der Geldgeschäfte überhaupt mächtig eingegriffen? und wem fällt hier nicht der Wechselbrief — der Typus des Papiergeldes — ein? mag dessen Erfindung in frühere Zeiten treffen, die Ausbildung des Wechselrechts gehört, wie die Ausdehnung der Girobanken den letzten Jahrhunderten an. Wenn der Wechsel von einer Seite als ein geldsparendes Mittel erscheint; so ist dessen andere Seite noch interessanter, nämlich als ein den Handel belebendes und mit ihm die Civilisation erweiterndes Mittel, das den ganzen Welthandel zum Tauschhandel machte und Nationen wie Bürger Eines Staates vereinigte. Ein gleiches läßt sich von Posten und Assekuranzen sagen; die Errichtung der ersten, wie die Erweiterung der andern durch Uebertragung derselben Grundsätze von der Gefahr zu Wasser auf jene des Feuers, auf Viehfall und Mißwachs, fallen in die neuere Zeit, die so reich an Vereinen z. B. Kreditsystemen, Wittwengesellschaften und andern Wohlthätigkeitsvereinen ist, welche eben so befördernd für Circulation und Civilisation als erleichternd für die Finanzen sind,

---

Jur. camb. und im Koophandel van Amsterdam sich Raths erholt hätte. Sieh Staatswirthschaftskunst von Hufeland II. Theil. S. 114.

und welche mit der Ausbildung des gesellschaftlichen Zustandes die erfreulichsten Aussichten gewähren.

Würden diese Institutionen und mit ihnen unsere Civilisation Gefahr laufen, wenn die südamerikanischen Bergwerke, auch ohne Hofnung eines Ersatzes aus Afrika, uns entrissen würden? das Gegentheil springt in die Augen; nur eine Ausdehnung der Wirkungen jener Anstalten würde nothwendiger als jetzt werden.

Bei dieser ganzen Untersuchung kommt es nicht auf die Größe unserer Privat- und Staatsbedürfnisse, sondern auf die Balanz zwischen unserer Produktion und unserer Konsumtion an; so lange diese vortheilhaft ist, mögen die Bedürfnisse immer zunehmen, unsere Civilisation wird nicht im Geringsten darunter leiden; im Gegentheil wird die fortschreitende Anhäufung der Kapitalien uns immer weiter von der Barbarei entfernt halten.

Dans un pays qui est encore loin d'avoir atteint le point de richesse dont il est susceptible et qui travaille à s'enrichir, la balance entre le produit et la consommation de chaque année sera naturellement considérable. Dans un tel pays une grande partie du produit annuel est épargnée pour grossir de plus en plus les Capitaux lesquels à leur tour préparent pour l'année suivante un produit encore plus riche. La Balance dont nous parlons, sera d'autant moins forte que le pays sera depuis longtemps arrivé à un haut dégré d'opulence. (p. e. l'Angleterre).

Wie soll man mit diesen Begriffen vereinigen, was man S. 17 liest: daß Europa an Bedürfnissen aller Art sehr reich, aber an den Mitteln zur Befriedigung derselben noch zur Stunde sehr arm sey?

Wer hätte das gedacht? Die betriebsame, freilich ziemlich schleckhafte Europa soll so gar arm seyn, daß sie mit unbefriedigten Bedürfnissen meistens zu Bette gienge? dann stünde es schlimm mit der belobten Balanz. So gar böse wird's doch wohl nicht gemeint seyn?

Europens Bedürfnisse können von der Art seyn, daß sie mit eignem Natur- und Kunst-Erzeugnisse unmittelbar zu befriedigen sind; sie können aber auch von der Art seyn, daß in Europa dafür keine Kräuter wachsen, sondern für den Ueberfluß europäischer Erzeugnisse aus andern Welttheilen anzuschaffen sind, so daß dieser Theil von Europens Produktion nur mittelbar zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse dienen würde. Unstreitig sind Europens Bedürfnisse von beiderlei Art; sie werden indessen sammt und sonders mit eignem Produkte mittel- oder unmittelbar befriedigt. Belobte Balanz leidet folglich noch keine Gefahr.

En passant zu sagen, ist es unverzeihlich, die ämsige Europa mit solchen Ressourcen en gueuse zu behandeln.

Es frägt sich aber nun: welche von beiderlei Mitteln sind die zahlreicheren? Nach Weishaupt müßten es die fremden seyn, welches erweislich baarer Unsinn ist.

In einem Lande, welches die Nothwendigkeiten des Lebens im Ueberfluß herfürbringt, wird

nach befriedigter Nothdurft, die Sinnlichkeit ihr Recht behaupten, und der allmählig rege werdende Kitzel der fünf Sinne (Luxus, Luxury, Luxuries) wird sich mit Eitelkeit paaren und seine Befriedigung, durch den Umtausch des Produkten-Ueberflusses von da oder dort leicht erhalten. Dieses war Europens Fall! ihre Lüsternheit wuchs mit ihrer Civilisation; die Produktion hielt damit gleichen Schritt in Vervielfältigung jener Erzeugnisse, wozu ihr Boden sich eignete, die sie zum Theile anwendete, das zu erhalten, was Natur und Kunst ihr versagten. Ich sage zum Theile und zwar zum allergeringsten Theile, denn daß der Unterschied zwischen Nothwendigkeiten des Lebens, womit Europa übermäßig versehen ist, und Luxusartikeln bei uns ungeheuer groß sey, gehört in das Abc der Finanzwissenschaft, indem eine kleine Abgabe von Dingen, deren Jeder bedarf, z. B. Salz, den Staatskassen viel mehr einträgt, als eine größere Abgabe von entbehrlicheren.

Unter den Artikeln, welche uns aus fremden Welttheilen bisher zugeführt wurden, und worauf die übergroße Armuth Europens endlich sich beschränkt, wird hauptsächlich Gold und Silber verstanden, welche hier mit jenen Waaren, die zur Befriedigung europäischer Bedürfnisse aus der Fremde kommen, vermischt sind.

Man hat das Geld unter mancherlei Ansichten gebracht, und bald als einzigen Reichthum bald als ein Zeichen, bald als den Maasstab oder das Maas des Werthes, bald als Waare,

als ein Faustpfand *) ein Vehikel, ein Tausch- oder Transportmittel, bald als ein Circulations-Rad, oder gar als das Oel, des Rades Bewegungen zu erleichtern betrachtet; Gibbon hält es für den Hebel der menschlichen Betriebsamkeit. Montesquieu war es, der zuerst einen Unterschied machte zwischen dem in Europa umlaufenden Gelde, und der Massa des edlen Metalls, womit der ostindische Handel geführt wird; ersteres hält er für ein Zeichen des Werthes, leztre wie Weishaupt, wenn er kein Tauschmittel braucht, für eine Waare.

L'Argent tiré des Mines de l'Amérique, transporté en Europe, delà encore envoyé en Orient, a favorisé la navigation de l'Europe; c'est une marchandise de plus que l'Europe reçoit en troc de l'Amérique et qu'elle envoye en troc aux Indes Une plus grande quantité d'Or et d'Argent est donc favorable lorsqu'on regarde ces Métaux comme Marchandise; elle ne l'est point, lorsqu'on les regarde comme Signe, parceque leur abondance choque l'eur qualité de Signe qui est beaucoup fondé sur la rareté.

Es fehlt nicht an Angaben dieser Metallquantität, welche zugleich als Equivalent jener Waaren erscheint, die Europa aus Ostindien bezieht. Hält man sich an der bestimmtesten Nach-

*) Diese Ansicht hatte zuerst Melon, von dem sie Dutót annahm und Voltaire fortpflanzte. Diese Bemerkung kann zur Berichtigung einer Stelle in Hufeland's Staatswirthschaftskunst 2. Th. S. 50 dienen.

richt unter allen in Betreff des Ostindischen Handels, so übersteigt der Werth jener Waaren nicht zwei Millionen Pf. Sterl., welche im Vergleich mit Europens Consumtion überhaupt eine wahre Kleinigkeit sind.

The Spaniards and Portuguese from their mines, the English, French and Dutch by their African trade and by their interlopers in the West-Indies, bring home about six Millions a year, of which not above a third goes to the East-Indies.*)

So geringfügig diese Geldquantität immer erscheint, wenn man ihren Werth auch nur gegen den Werth der in einem der größern Staaten Europens verzehrten Erzeugnisse hält: so erscheint sie doch in einem ganz andern Lichte, wenn man auf die jährliche Ausbeute der Europäischen reichen Bergwerke zurücksieht, deren Gesammtertrag zu 282,300 Mark Silber und 7866 Mark Gold nicht die Hälfte jener zwei Millionen Pf. Sterl. erreicht.

Man könnte dennoch irren, wenn man daraus folgern wollte, Europa müßte, falls die bis-

*) Bekanntlich hat Humboldt größere Zahlen, wovon aber jene, welche den ostindischen Handel betreffen, keinen solchen Anspruch auf Glaubwürdigkeit, wie seine Angaben der südamerikanischen Bergwerks Ausbeute, machen können. Aus diesen Bergwerken sind seit 1492 bis 1805 nicht weniger als fünftausend, vierhundert und fünf und vierzig Millionen Piaster oder Konventionsthaler nach Europa gebracht worden. Sind diese nach Ostindien ausgewandert?

herigen Zuflüsse aus Amerika aufhörten, angewöhnten Genüssen nothwendig entsagen, weil dieses voraussetzte, daß es für die Europäer keine Mittel gebe, die in Ostindien aufgehäuften Schätze wieder zu erwerben. Es ist aber nichts so bekannt, als daß die Beamten der Englisch Ostindischen Kompagnie, bei ihrer Anstellung, nur ihre Bereicherung sich zum Ziele setzen, und das so lange nach Ostindien geflossene edle Metall nach Europa wieder zurück zu bringen trachten; und daß Europa von den Bemühungen dieser Herrn Indiens alles Gute und Große sich zu versprechen habe, kann Jedermann aus den Akten des Hastingschen Prozesses und dessen straflosem Ausgange, zugleich auch aus dem erkennen, was Dundas im J. 1793 darüber gesagt oder vielmehr zu errathen gegeben hat; mit den Angaben der aus Indien rückkehrenden Beamten vor Augen, bestimmte er den jährlichen Metall-Rückfluß auf mehr als 1 Million Pfund Sterling. Da er bei der Erneuerung des Privilegiums der Ost. Kompagnie gewiß weit entfernt war, die guten Wirkungen der India-Bill zweifelhaft zu machen; überdem eine pflichtmäßige Anzeige des pflichtwidrig erworbnen nirgend zu erwarten ist, so muß man unter jenem Mehr alles übrige sich denken, was Dundas nicht wußte, oder wenn ers wußte, nicht sagen durfte. Man braucht sich jedoch nicht viel hinzu zu denken, wenn es darauf ankömmt, mit Beihülfe des bisherigen Europäischen Bergwerks Ertrages, jene 2 Millionen Pf. Sterl., welche der Ostindische Handel fodert, zu balanziren.

Abgesehen von dieser verdächtigen Hülfsquelle haben wir ja doch noch ein Hauptmittel im Hinterhalt:

Papiergeld — un papier - monnoie bien réglé. Ein Mittel, neuer als die Entdeckung der südamerikanischen Bergwerke, welches die besondere Tendenz hat, den Werth der edlen Metalle vorm Sinken zu bewahren, und da der Geldumlauf im Lande damit zu bestreiten ist, so würde sich vermittelst desselben ein möglicher Verlust der edlen Metalle auch in so weit ersetzen lassen. Dieses Mittel, wenn es auf einem bestimmten Begriffe als sichere Anweisung auf Güter und Dienste, durch unzweideutige Garantie festgehalten wird, gestattet uns, den Europäischen Bergwerksertrag, nach geschehener Ausgleichung der Handelsgeschäfte einzelner Staaten unter sich, auf die weniger entbehrlichen außereuropäischen Erzeugnisse zu verwenden.

Sehr wahrscheinlich wird alles dieses geschehen, ehe es Noth thut: wir werden Papiergeld haben, die Engländer werden fortfahren, Ostindien auszuplündern; aber zu unserem Troste werden sie selbst Sorge tragen müssen, daß es uns nicht an Baarschaft fehle, den Handel mit ihnen zu unterhalten, wofür wir ihnen die Ehre, uns von der großen Furcht vor einem Rückfall in die Barbarei befreit zu haben, gerne gönnen wollen.

Ueber die

Staats-Ausgaben und Auflagen,

von

Adam Weishaupt.

I.

Die Einschränkung oder Verminderung der Bedürfnisse und Ausgaben.

Also, einschränken muß sich ein Staat, dessen Bedürfnisse größer als seine Einnahme sind! — Warum einschränken? — Ich begreife sehr wohl, daß eins von beyden geschehen müsse, daß es nothwendig sey, entweder die Bedürfnisse zu vermindern, oder die Einnahme zu vermehren. Aber warum mit der Einschränkung den Anfang machen, so lange noch ein anderes Mittel zu Geboth steht, welches zuverlässiger zum Ziel führt? Warum nicht lieber sorgen, und auf Mittel sinnen, wie vermehrte Bedürfnisse ohne Gefahr beibehalten, und befriedigt werden können? — Sollte dieß unmöglich seyn? — Oder haben wir bereits alle dahin führende Mittel ohne Erfolg versucht? — Welcher Staat kann sich dessen rühmen? — Und wenn auch der Erfolg der Erwartung und den gemachten Anstrengungen noch nicht entsprochen haben sollte, so bliebe noch immer zu untersuchen, wo der Grund des Mißlingens gesucht werden müsse — in der Natur und Unausführbarkeit

der Sache? — oder in der Art, mit welcher man sich dabey benommen? —

Warum also, sage ich, ehe dieß alles versucht worden, mit der Verminderung unserer Bedürfnisse anfangen, und von dieser Seite, unsere Rettung erwarten? — Sind vielleicht die menschlichen Bedürfnisse ein Uebel, oder eine ganz gleichgültige Sache? — Sind sie nicht die Quelle aller Thätigkeit? — Gewinnt ein Staat dadurch, daß sich mit seinen Bedürfnissen, seine Thätigkeit und Unternehmungsgeist vermindert? — Welcher Staat ist der Vollendung näher — der Staat, welcher sehr viele, oder Jener, welcher sehr wenige Bedürfnisse hat? — Kann oder darf ein Staat still stehen, oder zurück gehen? — Steht er nicht still, oder geht er nicht zurück, sobald sich seine Bedürfnisse vermindern? — Und was heißt sich einschränken anders, als die Anzahl seiner Bedürfnisse vermindern? — Sind dieß Fragen, welche gar keine Beantwortung verdienen, oder mit dem Hauptgegenstand der gegenwärtigen Untersuchung in gar keiner Verbindung stehen?

Diese Fragen können nicht anders als zum Nachtheil der Einschränkung beantwortet werden. Dessen ungeachtet sind wir kurzsichtig genug, um darauf zu bestehen, daß ein Staat mit seinen Bedürfnissen, seine Ausgaben vermindere, so bald sie seine Einnahme übertreffen. Dieß war so sehr zu allen Zeiten die Ueberzeugung und der Wunsch aller Völker und Menschen, daß es eine undankbare und vergebliche Mühe seyn dürfte, sie eines andern zu belehren. So nieder-

schlagend diese Aussicht ist, so kann ich doch nicht i Abrede seyn, daß die Staats-Einschränkungen ei sehr natürlicher und höchst einfacher Gedanke seyen Kein anderes Mittel scheint so sehr in der Gewal eines Staats zu seyn. Keins scheint der Moral un Vernunft angemessener. Nichts verspricht einen g wissern Erfolg. Dieser Gedanke dringt sich so z sagen unsrer Vernunft als eine unverkennbare Tha sache auf.

Car qui n'a rien, n'a nul partage à faire.

Ueberdieß scheint es unerklärbar, wie ein Sta sich aufrecht erhalten, und über seine Kräfte verzehre könne. Nichts wird daher von allen heutigen Refor matoren unsern Regenten so sehr empfohlen, als — Einschränkung und Verminderung alle selbst gemachten und überflüssigen Bedürf nisse. Ja was noch sonderbarer ist, — ich selbs der ich gegenwärtig die Einschränkung bekämpfe — Ich selbst habe einst geglaubt, daß es so thörigt al unmöglich sey, diese mit Vernunft zu bestreiten.

Aber dieß alles hat sich auf einmal verändert Und ich trage kein Bedenken offen und ohne Sche zu gestehen, daß meine gegenwärtige Ueberzeugung vo ganz entgegen gesetzter Art ist. Dafür mag nun Lo oder Tadel meiner warten — genug ich habe aufge hört über diesen Gegenstand so zu denken, wie i vormals gedacht habe. Ich glaube sogar schädlich Irrthümer zu entdecken, wo ich vorher nur ausgemach te Wahrheiten zu finden glaubte. Meine Leser wün schen vielleicht die Ursache einer so jählingen Umwand lung zu erfahren? — Nichts ist gerechter als diese ihr Verlangen, und ich beeile mich, so viel möglich ihren Wünschen Genüge zu leisten.

Ich habe seit den letzten merkwürdigen Jahren den Zuschauer und Beobachter gemacht. Ich habe mit eigenen nicht mit fremden Augen — ohne mich eines durch Leidenschaft oder Systemgeist gefärbten Glases zu bedienen — den Gang der Dinge beobachtet. Ich habe eine lange Reihe von Jahren zurück, den Würkungen nachgespürt, welche durch gewisse Ereignisse hervorgebracht werden. Ich habe dabey unsern frühern Zustand mit unserm gegenwärtigen verglichen; und ich habe gefunden, daß ganz andere Wirkungen erscheinen, als wir in Gemäßheit unserer Wünsche oder Systeme erwarten. — Kurz,

J'ai vu. — Voulez-vous que j'aie d'autres raisons ?

Was geht über eigene Erfahrung? — Was über Selbstsehen und Thatsachen? — Eine einfache unläugbare Thatsache ist es, welche meine frühere Ueberzeugung vernichtet, und meinen Geist, für das Gegentheil gestimmt hat. Ich selbst habe gesehen; — ich sehe es noch — und jeder unbefangene Beobachter, kann es gleich mir sehen — daß ein Staat, das Gegentheil thun, sich gar nicht einschränken, und reicher und mächtiger werden könne, als alle Staaten, welche sich beschränken.

Gegenbemerkungen.

Zu I.

Von der Einschränkung oder Verminderung der Bedürfnisse und Ausgaben.

Von Seite 44 bis 47.

Le Capital de tous les individus d'une nation a ses limites, comme celui d'un seul et il n'est capable d'exécuter que certaines choses.

Oekonomie ist eben so weit entfernt von Geiz als von Verschwendung. Ueberflüssige, selbst-erschaffene Bedürfnisse, von Umständen nicht gebotene, willkürliche Staatsausgaben sind Verschwendung; sie sind ein Uebel und Staatsverschwendung ist ein größres Uebel als Staatsgeiz, wenn man anderst den Mangel der Liberalität einer Regierung mit dem Namen eines Privatlasters bezeichnen darf.

Läßt sich den Staatsbedürfnissen kein vernünftiges Ziel und Maaß anweisen? Hat die Gerechtigkeit, die alles regelt, hier nichts zu regeln? Ist der Regent freier Eigenthümer alles Vermögens im Staate? und wenn er es wäre, fodert nicht die Klugheit einen mäßigen Gebrauch der

Staatskräfte, in der Absicht, den Staat von unzeitiger Erschöpfung — Vollendung — entfernt zu halten? müssen nicht die Bedürfnisse mit den Befriedigungsmitteln im Gleichgewichte erhalten werden? Mögen die Bedürfnisse immerhin die Quelle aller Thätigkeit seyn; sind die Kapitalien, ohne welche keine Betriebsamkeit, keine Gewerbsthätigkeit, keine Unternehmung denkbar ist, in jedem Lande nicht beschränkt? müssen folglich die Bedürfnisse selbst nicht in bestimmten Schranken gehalten werden? Sind alle Bedürfnisse gleicher Art? Sind ihre Wirkungen nicht verschieden? wirkt die Beschränkung der Staatsbedürfnisse unbedingt eine Verminderung der Thätigkeit? läßt sich im Gegentheil nicht eine Vermehrung der Gewerbsthätigkeit aus der Verminderung mancher Staatsbedürfnisse folgern? Ist es möglich, daß die Vermehrung der Gewerbsthätigkeit, als Folge der Verminderung einer rastlosen Staatsthätigkeit, einen Stillstand oder Rückgang der Staatsmaschine bewirke? giebt es nicht außerordentliche, große Anstrengungen des Volks fodernde Staatsbedürfnisse, die als vorübergehende, eine Beschränkung ungewöhnlicher Befriedigungsmittel zur nothwendigen Folge haben müssen? Soll kein Unterschied zwischen Kriegsfuß und Friedensfuß seyn? Soll das, was heute ein außerordentlicher Finanzzustand heist, morgen zum ordentlichen — und so das nächste, noch größere Aufopferungen fodernde Staatsbedürfniß, ohne Noth wieder zum gewöhnlichen werden? Verwickelt man sich nicht in Widersprüche, wenn man Mittel ohne Zweck will? wenn man das für Staatsbedürfniß fortgelten läßt, was aufge-

hört hat, eines zu seyn, und wenn man keine Beschränkung der Befriedigungsmittel da zulassen will, wo keine Befriedigung mehr statt hat, folglich der Zweck schon erfüllt ist?

Ob ein Staat, der mit seinen Mitteln haushälterisch verfährt, dennoch stillstehe oder gar rückwärts schreite, dieses kann jede Regierung in dem lohnenden Gefühle erfüllter Pflicht, getrost dem anheimstellen, der den Sternen ihren Lauf anweist.

Vorstehende Fragen sind es, deren schrittweise Erörterung und Vergleichung mit den von Weishaupt hingeworfenen, uns endlich befähigen werden, das große Problem: ob Weishaupt ehedem nicht klüger war, als jetzt? würdig aufzulösen.

Ueber die
Staats-Ausgaben und Auflagen,

von

Adam Weishaupt.

Von Großbrittanien und dem Staatskredit.

Ich habe erlebt, daß Schulden reich machen, und eine Nation zu einer riesenmäßigen Größe erheben. Ich kann den Staat namhaft machen, welcher dieses Wunder bewirkt, und unsern Unglauben besiegt hat. Dieser Staat ist *Großbrittanien* und noch zur Stunde ist es *Großbrittanien ganz allein*. Ich weiß sehr gut, daß eine Schwalbe keinen Sommer, und eine einzelne Thatsache keine Regel macht; daß hundert Staaten, darüber zu Grunde gehen könnten, ehe es einem andern Staate gelingt, auf eben diesem Wege eine gleiche Höhe zu erringen. Ich weiß nicht weniger, daß man Englands Größe und Flor aus ganz andern Ursachen ableitet. Aber dieß Alles vermindert keineswegs die beweisende Kraft des von mir angeführten Beyspiels. Genug, daß es wenigstens *Einen* Staat giebt, welcher durch ungeheuern Aufwand reicher und mächtiger als seine Mitstaaten wird. Kein Staat schränkt sich weniger ein, kein Staat hat größere Schulden, kein Staat zahlt größere Abgaben als Großbrittanien — und war es nicht eben dieser so verschuldete Staat, welcher durch Hülfe seines Reichthums und Geldes, alle übrigen Europäi-

sche Staaten in den Stand gesetzt hat, Europa aus seiner Knechtschaft zu befreyen. — Sind dieß nicht Thatsachen? Seit länger dann einem halben Jahrhundert, verkündigen selbst die größten Staatsmänner und Schriftsteller, den nahen Untergang dieses mit Schulden und Abgaben überladenen Reichs. Dieser Weissagung ungeachtet hat sich dieser Staat nicht allein aufrecht erhalten; er steht sogar, aller Unfälle ungeachtet, größer und mächtiger da, als er jemals war. Er schafft augenblicklich, sobald es Noth thut, durch Hülfe des Kredits, neue noch größere Reichthümer, welche seinen Muth erhöhen, und seine Streitkräfte vermehren. — Ist dieß nicht gleichfalls eine Thatsache? Oder kann es Uebertreibung heißen, wenn ich auf den englischen Staat, mit einer kleinen Abänderung anwende, was Horaz den Hannibal von den Römern sagen läßt.

Non Hydra secto corpore firmior
Vinci dolentem crevit in Herculem.
Per damna, per caedes, ab ipsa
Ducit opes animumque *charta.*

Aus diesem und andern Thatsachen — was läßt sich anders schließen, als — daß große, daß selbst ungeheure Schulden, und ein sehr großer National-Wohlstand keine unvereinbare Dinge sind; — daß sie seit länger, denn einem Jahrhundert, in einem Reich der Erde, wirklich neben einander bestehen, und sich sogar wechselsweise unterstützen. Sie sind, sage ich, keine unvereinbare Dinge, denn ihre Vereinigung ist Thatsache. Sie ist nicht unmöglich, denn was geschieht, kann nicht unmöglich seyn. Hier helfen weder Sophismen, noch Ausflüchte und Seitensprünge. Keins von diesen allen, kann die

große erstaunliche Thatsache ungeschehen machen oder widerlegen: — daß der verschuldetste und mit Abgaben überhäufteste aller Staaten, zu gleicher Zeit der reichste und mächtigste Staat auf dieser Erde sey.

Savez-vous quelque réponse à ce que nous venons d'entendre? — Pour moi je n'en sais point.

Daß dieß nicht ewig dauern, und ins Unendliche fortgesetzt werden könne; daß der englische Staat unter der Last seiner Schulden endlich einmal unterliegen müsse; daß die englische Größe, eine wassersüchtige Größe sey, — wird schon seit einem halben Jahrhundert bis zum Eckel wiederholt, und bedarf noch immer eines Beweises. Aber, wenn es auch bewiesen werden sollte, so hört es doch nicht auf, eine Thatsache zu seyn: daß selbst in den Schulden etwas liegt, was einen Staat, wenn gleich nicht auf immer, doch auf lange Zeit, aus seiner Niedrigkeit emporzuheben vermag. — Und dieß ist es, was ich beweisen wollte. Daß diese Größe nicht ewig dauert, daß dieses Schuldenwesen sehr mißbraucht werden kann, beweißt eben so wenig dagegen. Denn welcher Staat dauert ewig, und welche Einrichtung wäre nicht mißbraucht worden? —

De peur de l'abus, vous bannissez donc l'usage?

Eine so schreyende Thatsache sollte uns einmal die Augen öffnen, unsere Aufmerksamkeit lebhaft und allgemeiner reizen, und das geschärfteste Nachdenken erwecken. Man könnte sogar mit Recht erwarten, alle Welt werde es sich zur ersten Angelegenheit machen, die noch tief verborgene Ursache einer so auffallenden

Erscheinung zu erforschen, und das geheime Band zu entdecken, welches die Größe einer Nation, auf die Größe ihrer Schulden gründet. Diese Untersuchung würde ohne Zweifel auf sehr große Entdeckungen führen, und uns überzeugen, daß wir einen ganz falschen Weg gehen. Die schädlichsten Vorurtheile, welche noch immer als vollendete Weisheit angestaunt werden, und eben darum unser Vorschreiten hindern, würden dadurch in ihrer völligen Blöße und Nichtigkeit erscheinen. Die Politik und Finanzwissenschaft würden von einem höhern Gesichtspunkt ausgehen, sich zweckmäßigerer Mittel bedienen, und eine ganz veränderte Gestalt erhalten.

Aber von diesem Allen, ist bisher noch wenig oder nichts geschehen. Denn da man die englische Größe nur als eine vorübergehende Erscheinung betrachtet; da man lieber, um allen weitern mühseligen Untersuchungen auszuweichen, Englands Verfall mit jedem Jahre erwartet, und seinen gegenwärtigen Glanz aus ganz falschen Ursachen ableitet, indem man die Wirkung zur Ursache macht: — so ist die Zahl derjenigen, welche die nöthige Einsicht, Geduld und Muth haben, um sich mit einer so schwierigen Untersuchung zu befassen, über alle Erwartung unbedeutend und klein. Noch weniger betrachtet man dieses System, als eine weltumformende Erscheinung, aus welcher, zu seiner Zeit, eine neue und bessere Ordnung der Dinge, deren Folgen unabsehbar sind, zum Besten der Menschheit hervorgehen muß.

In dieser Hinsicht ist dieses Kreditsystem, so wie überhaupt das ganze Kreditwesen, wenn es gehörig verstanden, und mit Vorsicht angewendet wird, — trotz aller Fehlgriffe, welche dabey gemacht worden,

troß aller Zerrüttungen, welche dadurch in dem Finanzwesen so vieler Staaten entstanden sind; — was auch in unsern Zeiten dagegen gesagt werden mag — eine unschäßbare, unversiegbare Quelle des Wohlstandes und der bürgerlichen Freyheit. Es leistet vielleicht sogar dem Recht und der Moralität größere Dienste, als mancher Unterricht der Schule. Dieses Kreditsystem — und vorzüglich das Englische, ist nichts weniger, als eine zweckwidrige zufällige Erscheinung. Es ist durch eine Reihe dringender Bedürfnisse nothwendig und unentbehrlich geworden, und es ist in der großen Kette der Wirkungen und Ursachen, als eines der ersten und vorzüglichsten Glieder eingeflochten, welches nicht heraus genommen werden kann, ohne einen schädlichen Stillstand oder Rückfall zu bewirken. Es ist, sage ich, eins der vorzüglichsten Mittel, und der untrüglichste Beweis einer fortschreitenden Kultur. Und es beweißt zu gleicher Zeit, wie viel Regelmäßigkeit und Ordnung in dieser, dem Anschein nach planlosen Welt liegt; wie ganz verschieden die Wege, deren sich die Vorsehung bedient, von jenen der Menschen sind.

Dieß sind nun freilich Behauptungen, welche so unerwartet als kühn sind, welche einen Hang zur Paradoxie und Uebertreibung, sammt einer blinden Vorliebe, für die Englische Nation zu verrathen scheinen, und eben dadurch verdächtig oder lächerlich werden. Aber man höre erst, und man urtheile sodann. Bey einer genauern Prüfung werden wir gewahr werden, daß der Hauptgrund des Auffallenden, in unsern mangelhaften Begriffen von dem Kreditsystem liegt, welches eine zu neue Erscheinung ist, und daher noch mancher Aufklärung und Berichtigung bedarf.

Ce système est pour ainsi dire encore nouveau. Nous sommes encore aux éléments. Nous marchons à tâtons. Nous sommes encore enfants. Nos enfants deviendront peut-être des hommes. On doit épurer le faux, en écarter les illusions, pour parvenir au vrai. De là les erreurs de tant de gens d'esprit, quand ils traitent des fonds publics, du crédit et de la circulation, quand ils appliquent les anciens principes, aux finances, aux impôts, aux taxes.

Daß man noch zur Stunde die Natur und die Kraft des Kredits, entweder gar nicht, oder nur auf eine sehr unvollkommene und irrige Weise kenne, beweisen die groben Fehlgriffe, welche in dieser Sache gemacht worden. Aber noch mehr beweisen es die kurzsichtigen Urtheile, welche selbst in England der größere Theil der Menschen, über das Englische Schulden- und Kreditwesen fällt. Schon seit Bolingbrok's und Walpol's Zeit, sieht alle Welt einem totalen Banqueroutte dieses Staats entgegen. Selbst der so scharfsinnige Hume und Adam Smith, pflichten dieser scheinbaren Meinung bey, während nach mehr denn vierzig Jahren, zu ihrer und unser aller Beschämung, das Gegentheil erfolgt ist.

Es läßt sich dabey nicht läugnen, daß dieses System allen bisherigen Theorien widerspricht. Kein Philosoph, kein Staats- und Geschäftsmann auf Erden würde es gewagt haben, ein System dieser Art zu entwerfen, und seine Ausführung zu empfehlen. Es ist dessen ungeachtet mehr durch Zufall als Menschen-Weisheit entstanden, und es wird in der Ausübung nicht ohne sehr großen Vortheil befolgt. Dieses System muß, so wie es in der Ausführung aller Welt

vor Augen liegt, als eine Thatsache angesehen werden, welche allen ältern Theorien von Grund aus widerspricht. Wenn nun aber, wie hier der Fall ist, Theorie und Erfahrung einander so sehr widersprechen, wem sollen wir glauben? der Theorie — oder der Thatsache, welche die Theorie vernichtet? — Kann eine unläugbare Thatsache durch die Theorie widerlegt werden? —

Où les faits parlent, le raisonnement doit se taire.

Was bleibt also, wenn der Grund der Sache erforscht werden soll, übrig, als sich an die Folgen zu halten, welche sich daraus ergeben? Diese allein sind im Stande, uns über den Werth oder Unwerth dieses Geschäfts zu belehren. — Von welcher Art sind nun die Folgen des Englischen Kreditsystems? — Sind sie wohlthätig oder schädlich?

Die Erfahrung schreibt Colquhoun im 7ten Kapitel seiner merkwürdigen Schrift über den Wohlstand des brittischen Reichs, — die Erfahrung welche am Ende alle Theorien bestätigt oder widerlegt, hat uns durch eine lange Reihe von Jahren mit jedem Jahre deutlicher bewiesen, daß die englische Nationalschuld, welche von den meisten Schriftstellern des verflossenen Jahrhunderts, als ein sehr großes Uebel betrachtet wird, dem englischen Volk in der Praxis unzählige Vortheile gewährt. Diese Vortheile sind sogar nicht zu berechnen. Die Anleihen, welche gemacht werden, geben in kritischen Augenblicken, wo schnelle Hülfe nothwendig ist, und außerdem alles verlohren wäre, den Verfügungen der Regierung Nachdruck und Kraft. Der Kredit erleich-

tert diese Anleihen. Dieser Kredit ist nach des Bischof's Berkley Ausspruch, für den englischen Staat eine unerschöpfliche Goldgrube, aus welcher er sich zu jeder Zeit, jede noch so große Summe nach Gefallen verschafft. Daher die Möglichkeit und Leichtigkeit jedem Feinde Englands die Spitze zu biethen, und den englischen Einfluß und Herrschaft zu erweitern. Durch die Magie des Staatskredits, werden mit unglaublicher Schnelligkeit große Flotten und Heere herbeygeschafft, ja selbst die Heere anderer Mächte in Sold genommen. Das zu diesem Behufe geborgte Geld, sichert die Einkünfte der Individuen, welche von nun an auf Handel, Ackerbau und Manufakturen mit Vortheil verwendet werden können. Diese Anleihen werden größtentheils von Personen dargebracht, welche nicht zur producirenden Klasse gehören. Mit jedem neuen Anleihen, vermehrt sich sogar der Nationalreichthum, und das Numeraire der Nation um dieselbe Quantität. Jedes Anleihen verschafft dadurch der National-Industrie neue Fonds, vermehrt die Anzahl der Vermöglichen und erleichtert eben darum spätere noch größere Anle hen.

Wollte man das, was so eben angeführt worden, als eine wirkliche Thatsache läugnen, so kann, um sich davon zu überzeugen, nichts zweckmäßigeres geschehen, als daß wir den heutigen Wohlstand Englands, mit den Zeiten vergleichen, welche der Entstehung des Kreditsystems zunächst vorhergegangen. Hier werden wir nun gewahr, daß sich im Jahr 1814 die Anzahl der Staatsgläubiger bis auf 900000 vermehrt habe, welche die Interessen von 700,000000 Pfund unter sich theilen, und durch Hülfe einer größern Consumtion auch an andere gelangen lassen. Wir werden ferner

gewahr, daß nebst der grossen Londner Bank in Großbrittanien noch über 700 Filialbanken sehr ansehnliche Geschäfte machen. Wir sehen noch weiter, daß bey neuen Anleihen die Interessenten sich häufig ausbedingen, daß ihr vorgeschossenes Kapital, erst nach einer bestimmten Anzahl von Jahren zurück bezahlt werden könne. Wir erfahren, daß sich mit jedem neuen Staats-Anleihen die Anzahl der Gläubiger, der Vermöglichen, und unabhängigen Menschen, und folglich auch die Anzahl derer, welche die zur Abführung der Zinsen erforderlichen Auflagen bezahlen, ansehnlich vermehre. Mit jedem neuen Anleihen, vermehren sich die Fonds zu neuen riesenmäßigen Unternehmungen, und beleben die Industrie sammt dem Umlauf. Es ist ein ewiges Wogen, eine anhaltende Ebbe und Fluth, kraft welcher sich die umlaufende Masse, von den Staatscassen herab und durch alle Menschenklassen wieder dahin bewegt, um neuerdings auszuströmen. Die Unterthanen dieses Staats, Hohe sowohl als Niedrige, können nicht anders, als an einer Regierung hängen, welche ihre Schuldnerin ist, und mit deren Untergang ihr eigner Wohlstand vernichtet würde. Wenn solche Zeichen einen nahe bevorstehenden Fall verkündigen, so wünsche ich belehrt zu werden, von welcher Art denn eigentlich die Zeichen seyn sollen, welche den Wohlstand eines Staats verrathen.

Aber hier sehe ich einem bedeutenden Einwurf entgegen. Man widerspricht zwar nicht, daß dieser Schluß logisch sey. Aber man scheint anzunehmen, daß die Thatsache, auf welche er sich gründet, höchst verdächtig, und der so gerühmte Flor und Reichthum Großbrittaniens von sachverständigen Männern allgemein bezweifelt werde. Was kann diesem zu Folge

ein Staat, welcher durch seine Schuldenlast seiner Auflösung mit Riesenschritten entgegen eilt, zum Vortheil des Kreditsystems beweisen? Nicht im Ausland allein, selbst in England, ja, was noch mehr beweist, selbst in dem brittischen Parlament werden darüber gerechte Besorgnisse geäußert. Ist es glaubbar, daß die Stellvertreter einer Nation von ihrem innern Zustande, weniger unterrichtet seyn sollen, als wir, die wir aus der Ferne die Zuschauer machen?

Daß es in England, sehr viele Arme giebt — wer wollte dieses widersprechen? — Deren giebt es aller Orten wo es sehr reiche giebt. Es muß deren sogar geben, denn

> Imaginons, pour un moment un Etat, où tout le monde fût riche; il ne pourroit subsister, sans faire venir des étrangers indigens, pour le servir.

Auch in England, und in England vielleicht mehr als in jedem andern Lande, giebt es Menschen, welche sich durch übermäßigen Aufwand zu Grunde richten, oder in Erwartung eines großen Gewinns, durch fehlgeschlagene Speculationen, ihr ganzes Vermögen in Gefahr setzen. Diese erheben sodann ein Geschrey, als wenn gleich ihnen, auch alle übrige Welt sich am Bettelstabe befände — Arme giebt es also in England, ohne Widerrede, und wenn man will, es giebt deren sehr viele. Aber man vergesse ja nicht in Anschlag zu bringen, daß die jährliche Armentaxe in England mehr beträgt, als die sämmtlichen Einkünfte von manchem Europäischen Königreiche. Wenn das Geschrey über den Verfall und die Verarmung mancher Distrikte heut zu Tage lauter und allgemeiner seyn sollte, so liegt der Grund davon, entweder in der Ein-

führung der Maschinen, wodurch so viele Menschenhände entbehrlich werden, oder in den Uebertreibungen der politischen Partheyen, welche sich wechselseitig bekämpfen und verschreyen.

So viel endlich die parlamentarischen Verhandlungen betrifft, so gebe ich meinen Lesern zu bedenken, daß die Parthey, welche in dem Brittischen Parlament diese Sprache führt, eine Oppositions- oder Antiministerielle Parthey ist, welche seit länger denn 50 Jahren, das alte Klagelied anstimmt, welches auch in andern Ländern gehört wird, sobald von Auflagen die Rede ist, welchen man auf diesem Wege zu entgehen hofft. — Bedenke ich nun, daß die eifrigsten englischen Volksredner, sobald sie in dem Staatsrath eine Stelle erhalten, sogleich ihre Gesinnungen und Sprache ändern, und mit den so bitter getadelten Ministern, ein und denselben Plan mit Hartnäckigkeit verfolgen — bedenke ich noch überdieß, daß das englische Schuldenwesen eine so complicirte Sache ist, daß es nur wenigen gelingt, den wahren Geist desselben zu durchschauen; daß hier selbst die Worte irre führen, indem sie eine ganz verschiedene Bedeutung haben; — daß vielleicht das Dunkel, welches auf dieser Sache liegt, absichtlich genährt und unterhalten wird, um den Grund von Englands Stärke der übrigen Welt zu verbergen; — so werde ich in meiner Behauptung, durch alle parlamentarische Opposition so wenig irre gemacht, daß ich alle Mühe habe, zu glauben, ob dieß ernstlich gemeint seyn könne. Denn vergleiche ich diese rastlosen Verkündigungen eines unausbleiblichen Verfalls, welcher immer nicht erfolgt, mit dem was wirklich geschieht, — entdecke ich vielmehr, statt des seit einem halben Jahrhundert geweissagten Ban-

querulles, einen zunehmenden Flor und Reichthum — und vergleiche ich dieß alles mit den, allen Volksrednern gewöhnlichen Uebertreibungen und Kunstgriffen — so finde ich mehr denn einen Grund die Realität ähnlicher Angaben zu bezweifeln. Nach meiner Ueberzeugung, kann das bloße Geschrey der englischen, so wie aller übrigen Frondeurs, in dieser großen Angelegenheit gar nichts beweisen. Es beweist höchstens, daß auch England seine Feuer- und Querköpfe hat, welchen es zuweilen gelingt, sich dadurch geltend zu machen, daß sie den Leidenschaften und kurzsichtigen Erwartungen des größern Haufens schmeicheln, und sich der öffentlichen Stimme bemächtigen. An Leuten dieser Art ist vielleicht England reicher, als jeder andere Staat.

Les Frondeurs en Angleterre sont plus outrés, plus passionés, que ceux des autres Nations. Leur partialité donne dans les excès les plus ridicules; et c'est une autorité très-équivoque, que la leur pour s'instruire des forces et des revenues du Royaume. Je convieus qu'il y a des vices dans l'administration Angloise. Tout ce qui reluit n'est pas or. Leurs avantages ne sont pas peut-être aussi considérables qu'ils le paroissent; mais vouloir représenter l'Angleterre dans ce moment-ci, comme un Etat qui est en décadence, affoibli, et sur le penchant de sa ruine, — c'est un paradoxe insoutenable, et dont l'absurdité saute aux yeux. — Les écrits des frondeurs en Angleterre au sujet de la Dette nationale, sont cause actuellement, que leurs fonds publics sont plus bas, qu'ils ne seroient autrement, et gênent aussi par-là les opé-

rations de Finances. Ces écrits sont cependant d'une toute autre nature, que les remontrances des Parlamens. Ce sont pour la plupart des Apôtres sans mission, et pour un, qui écrit de bonne foi, pour éclairer la Nation, et l'avertir charitablement du danger où elle se trouve, il y en a dix qui écrivent par humeur. Les premiers sont assurement excusables, et même dignes de louanges. Les autres ne se plaisent qu'à découvrir la prétendue foiblesse de leur patrie, et ne se font point scrupule de prostituer inutilement, et de gaieté de coeur, cette Patrie, qui est leur mère commune. —

Daß Geoßbrittanien, gleich allen ältern Reichen der Vorwelt, dereinst ebenfalls verfallen werde, kann so wenig bezweifelt werden, daß man sogar zugestehen könnte, daß vielleicht sein Fall näher sey, als wir vermuthen. Aber davon ist hier gar nicht die Rede.

Hier bleibt bloß allein die Frage zu untersuchen, ob, *wie man glaubt, das Kreditsystem die Ursache seines Verfalls seyn werde.*

Ich antworte: 1) Wenn auch wirklich die Schulden Englands die Ursache seines Untergangs werden sollten, so würde doch dieses widrige Ereigniß, gegen die Vorzüge und Vortheile des Kreditsystems gar nichts beweisen. Es würde höchstens daraus folgen, daß man auch in England, wie in andern Staaten, die Grenzen der Mäßigung überschritten habe. Es würde aber dessen ungeachtet, selbst aus dem in England gegebenen Beyspiel erhellen, daß ein Staat ein ganzes Jahrhundert hindurch, durch Hülfe des Kredits, zu dieser Größe, von welcher er nun herabsteigt, habe gelangen und sich darin erhalten können. Es würde

beweisen, daß es sehr möglich gewesen wäre, die Dauer seiner Macht zu verlängern, wenn dieser Staat, nicht zu sehr zu seinem Ziele geeilt, und durch zu heftige, übereilte und unnöthige Anstrengungen, seiner Dauer vorgegriffen hätte. Es bleibt wenigstens so viel unläugbar, daß das Kreditsystem einen Staat zu einer ausgezeichneten Größe zu erheben vermag. — Daß der Kredit dann nur schädlich wird, wenn er sich selbst vernichtet, und alle Mäßigung hinweg fällt.

Ich antworte: 2) England wird verfallen. — Aber weder eine Continentalsperre, und noch weniger die Menge seiner Abgaben, oder die Größe seiner Schulden, werden die Hauptursache seines Unterganges seyn. Die Schulden und Auflagen Großbrittaniens, können früh oder spät sehr wohl der Vorwand, die Gelegenheit, die Veranlassung, zu sehr bedeutenden innern Gährungen und Unruhen werden; aber sie werden nie die Erste, und noch weniger die ausschließende Ursache seines Verfalls seyn. Die einzigen Schulden, welche vielleicht seinen Fall beschleunigen könnten, sind die, welche in den Jahren 1812, 1813, 1814, gemacht wurden. England hat zwar durch diese ungeheuern Anstrengungen seinen Erbfeind vernichtet, und die Weltherrschaft errungen: aber es scheint dabey vergessen zu haben

Qu'un état ne doit jamais se hâter d'arriver trop-tôt au point de sa maturité. Ce ne sera jamais une bonne politique d'aller aussi loin, qu'on le peut. Il vaut mieux se tenir d'ça du côte sûr. Il y a dans tout corps politique un maximum de force, qu'il ne sauroit passer, et duquel souvent il s'éloigne à force de s'agran-

dir. Il y a assurément des cas, où la moitié vaut plus, que le tout.

Großbrittannien sage ich, hat in den letzten Jahren an Größe und Einfluß auf andere Staaten unendlich gewonnen; aber es hat dadurch seine Dauer verkürzt, und die spätern Folgen werden beweisen, daß der allen übermächtigen Staaten so eigene Mangel an Mäßigung, seiner wahren dauerhaften Größe, ungleich nachtheiliger geworden sey, als alle seit einem Jahrhundert angehäuften Schulden.

Aber selbst die Schuldenlast der letzten Jahre, ist nicht von verzweifelter Art, sobald das englische Kabinet zur Mäßigung und zu seinen frühern Grundsätzen zurückkehrt. Es fehlt gar nicht an Mitteln aller Art, diese ungeheuere Schuldenlast, wenn es nöthig seyn sollte, ansehnlich zu vermindern. Es entsteht vielmehr die Frage, ob es rathsam seyn würde, sich damit zu übereilen. Die Gefahr könnte vielleicht ernsthafter werden, und wirklich eintreten, wenn die Schulden sämmtlich getilgt würden. Was andere verschuldete Staaten ganz allein retten könnte, würde, wie ich in der Folge zu beweisen hoffe, England zu Grunde richten. — So groß ist die Verschiedenheit zwischen englischen Schulden und den Schulden anderer Nationen!

So unbedeutend aber auch die Gefahr von dieser Seite ist, so sehr auch Großbrittannien an Macht und Reichthum noch zur Stunde seine Mitstaaten übertrifft, so läßt sich doch eine lange Fortdauer seiner Herrlichkeit mit großem Rechte bezweifeln.

Ah England! with the eyes of heavy mind,
J see thy glory, like a shooting star,
Fall to te base earth, from the firmament!

Thy sun sets weeping in the lowly west,
Witnessing storms to come, woe, and unrest:
Thy friends are fled, to wait upon thy foes;
And crofsly to thy good all fortune goes.

England hat außer den Gefahren, von welchen alle heutigen Staaten bedroht werden, ihm allein eigne, und deren — sehr große zu überstehen. England ist ein Staat, welcher gegenwärtig culminirt, welcher ist, was er werden kann. Dieß allein drückt alles aus, und verkündigt einen nahen Verfall. Kein Staat der Vorwelt hat sich jemals auf dieser schwindlichten Höhe lange Zeit erhalten. Die höchste Stufe war von jeher der Wendepunkt aller politischen Größe. Englands ärgste Feinde sind daher nicht seine Schulden, sondern seine Uebermacht, sein übergroßer Reichthum, seine errungene zu große Sicherheit, und das so verführerische Glück der letzten Jahre. Wenn das Glück zu sicher, zu verwegen und blind macht; wenn die Uebermacht keine Grenzen der Mäßigung kennt, und so unersättlich als ungerecht ist; so erstickt ein zu großer Reichthum nicht allein allen Gemeingeist, sondern er erzeuget auch den Stolz, welcher alles um und neben sich verachtet, alle Menschen gegen sich empöret, und seinem Untergange entgegen eilt. Diesem unseligen Geist gemäß, greift der englische Uebermuth immer weiter um sich, und schwächt sich, durch eine zu große Ausdehnung und Verbreitung. Das mehr durch Eitelkeit, als wahre Ruhmsucht irre geleitete englische Kabinet, verfolgt mehr glänzende als solide Vortheile; und die Maaßregeln, deren es sich bedient, um solche bald möglichst zu erhalten, verrathen hin und wieder mehr eine kurzsichtige Uebereilung, als eine überdachte Politik. Dazu kömmt, eine

interimistische Regierung, welche manche Blößen darbietet, und die Kühnheit der Parlamentsredner in einem ungewöhnlichen Grade heraus fordert. Aber das Schlimmste, was England bevorsteht, was seine Größe von Grund aus erschüttern muß, werden die Verhältnisse zwischen Europa und Amerika seyn, wenn sich diese, wie es höchst wahrscheinlich ist, zum Nachtheil des erstern verändern sollten. Denn Englands Grab wird, wie es scheint, in Amerika gegraben.

Si jamais, comme il y a grande apparence, les mines du Pérou et du Mexique viennent à *tarir*,*) comme il est arrivé à celles d'Espagne, ou que l'Amérique, se détachant de notre dépendance, fasse absolument cesser l'exportation de l'or et de l'argent, — tout ce Systême tombe. Dès-lors le commerce des Indes deviendra tout-à-fait pernicieux, appauvrira l'Europe; tout le numéraire de crédit en papier s'évanouira; tous les états et les fortunes des particuliers seront renversés successivement et avec précipitation. Il y aura pour-lors un bouleversement dans le systéme universel. —

Dieß alles dächte ich, wären der Ursachen genug, aus welchen sich Englands Verfall, auch ohne Mitwirkung seiner Schuldenlast, sehr wohl erklären, und vorher sagen läßt. —

England wird also gleich allen Staaten der ältern und neuern Welt verfallen. Aber dieß wird nur dann erst geschehen, wenn dieser Staat uneinig mit sich selbst wird, oder wenn es andern Staaten gelingen sollte, die Stärke und Schwäche Englands zu er-

*) Sieh oben S. 27.

gründen, und eine gleiche Höhe von Reichthum und Wohlstand zu erreichen. England kann nur mit seinen eignen Waffen mit Erfolg bekämpft werden. Es ist nicht der Handel allein, welcher diesen Staat zu dieser Größe erhoben. Es ist vielmehr sein Kreditsystem, wodurch es möglich wird, einen so ausgebreiteten Handel in alle Welt zu treiben, oder noch besser, Eins wird durch das Andere unterstützt. Es liegt zu diesem Ende alles daran, sich mit diesem Kreditsystem, welches man noch zu wenig kennt, genauer bekannt zu machen. Ein so großes Beyspiel wird sodann nicht ohne Nachahmer bleiben. Nach manchen mißlungenen Versuchen, werden neue und kräftigere Mitwerber auftreten, welche an Reichthum und Wohlstand, mit ihrem Vorbilde wetteifern. In dem Maaße, als sich diese vermehren, wird sich zwar die Englische Alleinherrschaft, aber nie der englische Wohlstand so sehr vermindern, als man gegenwärtig erwartet. Was die Vermehrung der Reichen in jedem einzelnen Staate bewirkt, wird auch ein zunehmender Reichthum unter den übrigen europäischen Staaten bewirken. Diese werden nach und nach volljährig werden, und die Selbstständigkeit erringen, woran es ihnen noch gegenwärtig gebricht. Ruhe und Unabhängigkeit der Völker, werden die unausbleibliche Folge seyn, sobald es der reichen Staaten mehr geben, und die Welt im Ganzen seyn wird, was bisher nur immer ein einziger Staat war. So lange dieß nicht geschieht, werden selbst die größten Reiche sich gefallen lassen müssen, der englischen Politik als folgsame Werkzeuge zu dienen. Es scheint daher eine Art von Weissagung zu seyn, was Shakespear am Schluß seines Königs Johann sagt:

Come the three corners of the world in arms,
And we shall shock them: Nought shall make us rue
If England to itself do rest but true.

Wenn es nun, wie aus dem angeführten Beyspiel Englands erscheint, wirklich einen Staat giebt, welcher ohne sich einzuschränken, alles geworden ist, was ein Staat werden kann; — so glaube ich mich berechtigt, meinen Lesern eine höchst einfache Frage vorzulegen, die Frage: was denn unter solchen Umständen aus unsern Theorien werden soll, welchen eine so auffallende Thatsache von Grund aus widerspricht? — Was soll vor andern aus dem System werden, welches die Einschränkung empfiehlt? — Sollte es daher nicht der Mühe werth seyn, dieser Sache endlich einmal auf den Grund zu sehen, und zu erforschen, ob England seinen Wohlstand auf diesen hohen Grad vermehrt haben würde, wenn es sich der im Gil Blas angeführten Heilmethode des Doktor Sangrado bedient, und es gleich diesem versucht hätte, einen entkräfteten Körper mehr durch schwächende als stärkende Mittel herzustellen, und seine Genesung von Einschränkungen und Reduktionen zu erwarten? Oder sind Einschränkungen ein Mittel, welches mehr stärkt, als häufiges Aderlassen, und laues Wasser? Die Wirkung von beiden muß eine und dieselbe seyn. Beyde schwächen noch mehr; beyde führen daher zum unvermeidlichen Untergange und Tod.

Man sollte glauben, so einfache Wahrheiten bedürften gar keines Beweises. Dieß verhält sich aber in unsern Zeiten ganz anders. Es wäre sogar sehr möglich, daß selbst die gründlichsten Beweise, in dem bisherigen Benehmen, gar keine Veränderung hervorbringen werden.

Car il est un dégré d'ignorance et de léthargie morale, où l'on ne peut pas voir, et où l'on ne sait pas observer. L'habitude, la paresse, et les passions n'ont jamais lu ou réflechi. Il n'y a point d'expérience pour elles. Elles se lassent quelquefois, mais elles ne se corrigent guères. Voilà pourquoi tant d'évènements se répètent. —

Laßt uns aber darum den Muth nicht verlieren.

La raison finira par avoir raison.

Gegenbemerkungen.

Von Großbrittannien und dem Staatskredit.

Zu Seite 51 bis 70.

Habet aliquid ex iniquo omne magnum exemplum.

Großbrittannien und wieder und immer Großbrittannien! freilich ein großes Beispiel! aber die großen Beispiele passen nur da, wo sie zu Hause sind. Mit einem Staate, wie dieser bei seinen ungeheuern Ressoursen und einem diesen Hülfsquellen angemessenen Kredit, einen andern Staat der seine Macht auf den Papierkredit stützte, vergleichen wollen, hieße den Schwindler, der durch Wechselreuterei sich fortschleppt, und dessen Wechsel nur Geschäftsfictionen sind, mit einem soliden Kaufmanne, dessen Briefe reelle Geschäfte bezeichnen, auf eine Linie stellen.

England ist ein Staat mit einem, durch alle Theile der Welt verbreiteten Vermögen nach Colquhoun von mehr als 44 tausend Millionen Gulden, wovon auf 1 Familie freier Menschen treffen gegen 3225 Gulden. Das Vermögen des Mutterstaates wird angegeben zwischen 29 und 30 tausend Millionen Gulden; diese erstaunliche Summe scheint dennoch eher zu gering als zu groß zu seyn, wenn man sie mit der nicht unglaublichen

Angabe des jährlichen Einkommens im Betrage von 4650 Millionen Gulden oder $15\frac{1}{2}$ Prozent des Vermögens vergleicht. Es versteht sich, daß obige Angaben blos Schätzungen sind, wohingegen über Finanz-Ertrag und Staatsschuld offizielle Data vorliegen. Von jenem Einkommen wurden nach vieljährigen außerordentlichen Anstrengungen im J. 1815 *) für eines einzigen Jahres Bedürfniß zur Staatskasse gezogen 1373 Millionen Gulden oder $29\frac{1}{2}$ Prozent des oben angegebenen Einkommens, wovon $\frac{2}{3}$ durch Auflagen, $\frac{1}{3}$ durch neue Anlehn aufgebracht wurden. Von den Auflagen wurde über die Hälfte zur Verzinsung der Nationalschuld im Betrage über 9720 Millionen Gulden verwendet. Den Finanzertrag J. 1815 auf eine Bevölkerung von 17 Millionen Menschen vertheilt, treffen auf 1 Familie 363 fl.

Niemand weiß diese Erscheinungen leichter und gefälliger zu erklären, als unser Weishaupt; nach ihm ist die Staatsschuld die Ursache von Englands Reichthum, oder ist vielmehr sein Reichthum selbst. Wenn ein Mensch bei gesundem Verstande sagen würde, weil England so reich ist, so kann es große Schulden machen und große Abgaben bezahlen; dann gefällt sich ein Philosoph in dem umgekehrten Satze, weil er so schön parador klingt: die großen Schulden und die großen Abgaben machen England so reich. Beweis: denn der verschuldetste und mit Abgaben überhäufteste Staat ist England, und Eng-

---

*) Nach der vom Kanzler der Schatzkammer, Vansittart, im M. März 1816 abgelegten Rechnung.

land ist zu gleicher Zeit der reichste und mächtigste Staat auf dieser Erde.

Das heißt das Vorrecht der Philosophen, Ungereimtheiten zu behaupten, doch wahrlich mißbrauchen!!

Beispiellos, schreibt dagegen ein Engländer, beispiellos ist der reissende Fortschritt unsers Wohlstandes, besonders seit den letzten 60 Jahren, trotz der vieljährigen Kriegskalamitäten. Eine so große, so außerordentliche Erscheinung verdient wohl eine Untersuchung der Mittel, wodurch sie statt haben konnte. Der jährliche Ueberschuß unserer die Staatsbedürfnisse übertreffenden productiven Arbeit kann dieses Problem allein lösen. Des Landes Lage, Klima, Boden, auch die tropischen Erzeugnisse, vor allem aber die Verfassung — alles, alles muß beitragen, eine Industrie zu nähren, die durch Vervollkommnung der Manufakturen; durch Erfindung sinnreicher Maschinen, die immer mehr und mehr sich häufenden Kapitalien vortheilhafr anzuwenden, sogar die Staatsschuldbriefe dabei zu benützen und daraus eine ganz gute Beihülfe (considerable aid) zu machen weiß. Mit der Vermehrung des Nationalvermögens verhält es sich eben so, wie mit dem Zuwachs des individuellen Reichthums: anfänglich sind die Fortschritte langsam bis zu einem gewissen Punkte; ist dieser einmal erreicht, so wird alles zu Gold bei einer geschickten Anwendung, deren schöpferische Kraft Reichthum auf Reichthum häuft, ihn nach allen Seiten, wohin immer Talent und Betriebsamkeit wirken, verbreitet und Tausenden, welche in andern Ländern arm geblieben wären, zum Wohlstande verhilft.

So spricht ein Engländer, so räsonnirt der von Weishaupt als Gewährsmann seiner Lehre: Schulden machen reich aufgeführte Colquhoun *). Obgleich dieser Schriftsteller den Zweck hat, das Englische Volk über die mißlichen Folgen der Staatsschuld zu beruhigen, folglich alles mögliche zu Gunsten des Schuldensystems zusammenzustellen: so huldigt er doch bewährten staatswirthschaftlichen Grundsätzen und hütet sich vor dem Fehler der Einseitigkeit, woraus Weishaupt sich ein Verdienst zu machen scheint. Wenn er die wohlthätigen Wirkungen der Englischen Staatsschuld ins Licht setzt, so erkennt er zugleich die Nothwendigkeit, sie in der Theorie für ein großes Uebel gelten zu lassen**), woraus man dann folgern muß, daß er ihr Gutes nur für zufällig halte; er warnt deswegen andere Staaten, durch den Erfolg der Englischen Staatsschuld sich nicht täuschen zu lassen.***) Anlehen sagt

*) Treatise of the wealth, Power and Resources of the British Empire. London 1814. gr. 4. Weishaupt nennt dieses Buch kurzweg über den Wohlstand des brittischen Reichs, ohne Zweifel, um nicht an die diesem Reiche ganz eigenen Ressourcen zu erinnern.

**) The national debt, which has been considered as a great Evil by most of the writers of the last century and which in Theory must be admitted to be true, has been found in practice to produce innumerable benefits to the nation.

***) It is capable of demonstration, that every new Loan creates a new artificial capital in a nation so circumstanced as the united Kingdom of Great Britain and Ireland.

er, setzen Kredit voraus. In diesem Betracht hat England entschiedne Vorzüge vor jedem andern Staate: der Kredit ist, nach Berkley, Englands Goldgrube;*) aber diese Kreditkapitalien werden der Industrie nicht entzogen; es sind überflüssige Kapitalien, die keine Anwendung bei den drei Produktionszweigen finden.**) Uebrigens räth dieser Schriftsteller Verminderung der Staatsbedürfnisse***) und widerspricht nachdrücklich der Weishauptischen Behauptung, daß die Engländer ihren Wohlstand der Staatsschuld verdanken.****)

Die Staatsschuld ist nicht das einzige Uebel, welches seine zufälligen guten Wirkungen hat. Sie gleicht in dieser Hinsicht den Blattern, besonders aber jener Krankheit, die jeder kennt,

*) It is Credit that produces Loans. In this respect Great Britain possesses advantages over every Country in Europe. In the language of the celebrated Bishop Berkley it is a mine of Gold to this Country.

**) Where a surplus capital remains with his Majesty's subjects at home, which cannot wholly be employed in trade, commerce, manufactures or Agriculture, it is retained in the country in consequence of the wants of the State. That such surplus capitals exist to a very great amount, is clearly demonstrate by the facility with which public loans have been obtained.

***) The credit and the confidence in the stability of the funds are so firmly fixed, that finance operations in time of peace may be practicable, which will greatly tend to diminish the public burdens.

****) It may not be admitted, that the rapid and unexampled improvement of the Country is to be ascribed to the operation of the funding system.

und niemand gern nennt, welche wie die Staats-schuld krebsartiger Natur ist, und die Quelle des Lebens vergiftet. Wenn wir nun auch die Chocolade und die Cochenille, die uns, wie Jedermann weiß, Amerika zum Ersatz schickte, für nichts rechnen, welche unberechenbare Wohlthaten haben diese Uebel nicht über die bürgerliche Gesellschaft verbreitet? verdanken ihnen nicht ihre Wohlhabenheit die Aerzte, die Chirurgen — beide waren ja ehedem Sclaven und sind blos durch die Krankheiten, besonders aber die befraglichen, große Herrn geworden — und mit ihnen die Apotheker, die Materialhändler und sogar die Todtengräber, alle mit ihren Gehülfen und den Theilnehmern an den Juribus Stolae? Man denke sich die Wirkung dieser allseitigen Wohlhabenheit auf Production, Konsumtion und Reproduction: man denke sich den Einfluß davon auf die Circulation! Man weiß, daß die wohlthätigste dieser Krankheiten den Großen und Reichen weit mehr als dem gemeinen Volke anklebt. Es begreift sich dann auch, daß unsre Civilisation diesen Uebeln nicht wenig zu danken habe. Es läßt sich sogar beweisen, daß die guten Wirkungen jener Uebel weniger *zufällig* seyen, als das Gute, was die Staatsschuld bewirkt; denn dieses wird sich nicht in allen Ländern, am wenigsten aber in dem Grade, wie in England finden.

Im Vorbeigehen zu sagen, würde uns der Verlust dieser guten Wirkungen nicht hindern, denjenigen, welcher uns von ihren Ursachen befreite, wie den D. *Jenner*, für einen Wohlthäter des menschlichen Geschlechts zu halten.

Die Englische Staatsschuld betrug kaum 50 Mill. Pf. Sterl. als ein Engländer (es war im J. 1726) in ihr eine Quelle des Wohlstandes zu entdecken glaubte.*) Noch war man aber seiner Sache nicht recht sicher, denn der Bischof von Kloyne, D. Berkley trug seinen bekannten Spruch zuerst in Form einer Frage vor:**) Ob der Kredit nicht eine Goldgrube für England sey, und ob man nicht alles zu fürchten, und zu meiden habe, was ihn vermindern könnte? Es gab inzwischen auch Männer, welche die gefährliche Tenzdenz dieser Anstalt stärker ins Auge faßten, als ihre Segnungen;***) denn ihnen schwebten die Erfahrungen anderer Länder, besonders Frankreichs unter der Regentschaft vor (woran Weis=

*) An Essay on the public Debts of this Kingdom in a Letter &c. London 1726. Sehr wahrscheinlich war die erste Tilgungskasse, welche John Barnard erfand, und L. Stanhope Kanzl. der Schatzk. durchsetzte, die; aber irriger Weise unterm Namen R. Walpoles System, dem nachherigen Finanzminister zugeschrieben ward, die Veranlassung dieser Schrift: die Staatsgläubiger sahen die Schuldtilgung, wie Weishaupt, mit scheelen Augen an; sie fürchteten, daß ihre Kapitalien müssig liegen blieben.

**) In seiner Schrift: Der Frager.

***) Schon 1727 erschienen zu London Remarks on the Essay &c. and the evil tendency of that book, denen aber gleich a defence of the Essay Lond. 1727 folgte. . . . . Hume glaubte, ein Projectant könnte dem Kredit auf die Länge den Rest geben: the least touch will destroy it as happened in france during the regency and in this manner it will die of the doctor.

haupt, der von Frankreich wohl mehr sagen konnte, nicht gerne erinnerte) und die fruchtbaren Combinationen von D. Price und W. Pitt hatten der Staatsschuld jenen Schwung noch nicht gegeben, der sie auf eine Höhe von 900 Mill. Pf. Sterl. bringen konnte, welches freilich jene Männer sich nicht träumen ließen; jedoch kamen alle mit Weishaupt wenigstens darin überein, daß sie die letzten Schulden immer für die gefährlichsten hielten.

Im J. 1761 trat Pinto auf mit seinem Traité de la circulation et du Crédit, welcher anfänglich handschriftlich in Paris circulirte, 1771 aber in Amsterdam gedruckt wurde. Dieser Jude*), welcher der Leitstern für alle Vertheidiger der Staatsschuld geworden ist, behandelte jenen Gegenstand ausführlicher, als seine Vorgänger; er verbreitete sich dabei, obgleich nicht in der besten Ordnung über verwandte Materien, Auflagen, Luxus rc.**) Aus ihm schöpf-

*) Er war ein Karait (sieh Brukeri hist. cr. Phil. Per. II. P. II. L. II. c. 1.) oder ein in Holland sogenannter Portugiesischer Jude, der während den Unterhandlungen des Pariser Friedens in Paris sich aufhielt und wegen einer dem Englischen Ministerium zu rechter Zeit gegebenen Warnung von der Ostindischen Kompagnie ein Gnadengehalt von jährl. 500 Pf. erhielt. — Seine Schrift wurde von Struensee nachher. preuß. Minister übersetzt und findet sich in dessen Liegnitzer Sammlung staatsw. Aufsätze 1. Th. 1776, welche ich allein zur Hand habe.

**) Auch findet sich manches, was man darin nicht suchen sollte z. B. S. 225 — 227 Uebers. eine Erklärung des Mosaischen Gesetzes in dem Kap. des Segens und in dem

e Herrenschwand die Ideen, woraus er sein Quasisystem bildete, dem Southey und Weishaupt sich anschlossen. Dieser zerstückelte zugleich Pinto's Abhandlung, um sie theilweise seiner Schrift als Autorität oder als Dekoration inzuverleiben, dem er mitunter sein Eignes, doch uch französisch zumischt. Z. B. wenn der Jude eigen will, wie das herrschende staatswirthschaftiche System, über dessen Benennung er mit sich icht einig ist, zusammenfallen könnte; so sagt er: das jetzige System von Europa, das man nennen könnte ein Handlungssystem, oder ein Kreditsystem, oder ein Circulationssystem, oder ein System von den Stocks, oder ein System von den künstlichen oder von den eingebildeten Reichthümern, oder ein Manufakturensystem, oder auch ein Luxussystem; dieses System — wenn jemals, wie es das Ansehen dazu (nicht) hat, die Minen von Mexiko und Peru versiegen sollten, so wie es schon mit den spanischen (nicht) gegangen ist — muß dann eine große Veränderung erleiden.“ Hier flickt Weishaupt die Worte ein: „oder wenn Südamerika von unserer Herrschaft sich losreißt, womit alle Ausfuhr von Gold und Silber aufhören würde.“ S. oben S. 67. Unbegreiflich ist, wie Weishaupt diese Worte mit den vorhergehendon so usammenstellen konnte, als ob sie aus derselben (Pinto's) Feder geflossen wären, da doch dieser as Gegentheil behauptet S. 213 Uebers. und

---

Kap. des Fluches, wie Nesseg und Tarbith (Zins und Wucher) zu verstehen, und daß man die Juden nicht lästern solle, weil dieses wahre Gotteslästerung sey.

deutlich sagt, daß man schon längst von dem spanischen Amerika dergleichen (Weishauptische) Prophezeihungen ganz ohne Grund gemacht habe. — Ueber die Quantität des nach Ostindien abfließenden edlen Metalls ist Pinto ganz anderer Meinung als Weishaupt, er sagt: die Englische Compagnie habe 1762 gar kein Silber hingesandt, und die ganze Quantität, welche jährlich dahin geht, betrüge nicht Ein Viertel Million Sterling, welches aber großentheils, wie oben S. 42 gesagt worden, durch die Beamten zurückfließe, und über lang oder kurz ganz zurückfließen werde. S. 90. 92. 93 und 102 der Uebers. — Lustig aber und sehr naiv klingt es, wenn Weishaupt im J. 1817 wiederholt, was Pinto vor 50 Jahren schrieb: nous sommes encore enfans — nous sommes encore aux élémens. Sehr wahrscheinlich würde Pinto selbst, wenn er noch lebte, gestehen müssen, daß wir seit 1761 etwas gelernt haben; und wie Weishaupt uns aufs Wort glauben mag, wir haben unter andern auch gelernt, daß man an der Sthenie eben sowohl sterben könne als an der Asthenie.*)

*) Zu dem Bilde des Southeyschen Doktors, dem Weishaupt den Sangrado substituirt, mußte Pinto gleichfalls die Grundstriche liefern, worin die Eselsmilch als Stärkungsmittel figurirt, welches aber mit den sonstigen Stärkungs- und Reizmitteln als nothwendiges Ingrediens des Weishauptischen Systems diesem ausschließlich vorbehalten bleiben muß. S. 197 Uebers.

Ueber die Staats-Ausgaben und Auflagen,

von

Adam Weishaupt.

Von Staatsausgaben.

Das Einschränkungs-, oder welches einerley ist, das politische Hungersystem, verdankt seine Entstehung dem allgemein angenommenen Wahn, daß jede Ausgabe schwäche und entkräfte. Ist dieser Wahn gegründet, so ist freilich das Einschränkungssystem ohne Widerrede das Einzige, welches Wahrheit enthält.

Mais quand on part d'un mauvais principe, tout le système s'en ressent.

Der Ungrund dieses Wahns wird sogleich erscheinen, sobald wir zwischen Ausgaben und Ausgaben unterscheiden; wir werden Ausgaben entdecken, welche blos scheinbar, und andere, welche wirkliche Ausgaben sind. Die Erstern können nicht allein wohlthätig seyn, sondern sogar die Bedingung eines höhern Wohlstandes werden.

So z. B. stoßen wir auf Ausgaben, welche an das Ausland bezahlt werden. Da durch diese der Reichthum und die Kräfte einer Nation ohne Widerrede vermindert werden, so können sie nicht anders, als zu den Ausgaben gezählt werden, welche einen Staat entkräften, und aus dieser Ursache beschränkt werden müssen. Aber selbst diese Behauptung leidet

eine Ausnahme, denn es wird nöthig seyn, vorher zu untersuchen, ob Geld oder Waaren an das Ausland bezahlt, ob die Mittel zur Befriedigung auswärtiger Bedürfnisse, durch inländischen Fleiß und Industrie erkauft werden? Alle Ausgaben von der letzten Art, schwächen einen Staat so wenig, daß sie vielmehr seinen reellen Reichthum vermehren, indem sie als Mittel angesehen werden müssen, welche die inländische Industrie beleben.

Aber damit begnügen sich die Vertheidiger der Staatseinschränkungen auf keine Art. Auch inländische Bedürfnisse und Ausgaben sollen, ihrem Ausspruche zu Folge, so viel möglich vermieden werden, um neuen Auflagen auszuweichen, und die Staatskassen bey Kräften zu erhalten. Man will uns bereden, keine Ausgabe könne gemacht werden, ohne den Activstand zu vermindern. Man beruft sich in dieser Hinsicht auf Erfahrungen, welche jeder Hausvater in seiner Familie macht, und man schließt daher, was eine Familie zu Grunde richtet, müsse auch, in Ansehung der Staaten, gleiche Wirkungen hervorbringen. — Und so wäre denn dieses Einschränkungssystem ein kurzsichtiges, aus der Privat- auf die Staats-Oekonomie übertragenes System, welches da, wo alles unähnlich ist, ähnliche Ursachen und Wirkungen voraussetzt. — Ich sage, es sey ein kurzsichtiges System,

Car ce qui ruine un particulier, ne ruine pas toujours l'Etat. Toutes les dépenses qu'un particulier fait hors de sa famille, pour sa subsistance et pour son luxe, ne rentrent plus dans sa maison. Toutes les dépenses, que le Monarque et l'Etat font dans la nation, rentrent dans la nation, qui en profite. La nation en

bloc les paie, ou plutôt les prête pour son propre avantage; elle soutient les dépenses d'une guerre avec de petits impôts, en comparaison de ceux qu'elle seroit obligée de payer autrement: elle double même son numéraire.

Außerdem stehen jedem Staate mehr Hülfsquellen zu Gebothe, als dem bloßen Privatmann. Dabey muß noch weiter in Anschlag gebracht werden, daß der Privatmann ungleich mehr Herr und Meister seiner Ausgaben sey, und solche mit geringerm Nachtheil beschränken könne. Aber der Staat vermag dieß nicht: denn kein Staat kann sich isoliren oder zurück ziehen. Alle Staaten der Erde stehen mehr oder weniger mit andern in Verbindung. Ein großer Theil ihrer Bedürfnisse und ihres Aufwandes wird durch ihre äußern Verhältnisse bestimmt und gebothen. Dagegen kann das, was ein Staat in seinem Innern ausgiebt, nie als eine Ausgabe angesehen werden. Dieser scheinbare Verlust setzt einen großen Theil seiner Unterthanen in Nahrung, und zu gleicher Zeit in den Stand, die Staatsabgaben zu entrichten. Der Staat, welcher an seine Unterthanen ausgiebt, gleicht dem Magen, welcher zum Besten der übrigen Glieder verdauet. Er führt und schafft den Dünger herbey, um die Felder ergiebiger zu machen. Es kann sogar das Wohl des Ganzen erfordern, daß nichts ersparet, daß sogar über die Einnahme verzehrt werde. Was daher ein Staat in seinem Innern ausgiebt, giebt er so zu sagen in seiner Familie, und wenn man will, an sich selbst aus. Er giebt aus, um noch ferner ausgeben zu können, um die Anzahl derer zu vermehren, welche ihn in den Stand setzen, Ausgaben zu machen. Er wird dadurch um nichts unvermöglicher,

sondern er vermehrt seine Einnahme. Nur das, wa[s] er außer seiner Familie, ohne Hoffnung eines Wieder[-] ersatzes verzehrt, — nur dieß allein kann ihn entkräf[-] ten. Aber da, wo die rechte Hand an die Linke be[-] zahlt, kann unmöglich Verlust seyn.

Aber selbst der Privatmann kann und darf di[e] Sparsamkeit nicht zu weit treiben, oder er hört auf ein nützlicher Staatsbürger zu seyn. Nicht der Sta[at] allein, auch der Privatmann ist zu einem, seinen Kräf[-] ten angemessenen Aufwand verbunden. Die Spar[-] samkeit ist vielmehr so wenig eine politische Tugend, daß die bürgerliche Gesellschaft mit einem Rückfall be[-] droht würde, wenn das Einschränkungssystem sich au[f] über die Familien allgemein verbreiten, und jede[r] Staatsbürger seinen Aufwand bloß auf das Noth[-] wendigste beschränken wollte. — Man denke doch, u[m] sich davon zu überzeugen, einen Staat, in welche[m] jeder erwerben, und keiner verzehren wollte. Ma[n] denke sich, sage ich, einen Staat, welcher nur au[s] Wucherern, Mönchen oder ascetischen Schwärmern be[-] steht. Wie lange, frage ich, würde und könnte ei[n] solcher Staat bestehen? — Wer könnte hier erwer[-] ben, wo niemand ausgiebt? — Welche Kultur, wel[-] cher Verkehr, welche Geselligkeit und Industrie — welcher Umlauf von Waaren, Geld und Ideen — welches Leben und welche Thätigkeit könnte darin statt finden? Aller Erwerb und alle Nahrungszweige wür[-] den hinwegfallen, und jeder, welcher sich davon ge[-] nährt, könnte nicht anders als an den Bettelstab ge[-] rathen. — Dabey würde niemand mehr verlieren, als das Ganze, als der Regent: alle Quellen seiner Einkünfte würden versiegen. Welche Mittel würden sodann der Regierung zu Gebothe stehen, um ihr Au[-]

[h]ehen geltend zu machen, um sich gegen Geringschä[tz]ung und Angriffe zu schützen?

Also nicht der Einschränkung, sondern einem grö[ß]ern und allgemeinern Aufwand im Innern, — [e]inem ungestörten Umlauf der Waaren und des Gel[d]es, — einer größern Consumtion, — folglich gerade [d]em Gegentheil dessen, was uns so sehr empfohlen [w]ird — verdanken blühende Staaten ihre dauerhafte [G]röße und ihren Reichthum! Es sind folglich nicht [d]ie Sparer, sondern die Verzehrer, welche die Indu[s]trie erhalten. Es sind nicht die Verzehrer, sondern [d]ie Wucherer, und überhaupt alle, welche das Geld [i]n seinem Umlauf stören, aufhalten, an sich ziehen, [a]nhäufen und zurück behalten, — es sind, sage ich, nur die Menschen dieser Art, welche einen Geldman[g]el verursachen, welche den Staat nöthigen, entweder durch weise Vorkehrungen, das festgehaltene Geld wieder flott zu machen, oder zu sorgen, daß diese Lücke auf eine andere Art ergänzt, daß durch Hülfe des Kredits neue Reichthümer erzeugt werden müssen. Der Grund von dem Stillstand und Verfall der Staaten liegt also nicht in der Menge der Ausgaben, sondern er muß darin gesucht werden, daß zu wenig oder zu unvernünftig ausgegeben wird; daß es Menschen giebt, welche mehr einnehmen, als ausgeben, welche die Liberalität anderer, zu derselben Nachtheil mißbrauchen, und dem von diesen in Umlauf gesetzten Geld auflauern, um es dem Umlauf zu entziehen. Diesem größten aller Uebel kann ein Staat am wirksamsten dadurch begegnen, daß er nicht ein Gleiches thut. Laßt uns also eingestehen, was Thatsache ist. — Ein Staat, welcher größer und mächtiger werden will, als er ist, — und welcher Staat will dieß nicht? —

kann die Zahl seiner Consumenten nicht vermindern, ohne sich selbst entgegen zu arbeiten. Ihm liegt vielmehr alles daran, daß sich diese beständig vermehre. Diese Vermehrung der Consumenten kann unmöglich auf dem Wege der Einschränkung bewirkt werden. Diesem zufolge werden wir Mühe haben, zu läugnen, daß ein Staat, welcher durch Hülfe eines lebhaftern Umlaufs, und eines größern Aufwandes, die Anzahl der Abnehmer, Consumenten und Käufer vermehrt, an Verkäufern und Producenten nie einen Mangel leiden, daß er eben darum zu gleicher Zeit der bevölkertste, industriöseste, reichste und mächtigste seyn werde.

Mais les déclamateurs voudroient qu'on enfouît les richesses qu'on auroit amassées par le sort des armes, par l'agriculture, par le commerce et par l'industrie. Ils citent Lacédémone. Que ne citent-ils aussi la république Saint-Marin? Quelle bien Sparte fit-elle à la Grèce? Eut-elle jamais des Démosthène, des Sophocle, des Apelles et des Phidias? Le luxe d'Athènes a fait de grands hommes en tout genre. Sparte a eu quelques Capitaines et encore en moins grand nombre, que les autres villes. Mais à la bonne heure, qu'une aussi petite république comme Lacédémone conserve sa pauvreté. On arrive aussi bien à la mort en manquant de tout, qu'en jouissant de tout ce qui peut rendre la vie agréable. Le Sauvage du Canada subsiste et atteint la vieillesse, comme le citoyen d'Angleterre qui a cinquante mille guinées de revenus. Mais qui comparera jamais des Iroquois à des Anglois?

„Aber, heißt dieß nicht dem Luxus das Wort sprechen, und die Verschwendung und Unsittlichkeit empfehlen? Was sagt die Vernunft, — die Erfahrung, — was sagt die Moral dazu?“

So viel erstens die Vernunft und die Erfahrung betrifft, so belehren uns beyde, daß Völker und Nationen sich langsamer, und auf ganz andern Wegen entwickeln als einzelne Menschen — daß die Völker älter, als aller Schulunterricht sind. Sie lehren uns weiter —

Que les empires ne commencent ni par des académiciens ni par des Saints, mais par des laboureurs; — qu'on commence par peupler, par s'établir, — qu'on étudie et qu'on prie apr.s; — que la science et la piété n'arrivent, que pour couronner et décorer l'édifice; — que telle est la gradation de la civilisation; — que la première condition du développement d'un peuple, — est son opulence.

So lehren Vernunft und Erfahrung; und beyde lehren noch ferner: daß die Arzneywissenschaft der Krankheit, die Klugheit den Fehlgriffen, die Gerechtigkeit der Ungerechtigkeit, und die Moral der Unsittlichkeit, — durch die Bedürfnisse, welche dadurch bewirkt werden, — ihre Entstehung verdanken; daß folglich die Unsittlichkeit die Wiege, die Pflegerin und die Schule der Moral sey.

Von der andern Seite ist zwar die Moral stolz auf das erhabene Ideal, welches sie aufstellt, auf daß wir uns daran erkennen, und auf unsern Irrwegen zurecht finden. Sie ist aber billig genug, zu gestehen, daß dieses Ideal, welches die menschliche Natur dar-

stellt, wie sie, Kraft ihrer höchsten und vollständigsten Entwickelung seyn würde, von uns Menschen, in seinem ganzen Umfange, nicht befolgt werden könne, so lange wir nicht sind, was wir einst seyn werden; — so lange die Hinsernisse fortdauern, welche ihrer allgemeinen Befolgung entgegen stehen. Die Moral selbst gesteht ein, daß das größte dieser Hindernisse die Ungleichheit der Reichthümer sey; sie glaubt aber einzusehen, daß der Luxus dazu diene, diese Ungleichheit zu vermindern. Sie glaubt daher, daß der Luxus nicht ihr Feind, sondern ihr geheimer Bundesgenosse sey. —

Doch wozu widerlege ich Einwürfe, welche mich gar nicht treffen? Hier ist nicht von Verschwendung die Rede, welche den Staat, so wie den Privatmann auf gleiche Weise zu Grunde richtet. Was ich angeführt habe, betrifft blos allein die Ausgaben, die Nothwendigkeit auszugeben, und die Nachtheile eines durch unzeitige Sparsamkeit gestörten Umlaufs. So viel aber den Luxus betrifft, so dürfte es nicht unzweckmäßig seyn, die sonderbaren Urtheile, welche darüber gefällt werden, in etwas zu berichtigen.

Gegenbemerkungen.

Von Staatsausgaben.

Zu Seite 81 bis 88.

Toute la science de l'administration peut toujours être ramenée à celle de l'économie domestique.

Daß der Regent nicht Eigenthümer, sondern Verwalter des aus dem Nationalvermögen geschöpften Staatsvermögens sey; daß er in dieser Eigenschaft die Beiträge der Unterthanen zu bestimmten Zwecken zu verwenden, so wie in Bestimmung der Mittel zu Erhaltung des Staats, das wahre, das gerechte Staatsbedürfniß vor Augen zu halten habe — diese Wahrheiten hat die Philosophie aus der Idee des Staats abgeleitet und die Praxis hat sie anerkannt; mögen sie auch zum Theil in der Anwendung Schwierigkeiten finden, genug, daß sie überhaupt als Grundsätze überall gelten, wo der Landesherr der Nation Rechenschaft über die Staatsverwaltung abzulegen pflegt.

Die Ansicht, welche Weishaupt von Staatsausgaben hat, steht mit diesen Grundsätzen in gradem Widerspruch: die Größe der Staatsausgaben soll die Nation nicht erschrecken, im Gegentheil nur erfreuen; denn vermittels ihrer bringt der Landesherr das wahre Heil über

sie; je größer die Staatsausgaben, desto größe der Nationalwohlstand; auch müssen alle Staatsausgaben ihr gleich seyn, so lange sie im Inlande bleiben; keine Verschiedenheit ihrer Wirkungen, nichts schwächendes oder entkräftendes kann er unter dieser Bedingung in ihnen erkennen, aber er will einen wesentlichen Unterschied zwischen Privatöconomie und Staatsöconomie finden; als ob die Staatsausgaben nicht den nämlichen Einfluß auf die Production hätten als die Privatausgaben.

Si les dépenses publiques affectent la somme des richesses précisément de la même manière que les dépenses privées, les mêmes principes d'économie doivent présider aux unes et aux autres. Il n'y a pas plus deux sortes d'économie qu'il n'y a deux sortes de probité, deux sortes de morale.

Der Staat soll doch mehr Hülfsmittel haben, als ein Privatmann. — Dafür hat er auch mehr Bedürfnisse.

Das lustigste und dabei tröstlichste für die Völker, was der Argumentirkunst oder der Tactic der neuen Staatswirthschaftsschule zu nicht geringem Ruhme gereicht, ist der philosophisch-statistische Beweis, daß die Staatsausgaben keine Ausgaben seyen. Man sagt uns: „das was ein Staat in seinem Innern ausgiebt, kann nie als eine Ausgabe angesehen werden." „Der Staat giebt es an sich selbst aus." „Es bleibt in der Familie." „Es ist weniger eine Ausgabe

[a]ls eine Zahlung der rechten an die linke Hand,*) [w]obei unmöglich Verlust seyn kann."

Pour l'approvisionnement d'une armée, deux valeurs entrent dans les mains du gouvernement ou de ses agens: 1°. la valeur des subsides payés par les sujets; 2°. la valeur des approvisionnemens procurés par les fournisseurs. Ceux qui fournissent là première de ces valeurs (les contribuables) ne reçoivent point de compensation; ceux qui fournissent la seconde (les fournisseurs) reçoivent une contre-valeur, qui est leur payement; mais cette contre-valeur ne suffit pas pour que les écrivains soient autorisés à dire que le *gouvernement rend d'une main ce qu'il reçoit de l'autre;* qu'il n'y a dans tout cela qu'une circulation, et que la nation n'a rien perdu. Ce que le gouvernement a reçu est égal à 2, ce qu'il a restitué est égal seulement à 1. La perte de la seconde unité tombe sur le contribuable, et comme les fortunes réunies de tous les contribuables forment la fortune de la nation, la fortune nationale est diminuée de tout le montant des consommations faites par le gouvernement, moins ce que le gouvernement a réproduit par les établissemens publics.

---

*) Ein altes Bonmot, das Weish. aus Pinto nahm. S. 63 Uebers. Dieser schrieb es Melon nach. Essai politique sur le commerce. Chap. 23. 1734. Sieh auch Ad. Smith Nationalreichth. V. B. 3. Kap.

Ob unter den vielen tausend Familien i England, deren Hausrath seit 20 Jahren au den Straßen für Steuerrückstände verkauft wor den ist *) wohl eine einzige mit Weishaup verstanden seyn wird? muß man nicht glauben daß dorten oft der Nachbar rechts zum Nach bar links gesagt haben wird: „damit du vo dem Zinse der Staatsschuld schwelgen kannst müssen unsrer jetzt so viele unterm blauen Him mel schlafen. Das mag ein herrliches Staats wirthschaftssystem für dich seyn; für uns ander ist es ein wahres Hungersystem.“

*) Sieh oben S. 9.

Ueber die Staats-Ausgaben und Auflagen,

von

Adam Weishaupt.

Vom Luxus.

Die Urtheile und das Benehmen der Menschen, n Betreff des Luxus, sind so sonderbar als widersprechend. Sie verlangen, daß der Luxus verbannt werde, und ihr gesammtes Thun und Treiben zweckt dahin ab, den Luxus zu erhalten.

On a déclamé contre le luxe depuis deux mille ans', en vers et en prose, et on l'a toujours aimé.

Que n'a-t-on pas dit des premiérs Romains, quand ces brigands ravagèrent et pillèrent les moissons; quand, pour augmenter leurs pauvres villages, ils détruisirent les pauvres villages des Volsques et des Samnites? — c'étoient des hommes désintéressés et vertueux; ils n'avaient pu encore voler ni or, ni argent, ni pierreries, parce qu'il n'y en avait point dans les bourgs, qu'ils saccagèrent. Leur bois ni leur marais ne produisaient ni perdrix, ni faisans, et on loue leur tempérance.

Quand de proche en proche ils eurent tout pillé, tout volé du fond du golfe Adriatique à l'Euphrate, et qu'ils eurent assez d'esprit pour

jouir du fruit de leurs rapines; quand ils cul-tivèrent les arts, qu'ils goûtèrent tous les plai-sirs; et qu'ils les firent même goûter aux vain-cus, ils cessèrent alors, dit-on, d'être sages e gens de bien.

Toutes ces déclamations se réduisent à prouver, qu'un voleur ne doit jamais ni man-ger le diner, qu'il a pris, ni porter l'habit qu'i a dérobé, ni se parer de la bague, qu'il a vo-lée. Il falloit, dit-on, jetter tout cela dans l rivière, pour vivre en honnêtes gens; dite plutôt qu'il ne falloit pas voler. Condamnez les brigands quand ils pillent; mais ne les trai-tez pas d'insensés quand ils jouissent.

Daß der Luxus keine Sittenschule und mit gro-ßen Nachtheilen verbunden sey, wer wollte dieß wider-sprechen? Aber wo sollen wir etwas finden, welche gar nicht schädlich wäre?

Tout est dangereux ici bas, mais tout est ne-cessaire.

Der Luxus mag immerhin ein Verderben, er mag so-gar ein großes moralisches Gebrechen seyn. Aber selbst die moralischen Gebrechen, gehören in diese Weltordnung, welche nun einmal so und nicht ander beschaffen ist, auf keine Art zu den darin entbehrli-chen Dingen.

Nul royaume, nul Etat ne peuvent fleurir sans vices. Otez la vanité aux grandes dames, plus de belles manufactures de soie, plus d'ou-vriers ni d'ouvrières en mille genres; une grande partie de la nation est réduite à la men-dicité. Otez aux négociants l'avarice, les flottes angloises seront anéanties. Dépouillez les arti-

stes de l'envie, l'émulation cesse; on retombe dans l'ignorance et dans la grossièreté.

Da durch bloße Invectiven und Declamationen kein Uebel gehoben werden kann, so bleibt nichts übrig, als entweder unser Uebel mit Geduld zu ertragen, oder zu versuchen, ob ihm nicht auf eine Art gesteuert werden könne. Um aber dieß mit Erfolg zu thun, wird es seht zweckmäßig seyn, daß wir vorher untersuchen, ob der Luxus vertilgt werden könne? Und im Falle daß dieß möglich wäre, — ob wir dabey gewinnen würden?

So viel die erste dieser Fragen betrifft, so stoßen wir gleich Anfangs auf eine Schwierigkeit, welche keine der geringsten ist. Wer vermag zu bestimmen, wo der Luxus anfängt oder aufhört? Hier giebt es der Meinungen so viel als der Köpfe.

Si par luxe vous entendez l'excès, on sait, que l'excès est pernicieux en tout genre, dans l'abstinence comme dans la gourmandise, dans l'économie commo dans la libéralité.

Und dann, welcher Aufwand ist übermäßig? — Ohne Zweifel der, welcher die Vermögensumstände übersteigt. Dieser Aufwand ist allerdings von der schädlichsten Art. Aber wer kennt die Vermögensumstände aller einzelnen Menschen, um den Aufwand eines Jeden durch ein allgemeines Gesetz vorzuschreiben und zu bestimmen? — Man wird bey reiferm Nachdenken eingestehen müssen, daß dieser Begriff nicht weniger unbestimmt, schwankend und relativ sey, als unsere Begriffe von Wahrheit, Tugend, Schönheit und Recht.

Transportons-nous aux temps, où nos pères ne portoient point de chemises. Ah! quel luxe! auroit-on dit. Quelle mollesse! Une telle ma-

gnificence est à peine faite pour les rois. Vou
voulez corrompre nos moeurs et perdre l'Eta

Le luxe est un mot sans idée précise à pe
près comme, lorsque nous disons les clima
d'Orient et d'Occident. Il n'y a en effet n
Orient ni Occident. Il n'y a pas de point d
terre où la terre se lève ou se couche. Ou
vous voulez, chaque point est Orient et Occ
dent. Il en est de même du luxe. Ou il n'
en a point, ou il est partout.

Wüßten wir aber auch mit Bestimmtheit wa
der Luxus ist, so würden wir uns doch vergebens be
mühen, diesem Uebel ein Ende zu machen, wenn e
nicht zu gleicher Zeit in unserer Gewalt stände, di
Ursache des Luxus hinweg zu schaffen oder zu unte
graben.

Soll der Luxus aufhören, so muß es entwede
gar keine reiche Leute geben, oder es muß diesen ve
bothen werden, von ihrem größern Vermögen, na
Gefallen Gebrauch zu machen. Das Eine würde
thöeigt und schädlich seyn als das Andere. — Wa
soll aus Staaten und Menschen werden, wenn de
Fleiß und der Erwerb Staatsverbrechen seyn sollen
wozu wären die unendlichen Güter, um deren Bes
sich kein Mensch bewerben dürfte? Wozu überhaup
aller Erwerb? Oder sollen wir erwerben, um de
Erworbenen nie zu genießen? Da dieß nicht zu er
warten steht, so wird der Luxus so lange dauern, al
Habsucht, Eitelkeit und Sinnlichkeit die herrschende
Leidenschaften der Menschen sind. Diese Leidenschaf
ten werden aber so lange dauern, als es Menschen
giebt.

Ferner, was helfen alle **somptuarische** Gesetze, wenn unsere Regierungen mit sich selbst in Widerspruch stehen, und den Luxus, welchen ihre Gesetze verbiethen, in der Ausübung begünstigen? Der Luxus kann unmöglich aufhören, so lange seine Ursache fortdauert. Diese ist die Eitelkeit, welche durch eine zu große Ungleichheit der Güter mächtig gereizt und unterstützt wird.

Le luxe est en proportion avec la grandeur des villes, et surtout de la capitale; en sorte qu'il est en raison composée des richesses de l'état, de l'inégalité des fortunes des particuliers et du nombre d'hommes qu'on assemble dans de certains lieux.

Plus il y a d'hommes ensemble, plus ils sont vains et sentent naître en eux l'envie de se signaler par de petites choses.

Nun können aber unsere Regierungen ihre Hauptstädte, in welche sie alles mögliche hineinziehen, nicht genug erweitern; und da sie, statt den Aermern nachzuhelfen, und durch das Emporkommen Dieser, das Gleichgewicht herzustellen — den Reichen vor den Armen begünstigen, und die Ungleichheit des Vermögens noch mehr vergrößern; — so würde der Luxus ein ewig unheilbares Uebel seyn, wenn er nicht glücklicher Weise sich selbst zerstörte. Denn eben dieser größere Aufwand der Reichen, welchen wir Luxus nennen, und sehr mißbilligen, ist das Einzige untrügliche Mittel, den Reichthum zu theilen, und die Aermern in bessere Glücksumstände zu versetzen. Der Luxus ist daher ein eigner unversöhnlicher Feind. Er ist es, welcher am Ende die Ungleichheit ausgleicht und sich selbst vernichtet. Wir können daher ganz ohne Sorgen seyn;

was in dieser Sache geschehen kann, wird selbst ohn Mitwirkung der Gesetze und Obrigkeiten geschehen und macht sich so zu sagen von selbst.

Car si dans un Etat il n'y a point une grand inégalité de fortunes, il n'y a point de luxe Si cette inégalité existe, le luxe en est le reméde Il faut que les riches dépensent. Les richesse particulières n'ont augmenté que parce qu'elle ont ôté à une partie des citoyens le nécessair physique. Il faut donc qu'il leur soit rendu.

Wenn nun aber die Ungleichheit der Reichthüme die eigentliche Quelle des Luxus ist, und wenn de Luxus selbst, das beste und wirksamste Mittel sey sollte, diese so schädliche Ungleichheit zu vermindern so ergiebt sich daraus die natürliche Folge, daß de Luxus mehr nützlich als schädlich sey. Im Gegen theil, wer den Luxus einschränkt, befördert die Unglei heit der Reichthümer, und nöthigt die Reichen, auf U kosten der Aermern, noch reicher zu werden.

Une loi romaine, qui auroit dit à Lucullu ne dépensez rien, auroit dit: devenez enco plus riche, afin que votre petit-fils puisse ach ter la république.

Das was die Gesetzgebung in Betreff des Lux mit einigem Erfolg thun kann, läuft darauf hinau daß sie die Ungleichheit der Reichthümer nicht no weiter vermehre, und alles was dazu führen könnt sorgfältig unterlasse. Sie kann daher mit alle Grund dem Luxus der ärmern und geringern Stän entgegen arbeiten, denn die Ungleichheit würde no ungleicher werden, wenn der Aermere durch einen sei Kräfte übersteigenden Aufwand noch ärmer werd sollte. Und da jede Art von Ungleichheit einer rep



blikanischen Verfassung den Untergang droht, so läßt sich der Luxus, mit einer republikanischen Verfassung, weniger in eine günstige Verbindung setzen. In Republiken, vorzüglich in Demokratien, sollten entweder alle Staatsbürger gleich arm oder gleich reich, folglich gar kein Luxus seyn. Da aber dieß nicht so leicht geschehen kann, und die Ungleichheit der Güter den republikanischen Verfassungen nachtheiliger als den Monarchien ist; so kann dem Uebel nur dadurch abgeholfen werden, daß die Gesetze den Reichen auffordern, seinen Aufwand zum Besten des Staats zu verdoppeln.

Les bonnes républiques grecques avoient à cet égard des institutions admirables. Les riches employoient leur argent en fêtes, en choeurs de musique, en chariots, en chevaux pour la course, en magistrature onéreuse. Les richesses y étoient aussi à charge que la pauvreté.

Dagegen würde in monarchischen Staaten ein Regent sein Interesse gänzlich verkennen, wenn er den Großen und Reichen ganz und gar untersagen wollte, nach Gefallen einen größern Aufwand zu machen.

Faudroit-il donc que le riche vécût comme un pauvre — lui dont de luxe fait vivre le pauvre? La dépense doit être le thermomètre de la fortune d'un particulier. Et le luxe général est la marque infaillible d'un empire puissant et respectable.

Oder, was soll aus dem Vermögen der reichen und mächtigen Staatsbürger werden, wenn ein großer Reichthum nicht durch den inländischen Luxus vermindert, in Umlauf gesetzt und von dem Eigenthü-

mer so wenig als von Andern genossen werden darf? Kann ein Staat, ohne sich selbst zu vernichten, mi Vernunft verlangen, daß keiner seiner Untergebener reicher werde? Kann er verhindern, daß der Reich sein größeres Vermögen genießen wolle, und wirklich genieße? Würde es daher nicht die Erste aller In consequenzen seyn, wenn ein Gesetz den Reiche verbiethen wollte, den Armen durch den Gebrauch ih res Vermögens nützlich zu werden, und auf diese Ar die so nachtheilige Ungleichheit der Reichthümer zu vermindern und unschädlicher zu machen.

Ce seroit priver les artistes du gain légitim qu'ils feroient avec les riches. Ce seroit prive ceux, qui ont fait fortune, du droit d'en jouir Ce seroit étouffer toute industrie. Ce seroit ve xer à la fois les pauvres et les riches.

Die zweite Art des Luxus, welchem die Gesetz mit Erfolg entgegen arbeiten können und müssen, is der auswärtige Luxus. — Doch nur in so fer als er das Numeraire einer Nation vermindert und folglich zur Verarmung führt. Dagegen würd eine Nation, welche im Stande wäre, ihre ausländi sche Bedürfnisse durch inländischen Fleiß zu erkaufen, ihr eigenes Interesse verkennen, die von der Natu gebothene Annäherung der Völker erschweren und ver hindern, und ihre eigene Industrie ersticken, wen es verbothen seyn sollte, die Producte entfernter Him melsstriche gegen Eigene zu vertauschen. Das, wa Natur und Kunst in andern Welttheilen hervorbrin gen, ist ein Weltgut, zu dessen Genuß und Theilnah me alle Völker der Erde, durch ihre Bedürfnisse auf gefordert werden. Diese Güter können dem allgemei nen Umlauf und Handelsverkehr von keinem einzelnen

Staat entzogen werden, ohne zur gerechten Wiedervergeltung ein Gleiches entgegen zu erfahren. Es ist ein Weltgut, sage ich, zu dessen Erwerb jeder Mensch, welcher den Preiß dafür erlegen kann, auf gleiche Art berechtigt ist. Und da unsere Bedürfnisse die Quelle aller Geselligkeit sind, und unsere höhere Kräfte sich nur in dem Maaße entwickeln, als der Verkehr unter den Menschen und Nationen allgemeiner wird, so hat auch die Vorsehung die Gaben der Natur auf eine Art vertheilt, daß alle Theile dieses Ganzen einander nothwendig und unentbehrlich werden.

„Aber der Luxus ist doch wie die Geschichte beweist, die Ursache von dem Verfall der größten und mächtigsten Staaten?“

Ich antworte erstens: — Nicht der Luxus, welcher selbst nur Wirkung ist, sondern seine Ursache, — die zu große Ungleichheit der Reichthümer — ist die Ursache von dem Verfall aller Staaten. Die Ungleichheit der Reichthümer entsteht aber auf eine zweifache Art, — einmal, wenn der Staat in Hinsicht auf andere Staaten dadurch verarmt, daß sein Numeraires außer Landes zieht, und andere Staaten bereichert; wo sodann im Innern ein Mangel an vorstellenden Zeichen entsteht, wodurch der Umlauf und mit diesem die Industrie ins Stocken gerathen. Oder kürzer, wenn andere Staaten auf unsere Unkosten reicher, wir selbst dagegen ärmer und schwächer werden.

Eine zweite Ursache des Verfalls werden wir gewahr, sobald das in einem Staate vorräthige Geld zu wenig vertheilt ist, indem es sich nur in wenigen Händen befindet, welche es vorenthalten und dem Um=

lauf entziehen. Jeder Verfall, so wie jede Revolution setzen eine vorhergegangene Veränderung in dem Vermögen der Staatsbürger voraus. Dadurch, daß einige zu reich werden, indem der größere Theil verarmt, entsteht eine Plutocratie oder Herrschaft der Reichen, welche die Aermern nöthigt sich den Reichen in die Arme zu werfen, um bey diesen ihren Unterhalt zu suchen. Dieß und keine andere, ist die Ursache aller großen Revolutionen; und man kann mit Recht behaupten, jeder Machtwechsel sey die Folge eines vorhergegangenen Geld- oder Güterwechsels.

Ich antworte 2tens. Aber auch angenommen, daß der Luxus die Ursache von dem Verfall eines Staates sey; so setzt doch der Luxus sowohl als der Verfall, einen frühern Wohlstand voraus, von welchem wir herabsteigen. Wenn dieß ist, so giebt es kein Mittel, welches zuverlässiger gegen den Verfall schützt, als — nie etwas zu werden. — Kann ein Staat dieß wollen? Und wenn er es wollte, bringt dieser Entschluß seiner Klugheit und Weisheit Ehre? Was ist besser — nie etwas werden, um nie zu verfallen, — oder sehr viel werden und endlich verfallen?

Ich antworte 3tens. Sollen denn die politischen Körper, hier wo alles endlich ist, die Einzigen seyn, welche dem Verfall entgehen? Wir kennen, so weit unsere Geschichte reicht, keinen ältern Staat, welcher nicht verfallen wäre. Dieß berechtigt uns zu schließen, daß auch unsern heutigen Staaten ein ähnliches Schicksal bevorstehe. Welche Staatsklugheit vermag zu hindern, was da oben geschrieben ist? — Sollen und müssen aber Staaten verfallen, so muß es auch Ursachen geben, welche dieses bewirken. Könnten sich

die heutigen Reiche eine ewige Dauer versprechen, — was würde aus allen Ländern werden, welche an Kultur noch so weit zurück stehen? Sollen diese nie werden was sie werden können? Oder scheint die Sonne nur für England allein? England ist mit Shakespeare zu reden, nur ein Schwanennest in einem großen Teich, und es giebt auch außer England Menschen, welche wünschen zu leben.

There's livers out of Britain.

Auch die politischen Körper sind gleich uns einzelnen Menschen, Krankheiten unterworfen, welche sich mit ihrem Tod endigen. Auch sie sammeln gleich uns, für ihre Nachfolger und Erben. Der Verfall eines Staats kann sehr wohl für alle, welche mit ihm verfallen, ein bedeutendes Unglück seyn. Diese haben daher auch alles mögliche Recht sich in Zeiten dagegen zu verwahren. Aber das Ganze und das menschliche Geschlecht gewinnen dabey, statt zu verlieren. Was würden wir selbst, was alle heutigen Reiche seyn, wenn Rom nicht verfallen wäre? Alles, alles, ohne Ausnahme, entsteht, um zu vergehen.

The cloud-capt towers, the gorgeous palaces
The solemn temples, the great globe itself,
Yea, all which it inherit, shall dissolve,
And, like this insubstantial pageant faded,
Leave not a rack behind: We are such stuff
As dreams are made on, and our little life
Is rounded with a sleep. —

Gegenbemerkungen.

Vom Luxus. *)

Zu Seite 93 bis 103.

Le Luxe ne satisfait qu'à des besoins factices.

Konnte man sich nicht über den Begriff Luxus, so konnte man sich eben so wenig über seine Wirkungen verstehen. Es war ein Wortstreit, bei dem Jeder Recht und Unrecht hatte. Toutes les disputes sur le luxe ont été et sont encore de pures Logomachies. Chaque combattant attache à ce terme une notion repondante à ses lumières, à son penchant, à ses préjugés, et tire alors d'un faux principe des conséquences passablement justes. On tombe toujours dans une telle méprise, quand il s'agit d'employer dans le raisonnement un mot tiré du langage ordinaire et dont malgré les progrès

*) Mathematischer Beweis, daß die Unbeschränktheit des Luxus unfehlbar eine Nation zu Grunde richte, von Franz von Spaun 1818. Diese Schrift voll treffender Bemerkungen, wie alle andere des kenntnißreichen Verfassers, ist gleichfalls gegen die Weishauptische Abhandlung gerichtet.

dans les sciences on n'a pas fixé encore la signification. Les langues ont été formées par des ignorans, il est rare d'y trouver des mots parfaitement répondans à des idées abstraites, compliquées ou trop étendues.

Der Luxus hatte schon alle Stimmen gegen sich, als es Melon *) gelang, an ihm eine gute Seite auszufinden. Melon lebte an dem üppigen Hofe des Herzogs von Orleans, Regenten von Frankreich

Le regne des plaisirs et du Luxe.

Kein Wunder, daß ihm alles rosenfarb erschien! er sah, wie sich von einem verschwenderischen Hofe Wohlleben umher verbreitete; Melon befand sich in dem Falle Seneca's.

Ubi Luxuriam late felicitas fudit, cultus primum corporum esse diligentior incipit; deinde suppellectile laboratur; deinde . . . deinde . . . —

Aber Seneca sah weiter, er sah den Luxus auch von seiner schlimmen Seite, und erklärte ihn geradezu für ein Krankheitssymptom.

Quomodo conviviorum Luxuria, quomodo vestium aegrae civitatis indicia sunt.

Diese Seite des Luxus brauchte aber Seneca zur beständigen Zielscheibe seines Witzes, worüber ihn Italiens jüngster und bester staatswirthschaftliche Schriftsteller in ein Ospedale de' matti schickte.

---

*) A. angef. O. Chap. 9.

Solange die politische Oekonomie nicht wissenschaftlich behandelt war, gab es nur einseitig Urtheile über den Luxus, Deklamationen dafü und dawider. Es war eines von den Problemen, woraus die politische Oekonomie zusammengesetz ist. Man kann sich keine Ehre machen, wenn man sie wie Weishaupt zerhauen will; si wollen aufgelöst seyn.

Merkwürdig ist, daß, wenn Pinto die vo andern für den Luxus aufgebrachten Gründe wi derlegt, Weishaupt jene Gründe heraushebt, ohne von den Gegengründen Notiz zu nehmen. Pinto sagt: „von jeher hatte man den Luxu als eine Ursache von dem eingerissenen Verderb niß der Sitten und von dem erfolgten Untergan ge der Staaten angesehen; und es war dieses, so zu sagen, ein unwidersprechlicher Grundsatz. In unserm Jahrhundert aber haben aufgeklärt Geister den Anfang gemacht, die Apologie des Luxus recht um die Wette über sich zu nehmen; si geben vor, daß der Luxus nöthig ist, um ein großes Reich blühend zu machen, um Handlung, Umlauf, Industrie und Manufakturen zu befördern; sie behaupten, daß der Luxus allein, so zu sagen, der Ungleichheit der Stände abhilft, indem er verursacht, daß der Ueberfluß von einigen der Nothdurft der übrigen zu Hülfe kommt. Er ist es, sagt man, der alle Verfeinerungen des guten Geschmacks hervorbringt, und die Talente so vieler Künstler entwickelt, deren Kunst und Genie durch die Verschwendung und den großen Aufwand, so der Luxus einführt, ermuntert werden. Dies ist die schöne Seite der Medaille!" (S. 340 Uebers.) nun kehrt er aber

die Medaille um, und indem er zugiebt, daß obiges bis auf einen gewissen Punkt wohl anzunehmen, und daß was zu einer Zeit für Luxus gelte, es zu einer andern Zeit nicht mehr sey; auch daß, was einem Stande nicht zieme, für den andern unvermeidlich seyn könne, stellt er seinen eigenen Begriff vom Luxus auf: es sey ein politisches Gebrechen, das dem Staat, anstatt ihm nützlich zu seyn, Schaden verursacht. Abgesehen von diesem wenig sagenden und nichts bestimmenden Begriffe, hebe ich eine Stelle aus der Pinto'schen Widerlegung aus, in der Absicht, die Weishauptische Art, seine Vormänner zu benützen, ins Licht zu setzen. „Wenn der Luxus einer jeden einzelnen Person der Maaßstab von ihren Glücksumständen wäre, so würde der Grad des Luxus in einem Staate unstreitig das sicherste Merkmaal von seiner Macht, seinem Reichthum, seiner Industrie und seinem Vermögen abgeben; deswegen würde er aber doch nicht die Ursache davon seyn, sondern vielmehr den weitern Wachsthum davon verhindern. Wenn nun aber Eitelkeit und Eigenliebe, gereizt durch Vorurtheile, durch Gewohnheit und durch Stolz, zuweilen auch durch die Nothwendigkeit, veranlaßen, daß man den Anschein von einem wohlhabenden Mann haben will, und daß man den Grund eines bequemen und nothwendigen Gebäudes untergräbt, um ein besseres und größeres aufzuführen, das man niemals zu vollenden im Stande ist, was ist alsdann die Folge? der Staat verliert das Haus, und bekömmt keinen Pallast an seine Stelle.“ (S. 342 Uebers.) Weishaupt, der nicht gern ein französisches Bonmot ausläßt, fand dieses

zu schön, um es zu übergehen;*) er geht ab[er]
mit Pinto nicht besser als mit Colquhoun um[;]
er braucht die Auszüge von beiden in seine[m]
eignen und nicht in dem Sinne ihrer Verfasser[,]
deren Grundsätze oft mit den Weishauptische[n]
sehr stark contrastiren; z. B. „wenn man fand[,]
sagt Pinto, daß das überflüssige, das unnütze[,]
das eitle für nothwendig und unvermeidlich ge[-]
halten wird; so hatte man wohl Recht zu sagen[,]
daß die anscheinende Macht und Glückseligkeit[,]
worin sich eine Nation vermittelst des Luxus ein[e]
kurze Zeit hindurch befindet, jenen heftigen Fie[-]
bern zu vergleichen ist, die während ihrer Dauer
den damit befallenen Kranken eine unglaublich[e]
Stärke mittheilen und die Kräfte des Mensche[n]
nur deswegen zu verdoppeln scheinen, um ihn am
Ende des Anfalls eben dieser Kräfte und selbst
des Lebens zu berauben.“ (S. 343 Uebers.)

Die tiefen Forschungen, welche die Physio[-]
kratie veranlaßte, erreichten den Verfasser der
Abhandlung über den Geldumlauf und
den Staatskredit nicht. Wie sie aber dem
Verfasser des philosophisch = statistischen
Versuchs über Staatsausgaben rc. bis
aufs J. 1817 verborgen bleiben konnten, würde
unerklärlich seyn, wenn man nicht glauben müßte,
daß er sein eigen System haben wolle. Diesem
gemäß findet er die Aufwandgesetze ganz un[-]
zweckmäßig für die Reichen, aber desto zweckmä[-]
ßiger für die Armen. — So glänzend die Rolle

*) L'état perd la maison et ne gagne pas le palais ist zu
lesen unter Nro. 2 des folgenden Weishauptschen Ab[-]
schnittes.

t, die Weish. den Luxus in seinem Systeme
pielen läßt, so will er ihm doch nicht erlauben,
unser Geld für fremde Luxusartikel zu verthun;
r muß also durch Einfuhrverbote in systematis
chen Schranken gehalten werden; dagegen und
m den Luxus nicht muthlos zu machen, muß
hm die Einfuhr aller auch der kostbarsten Waa-
en, die er nur gegen unser Product eintauschen
ann, frei belassen seyn. Z. B. dieses Mauth-
ystem gestattet ihm, einen Trieb baierischer Och-
en gegen so viele Fässer Burgunderwein zu ver-
auschen, weil wir bei diesem Handel nichts von
unserm baaren Gelde verlieren, und die Ochsen,
ie wir brauchen, von den Hungarn, wenn sie
uch unser Produkt nicht brauchen, wieder erkau-
en können.

Man erkennt aus diesem Beispiele die strenge
Konsequenz des philosophischen Gesetzgebers, der
ür diese nur scheinbare Beschränkung des Luxus,
on andern Seiten seinem System desto mehr
Einfachheit und Liberalität mitzutheilen wußte.
Wenn wir andern glauben, daß von dem Ueber-
schusse der Produktion über die Consumtion, aller
Wohlstand der Nation für die Dauer abhänge,
und wenn wir deswegen zwischen den Verzehrern
inen Unterschied machen, nämlich zwischen solchen,
ie blos verzehren, und jenen, die durch ihre Ar-
beit ihre Verzehrung ersetzen, und wenn wir die-
sem zufolge dem Bauer, dessen Arbeit nicht allein
seine eigene Zehrung ersetzt, sondern auch 2 an-
dern, die nichts produziren, die ihrige verschafft,
einen größern Antheil an dem Nationalwohlstande
zuschreiben, als allen andern: so sieht das Weis-
hauptische System über dergleichen gesuchte Unter-

schiede hinweg, und erkennt den für den wichtigste[n] Mann im Staate, der am meisten konsumirt, wei[l] er die meiste Produktion veranlaßt; die Konsum[p]tion fodert also die gröste Ermunterung, denn de[r] Produzenten können leicht eher zu viel als zu we[-]nig werden, wenn wir nicht aus allen Kräften drauf los konsumiren.

C'est une erreur de croire, que la con[-]sommation est la mesure de la production. Sans doute ce qui n'est pas consommé n'es[t] pas reproduit; mais ce qui est consomm[é] n'est pas toujours reproduit. S'il suffisoi[t] de consommer pour produire, la richess[e] seroit l'appanage de tous les hommes et d[e] tous les peuples; car tous ont la faculté et à coup sûr la volonté, de consommer; mais comme on ne peut consommer san[s] donner un équivalent au producteur, i[l] s'ensuit évidemment que la consommation n'est reproduite que jusqu'à concurrenc[e] de l'équivalent qu'elle laisse après elle; elle n'est donc pas la règle nécessaire e[t] absolue de la production, elle n'en est qu[e] la cause incertaine et indéterminée, et con[-]tre laquelle on ne peut se mettre en gard[e] qu'en la limitant et en la restreignant au-dessous de la production. Cette restric[-]tion n'est pas aussi difficile qu'on le croit communément; elle se fait d'elle-même e[t] par la seule force des choses. Voilà pour[-]quoi le luxe, ce sujet de tant de controver[-]ses morales, politiques et économiques, a si peu d'importance dans le système éco[-]nomique des peuples modernes.

Ueber die

Staats-Ausgaben und Auflagen,

von

Adam Weishaupt.

Acht Einwürfe gegen das Beschränkungssystem.

Wenn, wie ich so eben bewiesen habe, selbst der *Luxus* unschädlich und sogar nothwendig und wohlthätig für das Ganze ist; — wenn eine allgemeine zu weit getriebene Sparsamkeit der Privatpersonen, einem Staate ungleich schädlicher seyn würde, als ein großer Aufwand; — wenn sogar die *inländische Consumtion*, nie zu weit ausgedehnt werden kann, und von der Größe und Allgemeinheit dieser *Consumtion*, der ganze Flor eines Staates so unzertrennlich abhängt, daß die Verarmung und der Verfall anfangen, sobald sich die Anzahl der *Consumenten* vermindert: — so haben wir Mühe zu begreifen, wie das Einschränkungssystem von unsern heutigen Aufklärern, und sogenannten Volksfreunden mit so viel Eifer und Nachdruck empfohlen, und von allen Dächern gepredigt werden könne. Dessen ungeachtet, würde selbst der erklärteste Vertheidiger des Aufwands verstummen, und die Nothwendigkeit der Einschränkung eingestehen müssen, sobald es eine erwiesene Thatsache seyn sollte, daß die bisherigen wirksamsten Mittel, einen großen Aufwand zu bestreiten

— daß, sage ich, — der Kredit und die Auflagen vollkommen erschöpft seyen, und nicht weiter zureichen. Wir werden aus diesem Grunde sehr wohl thun, wenn wir, ehe wir uns gegen den Aufwand erklären, sorgfältig und mit Unbefangenheit untersuchen, ob dies auch wirklich der Fall, und dieses Vorgeben gegründet sey.

Ich gedenke zu diesem Ende zu beweisen: 1) Daß alle Staatseinschränkungen mehr versprechen als sie in der That leisten, daß sie vielmehr schaden. Ich werde 2) beweisen, daß wir vor der Zeit an unserer Rettung verzweifeln, indem es allerdings sehr möglich ist, die Staatseinnahme, ohne Bedrückung und sogar zum größten Vortheil der Unterthanen noch ferner ansehnlich zu vermehren. Ich fange damit an, daß ich meine Gründe gegen das Einschränkungssystem aufführe. Und da dieser Gegenstand meiner Untersuchung von der allerhöchsten Wichtigkeit ist und sich in seinen Folgen über die ganze Staats- und Finanzwissenschaft verbreitet, so glaube ich mich berechtigt, die Aufmerksamkeit meiner Leser in Anspruch zu nehmen, und sie zu ersuchen, daß es ihnen gefällig seyn möchte, die Zweifel und Einwürfe, welche sich ihnen ohne Zweifel in Menge aufdringen werden, bis an das Ende meiner Untersuchung zu versparen, wo sich sodann solche, wie ich hoffe, durch das, was ich noch weiter sagen werde, von selbst beantworten sollen.

Das Einschränkungssystem ist 1) ganz gegen den Zweck und die Bestimmung der Auflagen. — Denn zu welchem Ende erhebt ein Staat Auflagen? — Ohne Zweifel, um damit seine Bedürfnisse zu bestreiten. Sind diese Bedürfnisse gar nicht vorhanden, so hat der Staat großes Unrecht, wenn

r dessen ungeachtet Auflagen erhebt. Sind sie aber orhanden, so müssen sie befriedigt werden, und der Staat hat Unrecht, welcher um dessentwillen in Schrek=n und Verlegenheit geräth. Diese Befriedigung ann aber nur dadurch geschehen, daß der Staat wie=er ausgiebt, was er durch Hülfe der Auflagen, von inen Unrerthanen erhoben hat. Dieß ist das ein=ge Mittel den Schaden zu vergüten, welcher durch ie Auflagen entsteht. Der Zweck der Aufla=en ist folglich nicht Einschränkung son=ern Ausgabe. Und ein vernünftiger Staat wird h Glück wünschen, wenn er dazu Gelegenheit findet.

2) Alle Einschränkungen werden entweder in der bsicht gemacht, die Privatkasse des Regenten zu fül=n, oder sie sollen dazu dienen, den Staat, von einer roßen Schuldenlast, und die Unterthanen, von drük=nden Auflagen zu befreyen. Das Verderbliche der rsten Absicht, spricht von selbst, und bedarf daher iner weitern Beleuchtung. — Aber auch im zweiten alle, läßt sich von den Einschränkungen keine Hülfe rwarten. Denn, sind sie unbedeutend, so wird der rund des Uebels gar nicht gehoben, und folglich ür den Staat sowohl, als für einzelne Unterthanen uf diesem Wege wenig oder gar nichts gewonnen. Sind sie aber groß und von der Art, daß viele Stel=n eingezogen, oder der Ertrag derselben ansehnlich erindert werden muß; so kann dieß nie, ohne bedeu=nde Zerrüttung im Innern geschehen. Dieses ganze erfahren, würde bloß dazu dienen, ein Heer von Mißvergnügten um sich her zu versammeln, den Geld=nd Waaren=Umlauf Anfangs zu stören, und in der Folge zu schwächen, so wie auch die Consumtion u vermindern, welche nicht vermindert werden kann,

ohne auch die Produktion und die Industrie
zu Grunde zu richten, und im gleichen Verhältniß auch
die Staatseinkünfte bedeutend zu schwächen.

Ainsi l'état perd la maison, et ne gagne pas le palais.

Soll aber die Einschränkung dazu dienen, die Unterthanen von dem Drucke der Auflagen zu befreyen; so wäre erst die große Frage zu beantworten, ob denn die Auflagen ein Uebel, und nicht vielmehr eine wahre Quelle der Einnahme, selbst für die Unterthanen seyen? Von dieser großen, einzig wahren Ansicht, sind wir aber leider, heut zu Tag sehr weit entfernt,

Que les peuples sont ignorants, et que l'intérêt les aveugle, si ce mot d'impôt les affarouche! Un paysan, un bourgeois, un marchand, quant ils paient une taxe, s'imaginent qu'on les vole, comme si cet argent étoit destiné, à enrichir leurs ennemis. On ne songe pas, que payer des taxes, c'est les payer à soimême. C'est contribuer à la défense du royaume, à la police des villes, à la sûreté des maisons et des chemins. C'est mettre en effet une partie de son bien, à entretenir l'autre. Il est honteux que les habitans d'une capitale ne se taxent pas eux-mêmes, pour embellir leur ville.

Le peuple le plus heureux doit être celui qui paie le plus. C'est incontestablement le plus laborieux, et le plus riche. Ce n'est pas sur le pauvre, qu'il faut imposer une taxe. *Il faut, en le faisant travailler, lui faire espérer, d'être un jour assez heureux pour payer des taxes.*

Jede Auflage, welche den Gewerbfleiß nicht unterdrückt, — welche die reellen Bedürfnisse nicht

übersteigt, — welche den Vermögensumständen der Zahlpflichtigen angemessen ist, — welche in kleinen — und wo möglich unmerklichen Antheilen — zur gelegensten Zeit — ohne Härte der Einwohner, und ohne Uebervortheilung der Unterthanen, — in schicklichen Zwischenräumen, — nur von dem wohlhabenden Theil der Unterthanen erhoben wird — eine Auflage, welche nicht als ein todtes Kapital angehäuft liegen bleibt, sondern bald möglichst, — mit freygebiger Sparsamkeit — zur Bestreitung der Staatsbepürfnisse, — und Unterstützung der Dürftigen, so weit dieß geschehen kann, — im Lande selbst — an solche, welche wieder ausgeben, in Umlauf gesetzt wird — und auf diesem Wege zu ihrer Quelle zurück kehrt: — — eine Auflage dieser Art, sage ich, kann groß seyn, — oft wiederholt werden — und für den Staat sowohl, als den eizelnen Geber, im höchsten Grad wohlthätig werden. Ich setze noch weiter hinzu: daß selbst Auflagen, welche die angeführten Bedingungen nicht durchaus erfüllen, zwar weniger nützlich, aber im Grunde weniger schädlich seyen, als gar keine, oder zu gemäßigte Auflagen. Ich schließe damit: daß sogar die Verminderung, oder Aufhebung solcher Auflagen, als eine Calamität angesehen werden müsse, welche in ihren entfernten Folgen, den gesammten bürgerlichen Wohlstand vernichten, und zur Armuth und Barbarey des Mittelalters zurück führen würde.

Quand les impôts ne sont pas trop violents, et qu'ils ne dessechent pas les mains qui les

fournissent, pour lors leur collection momentanée au Fisc, et leur débouché, par la distribution des rentes, pensions et autres dépenses forment des valeurs nouvelles qui n'existoient pas; ces valeurs créées causent aussi une circulation nouvelle, en faveur, et au profit de ceux qui les ont payées; car chaque parcelle d'impôt, avant d'être levée, est divisée et éparpillée sur tant de millions de sujets qu'à peine aperçoit-on son existence; si bien que la partie qui tombe sur chaque particulier, resteroit probablement dans sa poche ou dans sa caisse; la partie résultante de l'industrie n'existeroit pas-du-tout, presque rien n'entreroit dans la circulation. En voici un exemple: Si sur un million d'ames qu'il y a à Paris, on faisoit payer, un seul jour, deux sols à chacun, les aisés payant pour les indigens, il est sûr que personne ne s'apercevroit seulement de cette collecte, qui rendue à une seule personne industrieuse, feroit sa fortune, et la mettroit en état d'augmenter beaucoup plus la circulation, la consommation, l'industrie, que l'extraction de ces deux sols ne diminue ces objets sur les individus qui les ont fournis. — Un autre exemple. Si sur toute la surface de la terre il venoit à tomber 20, ou 30 gouttes d'eau, cet arrosement insensible se dessécheroit d'abord, et ne pourroit rien fertiliser, ni désaltérer personne; mais si ces 20 ou 30 gouttes étoient toutes reçues dans un entonnoir, en se réunissant, elles formeroient un torrent capable des opérations les plus vivifian-

tes. Il faut des foyers pour concentrer et réunir les êtres, qui séparés, ne peuvent rien, et rassemblés deviennent très-actifs. Je crois que cet exemple ne sera pas trouvé indifférent, par ceux principalement qui ont un tact nécessaire pour la méditation de ces sortes d'objets, il satisfait parfaitement à la subtile objection qu'on pourroit faire à mon assertion; et on concevra plus aisément le bénéfice et le progrès du réjaillissement des impôts dans le public, en faveur de l'industrie, aprés la consistance que les sommes provenantes ont reçue dans leurs foyers respectifs.

Das Geschrey gegen die Auflagen, ist mit denselben von gleichem Alter. Immer erschallt das alte Lied von der Verarmung ganzer Landstriche, von Feldern welche ungebaut liegen, von Fabriken welche verfallen, vom Handel welcher darnieder liegt, von Bettlern welche sich vermehren, von Banquerotten welche ausbrechen, von einem Druck welcher unerträglich wird, und doch immer, selbst bey vergrößerten Auflagen ertragen wird. Seit den letzten 24 Jahren wurden beynahe alle Länder von Europa, nicht allein durch Auflagen, sondern überdieß durch fortdauernde, verheerende Kriege, mehr als jemals ihrem Verderben näher gebracht. — Und vielleicht war der Wohlstand eben dieser Länder nicht leicht größer als er gegenwärtig ist. Dieß beweißt wenigstens der sinkende Werth des Geldes, und der höhere Preiß aller Lebensmittel und Güter, in Verbindung mit dem Luxus und der Verschwendung, welche sich allenthalben bis auf die untersten Menschenklassen verbreitet. Aller Orten sind Vergnügungen und Zerstreuungen aller

Art an der Tagesordnung. Alle Welt treibt sich in Gesellschaften, Gast= und Schauspielhäusern umher. Diese vervielfältigen sich sogar, statt daß sie Kraft der steigenden Armuth leer stehen, oder sich vermindern sollten. Wie könnte dies geschehen, wenn alle Länder so erschöpft wären? Da es aber dessen ungeachtet geschieht, — so müssen die Auflagen, entweder nicht so übermäßig seyn als man vorgiebt, oder es muß in der Natur einer Auflage etwas liegen, was den Schaden vergütet. Diese Klagen sind also entweder bloße Rednerkünste und Gemeinplätze, welche ohne darüber zu denken, einer dem andern nachbetet oder es sind Ausflüchte, um sich den allgemeinen Lasten zu entziehen, oder endlich, es sind boshafte, abgenutzte Kunstgriffe, deren sich alle herrschsüchtige Volksaufwiegler bedienen, um den undenkenden Haufen zu ihren Absichten zu benutzen.

Ich überlasse den großen Mißbrauch, welcher ohne Widerrede von den Auflagen gemacht wird, der wohlverdienten Ahndung aller dadurch bedrückten Völker. So viel aber die Auflagen selbst betrifft, so lebe ich in der festen Ueberzeugung, daß sie zu den wohlthätigsten Erfindungen gezählt werden müssen; daß folglich die gewöhnlichen Klagen dagegen grundlos, ungerecht und unvernünftig seyen.

Diese Klagen sind erstens grundlos. — Denn das Vorgeben, daß alle Völker durch die Auflagen verarmen, widerspricht aller Erfahrung und Geschichte. Denn erst seit der Entstehung der Auflagen vermehrt sich die Anzahl der Vermöglichen und Reichen. Erst seitdem es meht vermögliche Menschen giebt, können größere Auflagen mit Erfolg erhoben werden. In den Zeiten des Mittelalters waren die Auflagen eine

seltene, beynahe unbekannte Erscheinung, und zwar aus der Ursache, weil sich die höhern Stände durch Privilegien gegen Zumuthung dieser Art verwahrt hatten, und der größere Haufen aus Leibeigenen, aus Beamten ohne Eigenthum und Vermögen bestand. Dagegen zeichnet sich England, wo alle Welt wohlhabend und sogar reich ist, durch Auflagen aus, welche allen Glauben übersteigen.

Das Geschrey gegen die Auflagen ist zweytens ungerecht. — Denn der Werth der Grundstücke und Produkte, folglich das gesammte Einkommen der Unterthanen, hat sich seit den letzten drey Jahrhunderten mehr denn verdreyfacht. Wenn diesem zu Folge, auch die Abgaben auf das dreyfache erhöht worden, so zahlt im Grunde jeder Unterthan, selbst bey erhöhten Auflagen, vielleicht weniger als vorher. Würde nun dem Staat das Recht entzogen, die Auflagen im gleichen Maaße zu erhöhen, so würde der Fürst schlimmer daran seyn als der geringste seiner Unterthanen. Er würde der Einzige seyn, dessen Einkünfte sich bey seinen vermehrten Bedürfnissen nicht vermehren. — Welche kann und müßte sodann die Folge seyn? Wer verlöhre dabey mehr — der Unterthan oder der Staat?

Da Niemand gerne eine Auflage bezahlt, und Jedermann so viel möglich sein ausgelegtes Geld wieder zurück zu erhalten wünscht, so kann dieß nicht wohl anders als durch eine verdoppelte Industrie geschehen. Wir werden auch in der That gewahr, deß alle mit größern Auflagen beschwerte Länder, die Anstrengung ihrer Kräfte verdoppeln, und sich durch eine reichere Produktion sehr bald entschädigen und erhohlen. Die reichste Entschädigung erhält aber der

größere Theil derer, welche die Auflagen bezahlen, dadurch, daß jeder Producent den Preiß seiner Producte erhöht, und folglich wenig oder gar nichts bezahlt, sondern vielmehr auf Unkosten der Käufer und Consumenten gewinnt. — Der Staat oder Regent sammt seinen Dienern ist beynahe der Einzige, welcher ohne alle Hoffnung einer Wiedererstattung ausgiebt, sobald seine Einnahme sich nicht vergrößern sollte; — kann dieß Gerechtigkeit heißen? Dieß muß um so mehr auffallen, da Die, welche am meisten gegen den Druck der Auflagen eifern, wie zum Beyspiel die Reichen und vorzüglich die Kaufleute — gerade Diejenigen sind, welche am wenigsten dazu beytragen. Denn da alle Steuern und Abgaben im Grunde bloße Consumtionssteuern sind, so werden sie von allen Steuerpflichtigen, nur in so fern aus eigenen Mitteln bestritten, als sie selbst consumiren. Wenn daher die Auflagen wirklich drückend seyn sollten, so sind sie dieß für Leute welche ganz allein vom Sold und Staatsdienst leben, welchen alle Mittel fehlen um zu einigem Ersatz zu gelangen, — welche noch überdieß durch den Antheil, mit welchem sie den erhöhten Werth der Waaren bezahlen, sogar dem Kaufmann, dem Landeigenthümer und Handwerker ihre Auslagen und Vorschüsse zum Theil erstatten, und folglich zweymal bezahlen, während der begüterte und reichste aller Kaufleute zu allen Auflagen nur in dem Maaße beysteuert, als er selbst mit seiner Familie verzehrt.

Die Klagen gegen Abgaben sind drittens unvernünftig und kurzsichtig. — Denn unvernünftig und kurzsichtig denkt und handelt jeder Mensch, welcher sein Unglück verlangt. Man nehme, um dieß

begreiflicher zu machen, doch einmal zur Probe an, die Auflagen eines gegebenen Staats, würden in der Zukunft bis zur Hälfte herabgesetzt. Die Folge davon könnte keine andere seyn, als eine entsprechende Verminderung der Staatsausgaben. Diesem zu Folge würde eben dieser Staat sich genöthigt sehen, auch seinen Aufwand und die Anzahl seiner Diener zur Hälfte zu vermindern. — Was soll nun aus den vielen verabschiedeten Staatsdienern werden? Was aus denen, welche durch diese in Nahrung gesetzt worden?

Ich sehe der Antwort entgegen: „Dieß sey eben was man wünsche, was dem Staat Noth thue. Dieser werde eben dadurch gewinnen, daß von nun an eine Menge unnützer Mäuler welche den Fleiß anderer verzehren, genöthigt werde, sich in fleißige Arbeiter zu verwandeln."

In welche Widersprüche sich doch Habsucht und Eigennutz verwickeln! — Man verlangt also durchaus daß sich die Anzahl der Arbeiter und Producenten vermehre, — und man will zu gleicher Zeit, daß sich die Anzahl der Abnehmer und Käufer vermindere! Man will theuerer verkaufen, und man verlangt, daß neue Verkäufer entstehen, welche durch ihre Menge den Markt verderben! — Wozu neue Producenten, wenn schon das ältere Gewerb darnieder liegt? Wer soll kaufen, wenn er keine Einnahme hat? Was ist ein Staat ohne Geldumlauf? Wie kann das Geld umlaufen, wenn Niemand ausgiebt? Wer giebt mehr aus als der Staat? Was soll daraus werden, wenn die Staatskassen vertrocknen! — So wie der Staat aufhört zu verzehren und auszugeben, so thun alle,

welche von ihm unterhalten werden, ein Gleiches. Die Zahl der Käufer und Consumenten vermindert sich und alle Thätigkeit hört auf. Der Mangel verbreitet sich vom Thron durch alle Mittelstufen, bis auf die unterster Menschenklassen herab. Was wird nun aus diesen goldenen Zeiten, welche man erwartet? Was ist wahrer als daß die so verrufenen unnützen Mäuler, nebst den so gehässigen Auflagen, das wirksamste Mittel seyen, um den Kunstfleiß zu unterhalten, das Geld in Umlauf zu setzen und gleicher zu vertheilen.

Wenn es anders wahr seyn sollte, daß die Consumtion das belebende Princip aller Industrie ist, wenn nicht zur bloßen Schau, sondern um des Absatzes und Gewinns willen producirt wird, wenn der Landmann, der Handwerker, der Künstler, der Fabrikant und der Kaufmann, welche sich durch die Auflagen so sehr bedrückt glauben, sich nur durch die Menge ihrer Abnehmer und Käufer erhalten können; — wenn, frage ich, dieß alles ist, was wird aus allen Arbeitern und Producenten, deren Anzahl vermehrt werden soll, sobald sich die Menge der Kunden und Abnehmer verliert? Oder, muß sich diese nicht vermindern, sobald der größte und erste aller Consumenten, der Staat, seine Staatsdiener nicht mehr bezahlen kann? Werden nicht die arbeitenden Klassen selbst bey einer verminderten Einnahme sich gleichfalls genöthigt sehen, ihren Aufwand und ihre Ausgaben zu beschränken? Welchen Vortheil bringt nun dem Kaufmann der Thaler, welchen er durch die Verminderung der Auflagen erübrigt, in Vergleich gegen die Hunderte, welche ihm von nun an weniger durch die Hand gehen? Ist es folglich nicht der so bitter getadelte, mit Vorwürfen überhäufte Zehrstand,

welcher den Nährstand erhält? Liegt nicht diesem Letztern alles daran, daß der Erstere so viel möglich vermehrt werde, daß folglich auch die Mittel fortdauern, durch welche dieß bewirkt werden kann? Wer gewinnt also im eigentlichen Sinne durch die Auflagen? — der Staat mit seinen so betitelten Fressern und Müssiggängern, oder der Nährstand dessen Thätigkeit dadurch untethalten wird? oder soll vielleicht der auswärtige Handel den Mangel an innerer Consumtion ersetzen? — Aber wie vermag er dieß, wenn die Unterthanen anderer Staaten eine gleiche Verminderung der Abgaben verlangen? Wenn es aus gleicher Ursache, dort wie hier, an Consumenten und Abnehmern fehlt, welche Aussichten eröffnen sich für die Erweiterung des ausländischen Handels? — Was beweisen nun alle Declamationen gegen die Abgaben, gegen die Vervielfältigung der Staatsdiener, gegen den Aufwand der Höfe, und die Vergrößerung der Armeen, als einen hohen Grad von kurzsichtiger Habsucht, welche ihren wahren Vortheil verkennt? Wenn wird einmal die Zeit kommen, wo Fürsten und Völker begreifen werden, daß, wo Alle ausgeben, Niemand verlieren kann? Daß alle diese Auflagen durch die schöpferische Kraft der Circulation, nicht allein eine bloße Scheinausgabe sind, sondern sogar den Unterthan in den Stand setzen, seinen Wohlstand zu vermehren, und durch einen vermehrten Wohlstand, noch größere Abgaben mit einem steigenden Vortheil zu bezahlen? Was geschieht hier anders als daß eine Hand die andere wäscht? Es beweißt leider daß wir in der wahren Einsicht noch sehr weit zurück sind, wenn wir nicht begreifen können, daß, sobald Alle ausgeben und verzehren, auch die Einnahme

leichter und allgemeiner wird. — Aber das Natürlichste und Einfachste war immer dasjenige was der Mensch am schwersten begreift.

O Athéniens! ne cesserez-vous jamais d'être enfans.

4) Soll ein Staat seine Ausgaben und Bedürfnisse vermindern, so setzt dieß voraus, daß er Herr und Meister seiner Ausgaben sey. Dieß ist aber kein Staat auf Erden, er sey groß oder klein. Dazu würde erfordert, daß ein Staat mit andern in gar keinem Verkehr stände. Nun ist aber der größte wie der kleinste Staat, noch immer ein kleiner Theil eines ungeheuern Ganzen, von welchem er seine Richtung erhält. Jeder Staat sieht sich daher genöthigt, sich nach außen umzusehen, ob nicht von irgend einer Seite sein Daseyn bedroht werde. Und da Sicherheit das erste seiner Bedürfnisse ist, so wird diese sein Hauptaugenmerk seyn, und ihm den Aufwand vorschreiben, welcher in seinem Innern sowohl als seinem Aeußern gemacht werden soll. Die äußere Politik wird in allen Staaten die Innere bestimmen. Unter solchen Umständen wird jeder Staat durch seine Bedürfnisse, durch seine Lage und Verbindungen, vorzüglich durch sein Interesse, in fremde Händel verwickelt, welchem er sich nicht ohne Nachtheil entziehen kann. Und da der Verkehr unter Völkern mit jedem Tage verbreiteter wird; da die Interesse so vieler Nationen sich auf die sonderbarste Art durchkreuzen; da es sogar Nationen giebt, welche so tief hinein gerathen sind, daß sie ihre fernere Dauer nur durch ununterbrochene Kriege fristen und erhalten können; so werden auch die Kriege mit dem erweiterten Völkerverkehr häufiger und allgemeiner. Selbst der friedlich gesinnteste Staat, muß sich jeden Au-

genblick auf den Ausbruch neuer Kriege gefaßt machen, und aus diesem Grunde schlagfertig da stehen. Entsteht nun wider Erwartung ein neuer Krieg — dann gute Nacht Ersparungen! Die Arbeit mehrerer Jahre ist sodann auf einmal vernichtet.

Le lait tombe — adieu veau, vache, cochon, couvée!

Die Schuldenlast, welche durch die Oekonomie mehrerer Jahre ansehnlich vermindert worden, wird nun größer als vorher, und es wird unvermeidlich werden, daß dieser haushälterische Staat, statt ältere Schulden abzuführen, sich mit Neuen noch größern belaste, neue Auflagen erhebe und folglich seinen Zustand noch mehr verschlimmere. Sollte es daher einem Staat nicht gelingen können, sich auf den Fuß zu setzen, daß er dem Ausbruch künftiger Kriege unbesorgt entgegen sehen kann, so werden alle Ersparungen seinen Zustand um gar nichts verbessern.

4) Welcher Staat kann sich ohne Nachtheil einschränken? — Die kleinen Staaten, welche ihre Kleinheit oder Armuth schützt, auf welche Niemand achtet, und welche noch weniger Jemand fürchtet, würden es vielleicht vermögen, wenn ihre Nachbarstaaten es erlaubten. Aber auch sie werden ohne Schonung in die Händel ihrer mächtigen Nachbarn verflochten; ja, sie selbst sind eitel und thörigt genug, ihre Kleinheit und Schwäche, unter dem Glanz eines größern Aufwands, unter dem Prunk der Repräsentation verbergen zu wollen. — Die Riesenstaaten könnten wenn sie wollten Herrn und Meister ihrer Ausgaben seyn, aber sie wollen nicht. Erweiterung, endlose Erweiterung, — nicht Mäßigung oder Einschränkung, war von jeher das Lieblingssystem aller

Staaten erster Größe, und wird es auch in der entferntesten Zukunft seyn. Aber das härteste aller Loos ist denjenigen Staaten beschieden, welche sich aus dem Zustande einer frühern Niedrigkeit erheben, und nun anfangen, zu einer bedeutenden Größe heran zu wachsen, welche zu schwach sind, um eines Zuwachses an Macht entbehren zu können, aber dessen ungeachtet bedeutend genug, um die Eifersucht und den Neid ihrer Mitstaaten zu erwecken, um von den Großen nicht übersehen, um von den Kleinen nicht gehaßt zu werden. Diese sind es, bey welchen ein großer Aufwand, Pflicht und sogar eine Art von Nothwehr ist. Die Lage dieser Mittelstaaten ist nm so bedenklicher als ohnehin kein Staat schwächer und seinem Untergange näher ist, als zu der Zeit, wo er anfängt bemerkt zu werden. Klein und groß vereinigen sich gegen sein Emporkommen. Beyde nehmen als ausgemacht an, daß er sich mit Absichten trage, welche auf eine Vergrößerung abzwecken, welche er auch zu seinem Unglück bey dem größern Gefühl seiner Kraft, leider! nur zu selten verbirgt.

Große und kleine Staaten mögen daher bleiben was sie sind, Erstere wenn sie wollen, Letztere wenn sie können; aber eine aufkeimende Mittelmacht muß nothwendig ihre Kräfte auf einen höhern Grad anstrengen um mehr zu werden als sie ist, oder es ist um ihr Daseyn geschehen. Hier gilt es Leben oder Tod. Ein Staat dieser Art darf keine Ausgaben scheuen, welche seinen wankenden Zustand sichern und befestigen, durch welche er seine Nachbarn imponiren und eine hohe Meinung von seinen Ressourcen, Macht, Weisheit und Gerechtigkeit erwecken kann. Ihm ist ein zahlreiches, wohlgeübtes Heer das erste

nd dringendste aller Bedürfnisse. In diesem einzigen Bedürfnisse sind tausend Andere enthalten. Und ich offe, man werde eingestehn, daß Einschränkungen kein chickliches Mittel seyen, um sich gegen Angriffe zu chützen, oder, die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen. Hier, wo die Lage so bedenklich und so zu agen verzweifelt ist, bleibt kein Rettungsmittel übrig, ls sich der Auflagen und des Kredits so zu bedienen, aß durch Hülfe dieser Beyden die innere Kraft anhnlich verstärkt werde. Daß dieß nicht unmöglich y, erscheint aus Großbrittanniens Beyspiel, welches ey einem sehr mäßigen Umfang von Land und Beölkerung, seine heutige Größe und Einfluß auf die brige Welt, nicht seinen Einschränkungen, sondern inem beyspiellosen, alle Begriffe übersteigenden Aufand verdanket.

Ich kann vorher sehen, daß man dieser Thatsache ine Andere entgegen stellen werde. Man wird sich hne Zweifel auf Preußens Beyspiel berufen, welches ch in frühern Zeiten nur durch Hülfe seines Schaes gerettet, aber auch in der Folge beynahe eben daurch zu Grunde gerichtet hätte. — Ich antworte: — ußer den großen Nachtheilen, welche selbst in dem ünstigsten Falle das Anhäufen eines Schatzes herorbringt, außerdem, — daß alles darauf ankömmt, on welchem Charakter und Gesinnungen der Thronolger sey, um einen hinterlassenen Schatz gehörig beutzen zu können, — hat sich seit dem Anfange des erflossenen Jahrhunderts die Lage der Dinge mächtig erändert. Bey unsern heutigen vermehrten Bedürfissen und bey den erhöhten Preißen der Dinge, wo ie gewöhnlichen Staatseinkünfte nicht mehr zureichen, ondern jede Regierung genöthigt wird, über ihre

Einnahme zu verzehren; wo große Zinsen bezahlt und drückende Schulden abgeführt werden sollen, fällt es schwer wo nicht unmöglich einen großen Schatz zu sammeln. Unter so widrigen Umständen wird es nöthig seyn, sich ganz anderer Mittel zu bedienen, welche in frühern Zeiten gänzlich unbekannt, oder aus Mangel anderer dazu erforderlichen Dinge unanwendbar waren. In jenen Zeiten, wo die Finanzwissenschaft erst im Entstehen war, wo noch Niemand geahndet was ein lebhafter und ungestörter Geldumlauf vermag, wo die Erfahrungen noch nicht gemacht waren, welche nun zu unserm großen Vortheil benutzt werden können, — in jenen Zeiten, sage ich, konnte das Anhäufen eines Schatzes eine sehr zweckmäßige Maaßregel seyn. Dieß alles aber hat sich in unsern Tagen so sehr verändert, daß nun auf andere Mittel und Wege gedacht werden muß. Von welcher Art diese Mittel seyen, werde ich in der Folge näher untersuchen.

5) Wenn ein Regent sich zu Einschränkungen entschließt, so geschieht dieß — Geiz und Habsucht ausgenommen — nur aus Mangel anderer Rettungsmittel, folglich aus einer Art von Verzweiflung, und ganz gegen seine Ueberzeugung und Willen. Nur dann erst, wenn der Kredit sich verliert, und die Auflagen nicht mehr zureichen nur dann erst ist von Einschränkungen die Rede. So wie Noth und Verlegenheit aufhören, und das Gefühl von eigener Kraft wieder auflebt, kehrt Jeder, der frühern Noth uneingedenk, zu seiner lang gewohnten Handlungs- und Lebensweise zurück, und fährt wie ehemals fort, über seine Einnahme zu verzehren. — Was wird aber durch bloß temporaire abgedrungene Beschränkungen im Ganzen und für die Dauer gewonnen?

6) Wenn von Einschränkungen die Rede ist, wel-
he einem Staate zur Pflicht gemacht werden, so kann
ieß wohl nicht anders als von Ausgaben verstanden
erden, welche entbehrlich und überflüssig sind.
Denn verschwenden soll und darf kein Re-
ent. Was das Volk giebt, muß zu des
Volkes Bestem verwendet werden. Die Völ-
er lassen sich Entbehrungen gefallen, und berauben
ich eines Theils ihrer Baarschaft, um den Ueberest
u sichern, und wo möglich zu vermehren. — Aber
icht alles was gewöhnlich als Verschwendung ver-
chrieen wird, muß als wirkliche Verschwendung ange-
hen werden. Es frägt sich daher noch immer: wel-
he Ausgaben entbehrlich und überflüssig
eyen? Daß es deren sehr viele giebt, ist unläug-
ar. Von dieser Art wären z. B. die tausend Bar-
iere, die tausend Köche, und die tausend Mundschenke,
ebst einem noch zahlreichern Heere von Verschnittenen,
elche der Kaiser Julian bey dem Antritte seiner
Regierung an dem Hofe seines Vorgängers vorgefun-
en und augenblicklich ihres Dienstes entlassen hat.
Der Uebelstand war ohne Widerrede sehr groß und
rägt das unverkennbarste Gepräge einer grenzenlosen
Verschwendung. Ein Aufwand dieser Art hätte nach
ller Vernunft nie gemacht werden sollen. Aber, da
r nun einmal gemacht war, da eine so große Reduc-
ion nicht auf einmal unternommen werden konnte,
ohne die Anzahl der Consumenten ansehnlich zu
vermindern, und den Umlauf gewaltsam zu zerstören
— so scheint das Gegenmittel übel gewählt. Diesem
zu Folge, würde der um dessentwillen mit Unrecht
so sehr gerühmte Kaiser, eine ungleich bessere Parthie
ergriffen haben, wenn er, statt zu so gewaltsamen

Reductionen seine Zuflucht zu nehmen, den Sterbefall abgewartet, und sodann die erledigten Stellen abgeschafft, oder durch bessere oder zweckmäßigere ersetzt hätte. Es scheint daher Julian habe nicht gewußt, was man heut zu Tage eben so wenig weiß, oder in der Ausübung eben so wenig befolgt:

> Que la consommation et le revenu sont la même chose: que la ruine de la consommation est la ruine du revenu.

— Daß folglich selbst ein unwürdiger übel gewählter Consument besser als gar keiner sey, und so lange geduldet werden müsse, bis er durch einen Andern und Bessern ersetzt werden kann. Denn vermehren und nicht vermindern muß der Staat seine Consumtion im Innern. Dieß kann nicht genug gesagt und wiederholt werden. Nur unter dieser Bedingung kann ein Staat an Kraft und innerm Wohlstand gewinnen.

Um nun zu unserer Hauptfrage zurück zu kehren. — Welche Ausgaben und Bedürfnisse sind überflüssig und entbehrlich? — So einfach diese Frage scheint, so hält es doch schwer, in der Anwendung sie auf eine brauchbare Art zu entscheiden.

> Dans un pays où tout le monde alloit pied nud, le premier, qui se fit faire une paire de souliers, avoit-il du luxe? N'étoit-ce pas un homme très-sensé et trés-industrieux? — Pour moi je le crois fermement, de bonnes maisons, de bons vêtemeus, de la bonne chère, avec de bonnes loix et de la liberté, valent mieux que la disette, l'anarchie et l'esclavage. — Ceux

qui sont mécontents de Londres, n'ont qu'à s'en aller aux Orcades. Ils y vivront comme nous vivions à Londres du tems de César. Ils mangeront du pain d'avoine, et s'égorgeront à coups de conteau pour un poisson seché au soleil, et ponr une cabane de paille. La vie sauvage a ses charmes. Ceux qui la préchent n'ont qu'a donner l'exemple.

Wo sollen wir nun die Grenzscheide zwischen dem Nothwendigen und Ueberflüssigen finden? in London oder auf den Orcadischen Inseln? wo fangen Luxus und Verschwendung an, und wo hören sie auf? Thun wir im Grunde wohl, wenn wir so sehr gegen den Ueberfluß eifern? Was würde aus Welt und Menschen geworden seyn, wenn wir dessen entbehren müßten?

Le superflu chose très-nécessaire!
A réuni l'un et l'autre hémisphère.

Oder wollen wir gleich den Wilden, unsern Lebensgenuß bloß auf das Unentbehrlichste beschränken? — Was würde sodann aus unsern Wissenschaften und Künsten? Welches Vorrecht hätten diese vor andern Dingen begünstigt und beybehalten zu werden? Wir würden uns folglich am Ende genöthigt sehen mit Rousseau einzustimmen und zu behaupten: daß unsere heutige Kultur ein Uebel, und der primitive Zustand der Menschen, derjenige sey, von welchem sich das Menschengeschlechte zu seinem großen Nachtheil entfernt hat. War dieß nicht gleichfalls die Denkart unsrer Stammeltern der Deutschen und anderer barbarischen Völker, welche uns heut zu Tage als Muster der Nachahmung empfohlen werden? Wenn wir anders folgerecht handlen wollen, so werden wir mit

Theodorich, dem großen König der Ostgothen annehmen müssen, daß jede Kopfanstrengung und folglich alles Studieren, den kriegerischen Geist einer Nation unterdrücke; daß ein Kind, welches vor der Ruthe eines Lehrers gezittert, es nie wagen werde, ein Schwerdt zu führen? — Wer ist also der eigentliche Wilde? Wer der Weichling? Soll der, dessen Vermögensumstände sich verbessern, es unterlassen, sich statt seiner bisherigen Strohhütte ein bequemeres Haus, aus dauerhaftern Materialien zu erbauen? Und der Reiche, welcher seine Wohnung zu einem Pallast umschafft, verdient er Lob oder Tadel? Sollen wir die seltenen und kostbaren Kunst- Bücher- und Gemäldesammlungen, mit welchen unsere Hauptstädte prangen, zu den überflüssigen Ausgaben rechnen? Oder giebt es außer unsern körperlichen, keine Bedürfnisse einer höhern Art, welche die Folgen einer höhern geistigen Entwickelung sind? Sollen diese die einzige seyn, deren Befriedigung einen Tadel verdient? Sind öffentliche Sicherheit, Unterricht, Bequemlichkeit ꝛc. Bedürfnisse, welche zu den Entbehrlichen gezählt werden müssen? Wirkt unser Gefühl für das Schöne, Große und Erhabene bey edlern Seelen minder lebhaft, als die übrigen körperlichen Bedürfnisse? Wie kann solches befriedigt werden, wenn auf allen Seiten Mangel, und um uns herum alles häßlich und klein ist? Wenn es an großen und erhabenen Gegenständen fehlt, welche den Geist erheben, das Herz veredeln und unsern Geschmack bilden und verfeinern? — Und am Ende sollte es denn wirklich eine so ausgemachte Sache seyn, daß eine mit Kunstschätzen prangende und mit Prachtgebäuden angefüllte Hauptstadt, einen Staat durch den dazu erforderli-

chen Aufwand zu Grunde richte? *) Ich hoffe in der Folge zu beweisen, daß ein Staat, welcher sich bey diesem Geschäft gehörig benimmt, keine Geldverlegenheit zu befürchten habe, wodurch er genöthigt würde, der Ausführung großer und gemeinnütziger Plane zu entsagen. Nur in dem Falle, wenn die ersten und wesentlichsten Bedürfnisse, wenn der Unterhalt der nothwendigsten Staatsdiener darunter leiden, wenn der Aufwand alle Kräfte übersteigen und im

*) La bassesse des Idées, la crainte, encore plus basse d'un dépense nécessaire, viennent combattre ces projets de grandeur que chaque bon citoyen a faits cent fois en lui-même. On se décourage, quand on songe à ce qu'il en coûtera pour élever ces grands monumens, dont la plupart deviennent chaque jour indispensables, et qu'il faudra bien faire à la fin quoi qu'il en coûte; mais au fond il est bien certain qu'il n'en coûtera rien à l'Etat. L'argent employé à ces nobles travaux ne sera certainement pas payé à des étrangers. S'il falloit faire venir le fer d'Allemagne et los pierres d'Anglettere, je vous dirois: Croupissez dans votre molle nonchalance, jouissez en paix des beautés que vous possédez, et restez privés de celles qui vous manquent. Mais bien loin que l'Etat perde à ces travaux, il y gagne: tous les pauvres alors sont utilement employés, la circulation de l'argent en augmente, et le peuple qui travaille le plus, est toujours le plus riche. Mais où trouver des fonds? Et où en trouvérent les premiers rois de Rome, quand, dans le tems de la pauvreté, ils bâtirent ces souterrains qui furent six cents ans après eux l'admiration de Rome riche et triomphante? Pensons-nons que nous soyons moins industrieux que ces Egyptiens, dont je ne vanterai pas ni

Hintergrunde keine Mittel zur Bestreitung eines größern Aufwandes vorräthig seyn sollten, — nur in diesem Falle würden die eben angeführten Ausgaben einen gerechten Tadel verdienen, und so überflüssig als schädlich angesehen werden müssen. Werden im Gegentheil diese nicht gefährdet, so kann keine Ausgabe mit dem Namen einer Verschwendung gebrandmarkt werden, welche dazu dient, die Consumtion zu vermehren. Denn die innere Consumtion, — wie ich nicht genug wiederholen kann, und noch oft wie-

---

les pyramides, qui ne sont que de grossiers monumens d'ostentation, mais dont je rappellerai tant d'ouvrages nécessaires et admirables? Y a-t-il moins d'argent dans Paris qu'il n'y en avoit dans Rome moderne quand elle bâtit St. Pierre, qui est le chef-d'oeuvre de la magnificence et du goût, et quand elle éleva tant d'autres beaux morceaux d'architecture, où l'utile, le noble et l'agréable se trouvent ensemble? Londres n'étoit pas si riche que Paris, quand ses aldermans firent batir l'église de St. Paul, qui est la seconde de l'Europe, et qui semble nous reprocher notre cathédrale gothique. Où trouver des fonds? En manquons-nous quand il faut dorer tant de cabinets et tant d'équipages, et donner tous les jours des festins qui ruinent la santé et la fortune, et qui engourdissent à la longue toutes les facultés de l'ame? Si nous calculions quelle est la circulation d'argent que le jeu seul opère dans Paris, nous serions effrayés. Je suppose que dans mille maisons il y ait an moins mille francs qui circulent en perte ou en gain, par maison, chaque année; (la somme peut aller dix fois au-de-là) cet article seul, tel que je le reduis, monte à dix millions, dont la perte seroit insensible.

derholen werde, ist der Grundstein, auf welchem das ganze Staatsgebäude beruht. Alle Maaßregeln einer weisen Regierung können nicht anders als dahin abzwecken, diese, so viel möglich zu vergrößern. Diese wird aber vergrößert, sobald der Staat an solche ausgiebt, welche wieder ausgeben. Dazu wird erfordert, daß der Staat in Stand gesetzt werde, ausgeben zu können. Dieß geschieht durch Hülfe der Auflagen, welche man erhebt um wieder auszugeben. Es ist also nicht die Einschränkung, sondern die Ausgabe, welche den Staat empor bringt und erhält. — Wo ist nun der Gewinn, welchen man von einem so kurzsichtigen Mittel erwartet, bey welchem alle Theile verlieren? Denn durch die Einschränkung verliert unläugbar der Staatsdiener, dessen bisherige Einnahme dadurch vermindert wird. Es verliert der Producent und Verkäufer, welcher aus Mangel der Consumenten weniger Abnehmer findet. Es verliert endlich der Staat selbst, dessen Einnahme sich mit der Consumtion vermindert.

7) Man scheint allgemein zu glauben, der Staat, welcher gar keine Schulden hat, wo die Auflagen sehr mäßig und gering, wo der Aufwand und die Staatsausgaben sehr beschränkt sind, wo große jährliche Ersparnisse gemacht werden — sey das Ideal und Muster einer vollendeten Staatsverwaltung. — Welch ein sonderbares kleinliches Ideal! Es ist allerdings wahr, die Türkey sammt allen morgenländischen Staaten, ist auf eine Art organisirt, daß wir darin die reichsten und filzigsten Regenten ohne alle Staatsschulden gewahr werden. Im Mittelalter gab es der Letztern selbst in unserm Europa beynahe eben so wenig. Ein Gleiches gilt von Polen in der Zeit

wo es noch ein selbstständiger Staat war. Sollten solche Beyspiele nicht beweisen, daß ein Staat gar keine Schulden haben, und ein höchst elender und mittelmäßiger Staat seyn könne? —

Also, — nur derjenige Staat wäre vollkommen, in welchem wenig Thätigkeit, wenig Industrie, wenig Consumtion, wenig Ausgaben, eine große Ungleichheit der Güter, und ein auf allen Seiten gestörter Geldumlauf bemerkt werden? — Wo die Anzahl der Staatsdiener mit jedem Tage vermindert wird, und die, welche noch übrig bleiben, sehr schlecht bezahlt werden? — Wo der Arbeiter keine Käufer und Abnehmer findet, und die Industrie keine Aufmunterung erhält? — Wenn ein Staat dieser Art als vollkommen betrachtet werden muß, so haben wir alle Ursache, unsere so gerühmte heutige Kultur als einen wirklichen Verfall zu betrachten, und entweder die Zeiten des Mittelalters zurück zu wünschen, oder in die deutschen Wälder zurück zu kehren. Denn da allein stoßen wir auf Staaten, wo es gar keine oder nur sehr geringe Abgaben giebt, und die Staatsschulden eine ganz unbekannte Sache sind. — Wie aber, wenn von diesem allen, durch die ganze Geschichte gerade das Gegentheil sichtbar wäre? Wie, wenn erst seitdem die Auflagen größer und häufiger geworden, und die öffentliche Schuldenlast sich vermehrt hat, alle europäische Staaten einen Wohlstand erreicht hätten, welcher Jenen des Mittelalters gewaltig übertrifft?

Nicht der Staat welcher frey von Schulden und Abgaben ist, verdient vollkommen zu heißen. Diese Benennung kömmt nur demjenigen Staat zu, in welchem der größte Wohlstand, die größte Thätigkeit und Industrie, die größtmögliche

innere Consumtion, und der ungehinderte Lebensgenuß allgemein herrschend wird. Diß alles kann nur bey einem Staat statt finden, welcher die große Kunst auszugeben gehörig versteht, wo Geld und Waaren ungestört umlaufen. Der Geldumlauf ist aber nur da am lebhaftesten und stärksten, wo Jeder ausgiebt, wo der Staat durch einen größern Aufwand, — folglich dadurch, daß er nichts spart, einen größern Theil seiner Unterthanen in den Stand setzt, seine Bedürfnisse ungestört befriedigen zu können.

Es kann endlich 8tens kein Monarch sich einschränken, außer in der Absicht, um entweder Schätze zu häufen, oder um der Verarmung, und dem Verfall seines Staats vorzubeugen. Im ersten Fall kann die Einschränkung nicht statt finden, ohne der Nation, einen Antheil dessen, was sie zur Bestreitung öffentlicher Lasten beygetragen, vorzuenthalten, und sie des Gewinnstes zu berauben, welchen ihr die in Umlauf gesetzte Summe, verschafft haben würde. Man setze, um dieß anschaulicher zu machen den Fall: — ein Regent habe durch die Reduction von tausend entbehrlichen Staatsdienern, die Summe von einer Million Thaler erübrigt. Man nehme noch weiter an, der Unterthan erhalte dadurch eine entsprechende Erleichterung, indem der Staat sich von nun an in Stand gesetzt sähe, eine Million Abgaben weniger zu erheben. — Was wird nun die Folge seyn? — Dieser dem Anschein nach so begünstigte Unterthan, wird bey genauerer Untersuchung mehr verlieren als gewinnen. Denn da es von nun an tausend Consumenten und Käufer weniger giebt, so gerathen Industrie und Geldumlauf in eine schädliche Stockung, und die Ein-

nahme des Staats vermindert sich nothwendig m
jedem Jahre. Ein Regent kann sich folglich nicht ei
schränken, ohne die Verarmung, welcher er entgehe
wollte, zu beschleunigen. Er kann seine Ausgabe
nicht vermindern, ohne einen bedeutenden Theil sein
Unterthanen zu nöthigen, ein Gleiches zu thun. Ei
Monarch, sage ich, kann sich nicht einschränken, ohn
eine Menge fleißiger und durch ihre Thätigkeit wohl
habender Menschen zu Grunde zu richten. War de
Staat vorher unvermögend, so werden die Einschrän
kungen die Ursache, daß er noch unvermögende
wird, — so, daß auf diese Art bey jährlich vermin
derter Staatseinnahme, mit jedem Jahre größer
Einschränkungen nothwendig werden, welche stufen
weise zu einer tolalen Verarmung und Verwilderun
führen. Auf diese Art steigt also der Staat auf der
selben Leiter, auf welcher er sich so weit erhoben hat
mit jedem Jahre tiefer herab. Ein Staat kann zwa
allerdings durch Hülfe der Einschränkung seine sämmt
lichen Schulden bezahlen, er wird aber darum u
nichts besser, sondern nach wie vor ein kränkelnde
und unbedeutender Staat seyn. Er wird sich nie i
der Achtung seiner Mitstaaten zu einer imponirende
Größe erheben, wenn es ihm nicht gelingen sollte
der Mittel habhaft zu werden, welche ihn in de
Stand setzen, seine neuern und größern Bedürfniß
ungehindert zu befriedigen.

Gegenbemerkungen.

Ueber die acht Einwürfe gegen das Beschränkungssystem.

Zu Seite 111 bis 138.

Une bonne Administration ne dépense jamais pour dépenser.

Verarmung und Verfall der Staaten fangen da an, wo die Konsumtion die Produktion übertrifft. Es macht dabey gar keinen Unterschied, daß der Abgang durch auswärtiges Produkt ersetzt werden kann, denn der Handel zweyer oder mehrerer in Verkehr stehenden Nationen ist wieder auf gegenseitige Produktion gegründet, und jeder Nationalhandel ist nur Tauschhandel; das baare Geld dient blos zur endlichen Ausgleichung der Geschäfte. Dieß ist die Regel in allen Europäischen Staaten wo man das Geld mit Gioja il Lusso del Commercio nennen kann. *)

Da man keine unendliche Produktion annehmen darf: so muß ein gewisses Verhältniß zwischen Consumenten und Produzenten statt haben. Man kann sich eine ganze Nation von Produ-

*) Durch diesen Ausspruch zeichnet sich Gioja unter den politischen Schriftstellern aus. Siehe S. 55

zenten — so wars von Anbeginn in allen Staaten — die ja auch Consumenten sind, aber nicht umgekehrt denken. Die Weishauptsche **Allgemeinheit der Consumtion**, wovon der **Flor eines Staats abhängt**, ist folglich nichts als eine sophistische **Floskel**.

Zu einer Zeit, wo alle Länder Europens noch die Nachwehen des drückendsten Krieges empfinden, wo sie die so langersehnten Früchte des Friedens zu genießen anfangen, wo sie nach immer größern Erleichterungen schmachten, und diese nach der Größe jener Opfer bemessen, die sie bisher dem Staate bringen mußten; — in diesem kritischen Zeitpunkte erscheint eine dringende Aufforderung an alle Regierungen, den Staatsaufwand bis zur **Erschöpfung** der Auflagen und des Staatskredits — s'il y en a — zu vermehren. Ein etwas sonderbar klingender Rath, der wenn er ehrlich gemeint wäre, keine andere Deutung haben kann, als: die Mittel unsrer Bedrükkung können, wenn man nur will, zu Mitteln der Erleichterung für uns werden. Wie man doch so leicht irren kann! wir glaubten treuherzig genug, daß, wenn auf diesem Wege unser Heil zu suchen sey, wir es schon längst gefunden haben müßten; was glaubten wir nicht alles? Wir glaubten sogar, ehe das neue System, das wir zur Unterscheidung von dem unsrigen das **Profusions-System** nennen wollen, ehe dieses System, sage ich, unseres Verstandes sich zu bemächtigen wußte, da glaubten wir noch unsere Rettung einzig von jenem Systeme, das Weishaupt so meisterhaft zu widerlegen versteht, erwarten zu müssen. Wer ist aber dieser Weishaupt?

ist es derselbe, den wir noch kurz zuvor für inen Knaben hielten, weil er im Jammerton usrief: nous sommes encore enfans. Wo ömmt dem Knaben die Weisheit her? Er war a noch vor 6 Minuten aux élémens, beym A B C er Finanzwissenschaft; jetzt ist er schon so ungeerdig uns zuzurufen: ne cesserez vous jamais 'être enfans? Wo kömmt ihm jetzt die Weiseit her? Er spricht von einer längstvergangenen eit, wo die Finanzwissenschaft mit ihm noch in er Wiege lag; er spricht von den wichtigen Erahrungen, die er seitdem gemacht habe. — Das rkanum, meine Herren! das Arkanum, das er efunden, erklärt alles; darauf thut er so stolz nd hat die Impertinenz von uns zu fordern, daß ir unsern Glauben abschwören, und an der Wunerkraft seines Heilmittels, das er in Petto behält, icht zweifeln sollen; dafür schmeichelt er uns aber nit der süßen Hoffnung, daß wenn wir uns durch eine Polemick von unsern Irrthümern überzeugen assen, wir alsdann von ihm würdig erkannt weren sollen, in seine Finanzgeheimnisse eingeweiht u werden. Wir wissen diese Ehre zu schätzen, alten uns aber von Gewissen wegen verpflichtet, ie Gründe unsers Glaubens, jedoch ohne allen nspruch auf Proselitenmacherei vorzulegen.

1.

Die Auflagen haben allerdings den Zweck, ie Staatsbedürfnisse zu befriedigen, d. h. zu Ausgaben zu dienen. Keine Bedürfnisse, eine Auflagen, keine Ausgaben, richtig! — die usgab, sagt man, ist das einzige Mittel, den

Schaden der Auflage zu vergüten. Mag wohl seyn! aber die Ersparniß der Auflage wäre ein ganz sicheres Mittel, ihren Schaden selbst zu verhüten. Welches ist vorzüglicher?

2.

Man findet etwas Geheimnißvolles an Auflagen und Ausgaben; man fand es auch an der Staatsschuld. So ist denn die Finanz zur Mistik — dem Element der Sophistik — geworden! durch die Mistik den Weg sich bahnend, hat die Sophistik leichteres Spiel: das geheimnißvolle Dunkel ist der Täuschung zuträglich; wo man den Verstand widerspänstig findet, weiß man misterios und gemüthlich zu thun; die Eigenliebe ins Spiel zu ziehen; durch spöttisches Mitleid die Eitelkeit zu reizen; abschreckende Begriffe in gefälligere Ausdrücke zu kleiden; durch freundlich ansprechende Formen verhaßten Dingen ihr Mißfälliges zu benehmen; im zweifelhaft, fragweise, gestellten Satze, Bescheidenheit affektirend, durch die Miene der Zuversicht zu imponiren, schlau mißbrauchend die goldne Regel: Speak tho' sure, with seeming diffidence; mit der Gewandheit eines Taschenspielers die Sache dem Auge weg- den Schein ihm vorzurücken; zwischen Sinn und Unsinn schwankend, das Kleine groß, das Große klein zu machen. Mit diesen Waffen wird sie, im voraus triumphirend, unsern heiligen Nothanker — Oekonomie — uns zu entreissen trachten. Vergeblich wär dann dein wohlgemeinter Rath, Altvater Cicero!

Optimum autem et in privatis familiis et in republica vectigal duco esse parsimoniam.

Vergeblich hallte dieser Spruch durch alle Alter, durch alle Zonen wieder. Oekonomie ist der Sophistik ein Gräuel; ihr ist sie ein ausgeartetes Kind der Profusion, die junge H*** ey zur alten Betschwester geworden, mit der gar nicht auszukommen, ein abgezehrtes Skelett, ohne Saft und Kraft, eine schielend grimassirende, langweilige, zänkische Dame — une femme acariâtre — die Tag und Nacht keift, daß zu viel aufgeht, und in ihrer Geschwätzigkeit immer mehr verspricht, als sie halten kann.

Die Oekonomie, sagt man, giebt sich die Miene, als ob sie den Staat von einer großen Schuldenlast, und die Unterthanen vom Drucke der Auflagen befreyen könne; aber ihre Hülfe gegen Schulden ist so gut, wie keine, und wenn es eine wäre, so schadet sie von einer andern Seite mehr als sie von dieser nützt. Der Druck der Auflagen ist eine Schimäre; Auflagen sind Wohlthaten! was ist nun da zu helfen, wo jede Hülfe ein Unglück ist?

Zum Beweise des ersten Satzes wird eine Beamten-Reduction mit ihren Wirkungen aufgeführt. Da entlassene Beamten aus Mißvergnügen nicht essen und trinken; so nimmt die Konsumtion und mit ihr die Production ab. Die Oekonomie ist also eine wahre Zerrüttung des Landes-Wohlstandes und selbst der Finanzen.

Der Staat verliert ein Haus, wo er einen Pallast zu gewinnen hofte. *)

*) Siehe oben S. 107. 108. 114.

Ein nüchterner Staatsforscher, der Wahre vom Falschen zu scheiden sucht, wird dagegen i der befraglichen Oekonomie manches wahrnehmen worüber man hier leichtsinnig wegschlüpft. Ein Maaßregel dieser Art wird ihm zuerst unr al Verstärkung anderer zu gleichem Zwecke ange wandten Mittel erscheinen; verbunden mit de Schonung einer billigen, und mit der Umsich einer weisen Administration, wird die anfängli beschränktere Wirkung allmählich merklicher, un auf ihren vollen Effekt, als eines Hauptmittels wird sich in einem mäßigen Zeitraume, und ohn gewaltsame Störung der Konsumtions= un Productions=Verhältnisse rechnen lassen.

Die Wirkung der Englischeu Schulden=Tilgungs=Anstalt, so erstaunend groß sie uns gegenwärtig erscheint, würde noch viel größer geworden seyn, wenn sie durch die der Englische Verwaltung bekanntlich ganz fremde Oekonomi verstärkt worden wäre. *)

Die Schilderung der Natur und der Wirkungen der **Auflagen** ist Weishaupts Meisterstück.

Verminderung der Last der Auflagen, hat man bisher immer geglaubt, müsse den Belasteten erleichtern. Die Auflagen sollten eine Last seyn? Frägt der Philosoph, das ist eine irrige

---

*) „Kein Staat schränkt sich weniger ein" sagt Weishaupt oben S. 5, und S. 64. „daß es sehr möglich gewesen wäre, die Dauer seiner Macht zu verlängern, wenn dieser Staat nicht zu sehr zu seinem Ziele geeilt, und durch zu heftige, übereilte und unnöthige Anstrengungen seiner Dauer vorgegriffen hätte." Nichteinschränkung führt also doch zum Untergange der Staaten!

Vorstellung von Ignoranten! Es läßt sich beweisen, daß die Auflage nicht druckt, sondern nur juckt. Das ist die einzig wahre *erhabene*, misteriose, leider! immer noch verkannte Ansicht; in der Auflage ist ein geheimer Kizel, der wie der Tarantelstich, die seltsamsten Wirkungen hervorbringt, die Leute zwar nicht tanzen, aber unter den sonderbarsten Grimassen mit dem größten Eifer arbeiten, und dabey unaufhörlich schreien macht, als ob ihnen nicht wohl wäre; in ihrer Täuschung halten die guten Leute die Auflage für ein quälendes *Uebel*. Ach! sie wissen nicht, daß sie die Quelle ihres Wohlstandes ist. Die Auflage hat die Natur eines Wechselthalers, der kaum ausgegeben, von selbst wiederkehrt, und was noch misteriöser ist, sogar ein paar andre mitbringt. Da dieses aber unmerklich geschieht, so hören die Leute nicht auf zuschreien, als ob sie verarmten, und werden doch immer reicher, jemehr Auflagen sie entrichten. Sehen sie denn nicht, daß es gerade die reichsten Nationen sind, die die meisten Auflagen zahlen? Die Schaafköpfe wollen es nicht begreifen, daß der Tag, an dem sie die erste Auflage zahlten, der Anfang ihres Glückes war; sie sind nicht werth, daß man sie glücklich macht! Es ist aber nun einmahl des Staats Pflicht, sie auch wider ihren Willen glücklich zu machen; und das ist ihm ein leichtes, wenn er das Rezept des weisen *Pinto* vor Augen hält. Nur keine *gewalthätigen* *) Auf-

*) Siehe S. 116. Impôts *violens* sagt kein Franzose. Man merkts diesem Schriftsteller oft an, daß er einem Volke angehört, das alle Sprachen lernt, und keine schreiben kann.

lagen! sagt der Hebräer, das Uebrige giebt sich von selbst. Circulation ist die Hauptsach; ohne Auflagen, ohne Kredit keine Circulation; aber eins unterstützt das andere, je mehr Auflagen, desto mehr Kredit; je mehr Kredit, desto mehr und desto leichter die Auflagen, desto lebhafter die Circulation! der Staat ist ein allgewaltiger Herr, er kann alles, was er will, wenn er nur thut, als wenn ihm nichts daran gelegen wäre; dann borgt man ihm gern, und die Leute zahlen auch gern, aber alles kleinweis, die Auflagen fodert man kleinweis, klein, wie Wassertröpfchens, der Staat sammelt sie, und giebt sie stromweis wieder von sich; dems Geld zuströmt, machts auch so; heut triffts den, morgen den andern; dann kann man was sagen von 'ner Circulation! leicht gewonnen, leicht zerronnen! Es ist wie 'ne Lotterie, für 'nen Kreuzer gewinnt Eins hundert, der verliert, achtets nicht, weil er schon weis, wie ers wieder bekommt; was man dem Staat zahlt, bringt der Schacher reichlich wieder; steuert der Bauer, steuert der Fabrikant, steuert der Kaufmann, jeder schlägts auf seine Waare, einer braucht den andern und giebt ihm seine Steuern zehenfach wieder; nur der Regent mit seinen Leuten ist am übelsten daran, weil er nicht schachert.

Man kann hieraus klar entnehmen, wie nach einer jüdischen Ansicht, die Weishaupt sich zu eigen machte, der Volksbeglückungs=Prozeß, vermittels der Circulation, vor sich gehe: Jeder wirft seine Einnahme in die circulirende Masse; der Staat sorgt nur, daß es sicher geschehe, durch

die Auflagen, und darf jedem nur so viel lassen, als er zur Nothdurft braucht, damit er erwarten kann, daß die Circulation ihm sein Geld mit Wucher wiederbringt. Daher sind alle Klagen über Auflagen grundlos, ungerecht, kurzsichtig und unvernünftig.

Wie überhaupt, so sind auch hier die Ansichten verschieden; es giebt altkluge Leute, die da meinen, daß der National-Oekonomie weniger gedient sey mit der Circulation der Steuern, als mit der freieren Circulation des Gewerbgewinns, der ohne Einmischung des Staats und seiner lästigen Erheber, bis zu einer unabsehbaren Höhe fortwuchert und mit Leichtigkeit dem Könige läßt, was des Königs ist.

3. 4. 5.

Sofern ein Staat nicht Herr und Meister seiner Ausgaben ist, sofern seine Lage große Anstrengungen fodert, sind die Auflagen nothwendige Bedingungen der Existenz des Staats; das ist unwidersprechlich!

Daß eine Schuldenlast, welche durch die Oekonomie mehrerer Jahre, ansehnlich vermindert worden, unter außerordentlichen z. B. Kriegsumständen größer als vorher werden könne, ist wohl nicht die Schuld der Oekonomie. Würde dann ohne sie die Schuldenlast sich mehr vermindert, oder der jetzige und künftige Zustand des Staats sich weniger verschlimmert haben?

Man will aber der Oekonomie nur gestatten, sich da einzufinden, wo Kredit und Auflagen-Vermehrung nicht weiter zu treiben sind. Da wird sie freilich zu thun finden; aber ihre Hülfe, die bey einer geringen Schuldenlast null war, wa soll sie hier wirken?

6. 7. 8.

Der Nachtrag von den Staatsausgabe ist ein würdiger Pendant zu dem Kapitel von de Auflagen, vor dem er sogar noch einigen Vorzug hat, besonders in der Zergliederung der Begriff überflüssig und entbehrlich. Wenn ma beide starr ansieht, so fließen sie ineinander In der Finanz giebt es keinen Mittelweg; si kennt nur Extreme. Horazens weise Mittelstraß figurirt nur auf dem Titelblatt; es ist das Lä cheln einer Schöne, die auf Eroberungen aus geht. Der kein Verschwender ist, ist ein Geizhals; das fällt in die Sinne. Aber Verschwendun ist ein Ausdruck, der die Brandmark an de Stirne führt; wer will den Nahmen eines Ver schwenders führen, wer seinen Apologisten ma chen? Aufwand ist schon galanter, nicht so schreiend Aber was ist denn Staatsaufwand? wie wei darf er wohl gehen? sammeln wir das, was zer streut vor uns liegt, so kommen wir bald ins Klare. Unter den Staatsausgaben ist in Anse hung ihrer Wirkung kein Unterschied; wie S 83. zu lesen ist, womit S. 90 und 91 zu ver gleichen.

Ueber die Gränzen der nothwendigen und überflüssigen Ausgaben, und wie weit der Staatsaufwand wohl gehen dürfe, heißt es S. 133: der Aufwand verdient eher keinen Tadel, bis er die ersten und wesentlichsten Bedürfnisse der Bürger, besonders der Staatsdiener darunten leiden läßt, bis er alle Kräfte übersteigt, und im Hintergrunde keine Mittel zur Bestreitung eines größern Aufwandes mehr übrig bleiben. Das bedarf wohl keiner Erläuterung.

Dem Luxus haben wir, ohne ihn eben für einen Pfleger oder eine Schule der Moral zu halten, sein Recht angedeihen lassen. Damit wir aber unter den Konsumenten keinen Unterschied machen sollen, nimmt Weishaupt eine drohende Miene an.

And stares, tremendous, with a threat'ning eye,
like some fierce tyrant in old tapistry.

Er wird nur Ungläubige schrecken mit seiner Drohung vom Verfall der Kultur, der Wissenschaft und Kunst, und mit seinem großen Dieterich. *)

Man muß doch immer gerecht seyn! aus diesem Grunde lassen wir uns gern herbey, re-

*) Theodorich's Kanzler Cassiodorus der seinen Herrn wohl besser kannte als Weishaupt, dachte nicht so schlimm von ihm, wie sein Lebensbeschreiber nachweißt: Il joignit à ce grand zéle pour la justice et pour le bon ordre, l'amour des lettres, et des personnes qui excelloient dans les sciences. Il écrivit à Boëce une grande lettre etc. La Vie de Cassiodore. Chap. IV Paris 1695.

servatis reservandis, das Prädikat eines vollkommnen Staates nicht zu mißgönnen demjenigen, in welchem der größte Wohlstand, die größte Thätigkeit und Industrie, die größtmöglichste innere Consumtion (bei der größtmöglichsten Reproduction) und der ungehindertste (das heißt: durch Auflagen nicht verbitterte) Lebensgenuß allgemein herrschend ist.

Ueber die

Staats-Ausgaben und Auflagen

von

Adam Weishaupt.

Schluß.

Dieß wären nun meine Einwürfe gegen ein System, welches zum Unglück der Menschheit lange genug das herrschende war, noch ist, und wie ich vorher sehe, noch lange seyn wird. Ich überlasse es meinen Lesern, die von mir angeführten Gründe zu prüfen, Sollten sie ihrem Urtheile zu Folge, nur einige beweisende Kraft haben, so werden sie, wie ich hoffe, von nun an weniger Anstand nehmen, mit mir zu behaupten: daß ein Staat, welcher sich einschränkt, keinen schlechtern Weg einschlagen könne: — daß große Ausgaben, welche im Innern gemacht werden, keinen Staat zu Grunde richten, sondern erhalten und stärken: — daß folglich die, welche uns Einschränkung predigen, und gegen Schulden und Abgaben eifern, uns von unserm Ziel abführen — daß folglich der Weg, auf welchem wir bisher gewandelt, alles Geschreys und Tadelns ungeachtet, von uns nicht verlassen werden könne, ohne zur Barbarey und Wildheit zurück zu kehren. Daraus ergiebt sich nun auf eine

unwidersprechliche Art: daß es eine Aufklärun giebt, welche höchst scheinbar, aber z gleicher Zeit die Ursache und der Vorboth einer nächst bevorstehenden Verfinsterun ist. Die Aufklärung welche Einschränkung predig ist von dieser Art. Oder wie könnte eine Natio groß denken und groß handeln, welche sich selbst zu Stillstand und zur Mittelmäßigkeit verdammt? Welch alles Große für unmöglich unausführbar hält, we es ihr für den Augenblick an den Mitteln zur Be streitung des nöthigen Aufwands fehlt? Kein große wahrhaft aufgeklärtes Volk, weder die Griechen noc die Römer haben in ihrer glänzendsten Periode – in den Zeiten eines Pericles und Augustus ihr Kraft und Thätigkeit in Fesseln gelegt. Alles wa auf dieser Erde in der ältern und neuern Welt gr ßes geschehen ist, ward nur durch außerordentlich Anstrengung von Kraft und Geldaufwand zur Wir lichkeit gebracht. Laßt uns also vielmehr darauf de ken, wie einem Staat die Einschränkungen erspar und alle Mittel zu seiner ungehinderten Entwickelun verschafft werden können. Denn so lange es da an gebricht, so lange ein Staat seines Geldes beraub werden kann, so lange seine Einnahme precair un unzuverlässig ist — so lange wird sein Zustand wa kend seyn, und seine Existenz von Innen sowohl al von Außen, durch tausend widrige Zufälle bedroh werden. Nur derjenige Staat ist unabhängig, fe und unerschütterlich auf sich selbst gegründet, welche unabhängig von Außen, seine Einnahmen in dem erfo derlichen Maaße unveränderlich zu Gebothe stehen.

Gegenbemerkungen.

Zum Schlusse.

To what base ends, and by what abject ways,
are mortalsurg'd thro' sacred Lust of praise!

Nachdem wir Weishaupt sein Triumpflied: exegi monumentum.... ungestört haben singen lassen, könnte man wohl zu guter letzt fragen: wie der Mann dazu kam, als Schutzredner des Staatsaufwandes, dem Nonsense eines Herrenschwand *) und eines Southey neue Farben zu leihen. Er sagt es aber selbst ziemlich deutlich: S. 54. dieses System ist eine weltumformende Erscheinung, aus welcher zu seiner Zeit eine neue und bessere Ordnung der Dinge, deren Folgen unabsehbar sind, zum Besten der Menschheit hervorgehen muß. Wer wird hierin nicht den Stifter des Illuminatismus erkennen?

Im Geiste wächst ihm schon das Rohr,
woraus er Pfeifen schneiden könnte.

---

*) Weishaupt und Herrenschwand differiren nur in der Ansicht vom auswärtigen Handel.



Die Keime der neuen welt- und menschen beglückenden Revolution liegen schon vor uns sie werden sich von selbst entwickeln; aber die Zeit wirkt langsam; man mögte den Ausgang doch gern erleben; man muß also jene Entwicklung, troz aller Hindernisse zu präzipitiren suchen. Kredit ist eine Waare, die nicht auf allen Märkten zu haben ist. — Immer größere Ausgaben fodern immer größere Einnahmen — Spannung der Auflagen hat ihr Ziel 2 mal 2 machen hier gar selten vier. Die Quantität des Metallgeldes steht in keinem Verhältnisse mit den Bedürfnissen dieses Systems Man muß also eilen, mit jener Münze, *) der Frankreich und Nordamerika das Gelingen ihrer Revolution verdanken, sich zu versehen versteht sich, mit anfänglicher Vermeidung bekannter Mißgriffe. Es giebt nichts leichteres in der Welt, das Schiff des Staates flott zu machen, den Staatsaufwand in der schönsten Blüthe zu erhalten, die Reichthümer aus einer Hand in die andere zu spielen, die verhaßte Ungleichheit des Vermögens aufzuheben u. s. w.

Such labour'd nothings, in so strange a Style amaze th' unlearn'd and make the learned smile.

Bei Kennern wird Weishaupt freilich keinen, desto mehr Eingang aber bey denen finden, die die Staatswirthschaft zu ihrer Lectür am Puztisch machen. Es ist ein System für die große Welt Welcher Hofmann wird nicht empfänglich dafür

*) Siehe oben S. 11.

eyn? Ich sehe schon im Geiste einen in dieser Schule gebildeten Hof-Kommissär in die Mitte er Stände treten, und eine Rede voll von Weishauptischer Salbung halten, etwa folgenden wesentlichen Inhalts:

„Meine Herren! der Zeitgeist fodert, daß wir den alten Vorurtheilen, und den Maximen ngbrüstiger Leute entsagen, und liberalere Grundsätze annehmen. Das Oekonomie- und Beschränkungssystem gehört einer Zeit an, wo die Staatsmaschine noch ganz einfach, und die Menschen noch keiner erhabnen Ideen fähig waren. Kein Wunder, daß von kleinlichdenkenden Wesen, mit kleinlichen Mitteln nur kleinliche Dinge vollbracht wurden; wo man den Maaßstab zu den Staatseinrichtungen, die Ideen zu den Finanzoperationen aus eigner Haushaltung hernahm, n beständiger Furcht, der Senf mögte zu früh usgehen; wo ein landsherrlicher Rentmeister die ganze Kammer in seine Weste knöpfte; der gute Mann mogte seine liebe Noth haben, die Balanz immer zwischen Ausgaben und Einnahmen zu erhalten. Man hat, weil man damals kein Staatsschuldenwesen kannte, daraus geschlossen, dieses sey das beste Finanzsystem. Das ist aber erweislich falsch; mit einem solchen kurzsichtigen und verkrüppelten Systeme wird ein Staat nie zu einem gewissen Embonpoint gelangen. Der Staat muß unter seinen Mitstaaten imponiren."

Hier wird der Herr Kommissär in Eifer gerathen, eine Prise Taback nehmen, und dann schnell fortfahren:

„Um imponiren zu können, muß der Staat Aufwand machen; muß seine Bedürfnisse, seine Ausgaben zu vermehren, wohl auch über die Einnahmen zu erheben wissen; muß sich ein brillantes Kreditsystem aneignen; dann ist er anf dem rechten Wege, eine geachtete Potenz zu werden, und wenn das System gehörig verstanden und mit Vorsicht angewendet wird, die zweite Potenz in der Christenheit zu werden. Englard ist die erste, weil es das Schuldenmachen besser versteht, als alle andere; seine beste Ressourse ist die Staatsschuld; sie ist, wie ein Bischof gesagt hat, seine Goldgrube. Sie soll mit eurer Bewilligung auch die unsrige werden. Daß wir ihrer nöthig haben, hat der bekannte Philosoph Weishaupt erwiesen; er will auch von einem Juden gehört haben, daß nns das baare Geld bald ausgehen wird. Es ist also hohe Zeit, daß wir das Wenige, was wir noch haben, ausgeben, denn es ist ein sicherer Grundsatz der neuen Lehre: je mehr der Staat ausgiebt, desto mehr kann er ausgeben. Dieses hat jener Philosoph bis zur Evidenz bewiesen. Durch die Staatsausgaben wird Seegen und Wohlhabenheit über die ganze Nation verbreitet; wohingegen das Beschränkungssystem ein wahres Aushungerungssystem ist, welches die Nation in einer schmachtenden Existenz erhält. Vermehrung der Staatsbedürfnisse, des Staatsaufwandes, der Staatsausgaben, der Staatsauflagen, der Staatsschulden muß folglich unsre Loosung seyn. Man hat deswegen schon einen Versuch mit einem kleinen Staatsschuldensystem gemacht, dessen Erweite-

rung unter eurer — zum allerhöchsten Wohlgefallen gereichenden — Mitwirkung den besten Erfolg nicht verfehlen kann."

Diese Rede wird einen erstaunlichen Eindruck auf die Stände machen; sie werden mit Bedauern erkennen, daß sie zu früh in die Schule gegangen seyen; sie werden deswegen den Landesherrn bitten, sie in Gnaden zu entlassen, und das Volksbeglückungsgeschäft, auf eigene Rechnung fortzuführen, wobey ihre Mitwirkung mehr hinderlich als förderlich seyn dürfte.

Man muß im Geiste nach Spanien sich versetzen, wenn man die Staatsweisheit unseres Sophisten personifizirt, im Kreise einer Volksrepräsentation sich denken will. Schwerlich wird man auf dem ganzen Erdenrunde, den Staat Haiti nicht ausgenommen, einen andern Schauplaz dazu geeignet finden.

Sollten diese Bemerkungen meinem Gegner die Ueberzeugung, in ein ihm ganz fremdes Gebiet der Wissenschaft ohne Vorbereitung sich gewagt zu haben, nicht abzudringen vermögen; so verschmähe er wenigstens nicht den Rath: vor Erscheinung der von ihm hin und wieder schon angezeigten neuen, mit einer Volkserleichterungs-Steuer vermehrten Ausgabe, mit der finanziellen Gesetzgebung seines ehemaligen Vaterlandes, von dem er sich noch nicht ganz losgesagt haben soll, sich bekannt zu machen; zu welchem Ende man die organischen Finanzgesetze Rgsbl. 1803. und die Schuldenpragmatik Rgsbl. 1805. ihm besonders empfiehlt. Er wird

darin über den Hauptgegenstand seiner Schrift, die geläutertsten und reinsten Grundsätze erkennen; Grundsätze, die so sehr sie mit den seinigen kontrastiren, in der Anwendung von einer weisen Regierung, die das Erreichbare zum Ziele sich setzt, bewährt gefunden worden. Mag er dann öffentlich abbüßen die Sünde, den Saamen des Mißtrauens ausgestreut zu haben, unter einem Volke und zu einer Zeit, wo sein hochherziger König das edle Riesenwerk, Baierns Regeneration, in einer auf die Bedürfnisse der Zeit und der Nation weise berechneten Konstitution, mit fester Hand begründete; in jener heiligen Urkunde, die das dankbare Vaterland als das Palladium der Freyheit und die sicherste Bürgschaft einer unwandelbaren Ordnung im Staatshaushalte verehrt.

Beschämt muß W. hieraus erkennen, daß sein Saame auf ein unfruchtbares Erdreich gefallen sey; beschämt muß er seine Kniee beugen vor einer Regierung, die in dem wohlerworbenen Rufe steht, in allen Anordnungen von Grundsätzen auszugehen, und die in der Theorie nicht allein, sondern auch in der Praxis siegreich gegen ihn sich erklärt und bewährt hat.

